

DIPLOMARBEIT

DIE HÄRINGMÜHLE IN WILFERSDORF

GESCHICHTE, BESTANDSAUFNAHME UND REVITALISIERUNG

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung von
Univ.Prof. Dr.phil. lic.phil. Nott Caviezel

E 251.2 Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege
Abteilung für Denkmalpflege und Bauen im Bestand

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung
von

Birgit Wolf
Matr. Nr. 0725017

Wien, September 2017

ABSTRACT

The Häringmill, located in Wilfersdorf is listed as a historic monument and is considered one of the most beautiful renaissance mills of the Weinviertel, with her history dating back to the 14th century.

For a long time it was in the possession of the Liechtenstein royal family and operated until 1958 as a grain mill.

The aim of this thesis is, in addition to the historical analysis, to document and analyze the existing inventory in order to finally find a new and appropriate use.

The mill can only be preserved in it's original state and prevented from any further deterioration if a permanent use for it is found.

Nowadays the machine equipment is no longer existent, but nevertheless it is important to understand how the building functioned as an active mill. The first part of this thesis, explores the history and functionality of mills in general.

The following section will revolve around the former mills at the zaya, which will influence the concept for the future utilization of the Häringmill.

The next part ist dedicated to Wilfersdorf, where the Häringmil is located. In this section the history of the city, as well as the history of the Liechtenstein family and the Wilfersdorf castle are investigated.

However, the primary interest of this thesis is about the Häringmill itself.

Beside a short historical overview and the building history, a survey of the Häringmill was undertaken and a room book was created, which are fundamental for the preservation concept of the mill.

One concept for the future purpose of the building is to transform the mill into a museum. The exhibition about the mills of the Zaya is currently located in a local museum in Wilfersdorf. The concept for the future use of the Häringmill could be, to relocate the exhibition to the mill, giving the building a permanent purpose.

In addition to that the redevelopment concept could include a snack-bar. There is a nearby cycle path and the new snack-bar could provide the cyclist with a convenient location to stop for food and drink as well als exploring the museum whilst they are there.

KURZFASSUNG

Die unter Denkmalschutz stehende Häringmühle in Wilfersdorf gilt als eine der schönsten Renaissancemühlen des Weinviertels und hat eine bis in das 14. Jahrhundert zurückreichende Geschichte. Lange Zeit war sie im Besitz der heutigen Fürstenfamilie Liechtenstein und diente bis zu ihrer Stilllegung 1958 als Getreidemühle.

Ziel dieser Arbeit ist es, neben der geschichtlichen Aufarbeitung, den heute vorhandenen Bestand zu dokumentieren und zu analysieren um schließlich eine neue angemessene Nutzungsmöglichkeit zu finden. Denn nur wenn das Gebäude kontinuierlich genutzt wird, kann es mit den Spuren der Zeit erhalten und vor einem weiteren Verfall bewahrt werden.

Da heute die maschinellen Einrichtungen nicht mehr vorhanden sind, es aber trotzdem wichtig ist, zu verstehen wie das Gebäude früher als Mahlmühle überhaupt funktionierte, wird zunächst kurz auf die Geschichte und die Funktionsweise von Mühlen eingegangen.

Ein weiteres Kapitel befasst sich mit den früher zahlreich vorhandenen Mühlen an der Zaya, die im späteren Nutzungskonzept wieder eine Rolle spielen werden. Der nächste Teil widmet sich Wilfersdorf, dem Standort der Häringmühle, wobei zunächst auf die Geschichte des Ortes eingegangen wird und anschließend auf jene der Familie Lichtenstein sowie des Schlosses.

Im Hauptabschnitt der Arbeit geht es aber um die Häringmühle selbst. Neben einem kurzen geschichtlichen Überblick und der Baugeschichte ist vor allem die Bestandsaufnahme inklusive Raumbuch eine wichtige Grundlage für das Denkmalpflegerische Konzept und die durchzuführenden Maßnahmen zur Erhaltung des Bestandes.

Um einen weiteren Leerstand des Gebäudes zu vermeiden wird zum Abschluss ein Revitalisierungsvorschlag gemacht, der vorsieht die ehemalige Mühle als Museum zu nutzen. Der im Heimatmuseum Wilfersdorf befindliche Ausstellungsteil über die Zayamühlen soll ausgelagert und nun in der Häringmühle präsentiert werden. Neben geschichtlich Interessierten sollen auch Sportler der nahe gelegenen Radwege angelockt werden, die sich kulinarisch stärken können und vielleicht ihr Interesse an den früher das Landschaftsbild prägenden Mühlen entdecken.

VORWORT

Bei der Themensuche war für mich schnell klar, dass ich gerne eine Mühle bearbeiten möchte, da ich selbst im Marchfeld, der sogenannten „Kornkammer Österreichs“ aufgewachsen bin.

Die Häringmühle fasste ich zuerst nicht ins Auge, da im Buch „Das Industrielle Erbe Niederösterreichs“ steht, dass sie als Wohnstätte dient und ich ein möglichst ungenutztes Objekt bearbeiten wollte. Doch Gerold Esser und Gerhard Stadler machten mich schließlich doch auf diese Mühle aufmerksam. Daraufhin folgten eine erste Besichtigung von außen sowie die Kontaktaufnahme mit dem Besitzer.

An dieser Stelle möchte ich mich bei Herrn Univ.Prof. Dr.phil. lic.phil Nott Caviezel und Frau Dipl. Ing. Doris Grandits für die Betreuung und den hilfreichen Input bedanken.

Ebenfalls Danken möchte ich Herrn Rainer Stagl und seiner Frau Eva Maria, den Besitzern der Häringmühle, die mir erlaubten ihr Eigentum für diese wissenschaftliche Arbeit aufzunehmen und zu analysieren und mir vorhandene Unterlagen zur Verfügung stellten.

Mein Dank gilt auch Herrn Hans Huysza, der mich durch das Liechtensteinmuseum führte und mir seine bereits recherchierten Informationen zur Häringmühle übermittelte.

Ein besonderer Dank gilt meiner Familie, die mich während des ganzen Studiums unterstützte und meinem Partner Florian, der mir bei der Vermessung des Diplomarbeitobjektes ein sehr große Hilfe war.

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung.....	9	4. Die Häringmühle.....	45
1. Allgemeines zu Mühlen.....	11	4.1 Lage und Beschreibung.....	46
1.1 Geschichtliches zu Mahlmühlen.....	12	4.2 Historischer Überblick.....	52
1.2 Bestandteile einer Mühle.....	14	4.2.1 Müller auf der Häringmühle.....	57
1.2.1 Unterschlächtiges Wasserrad.....	15	4.3 Baugeschichte.....	58
1.2.2 Mittelschlächtiges Wasserrad.....	16	4.4 Bestandsaufnahme.....	72
1.2.3 Oberschlächtiges Wasserrad.....	16	4.4.1 Die Fassaden.....	72
1.3 Funktionsweise einer Mühle.....	17	4.4.2 Raumbuch.....	83
2. Mühlen an der Zaya.....	21	4.4.3 Bestandspläne.....	136
2.1 Feldmühle.....	23	4.5 Analyse und Bewertung des Zustandes.....	146
2.2 Schönmühle.....	24	4.6 Denkmalpflegerisches Konzept und Maßnahmen.....	150
2.3 Entenfellnermühle.....	25	5. Nutzungskonzept.....	153
2.4 Zuckermühle.....	26	5.1 Nutzungsfindung.....	154
2.5 Obere Hofmühle.....	27	5.2 Das Obergeschoss.....	158
2.6 Hagermühle.....	28	5.3 Das Erdgeschoss.....	161
2.7 Weinwurmmühle.....	29	5.4 Das Dachgeschoss.....	164
2.8 Untere Weinwurmmühle.....	30	5.5 Das Nebengebäude und der Außenbereich.....	167
2.9 Wagnermühle.....	31	Quellenverzeichnis.....	170
2.10 Häringmühle.....	32	Abbildungsverzeichnis.....	172
3. Standort Wilfersdorf.....	35		
3.1 Die Lage.....	36		
3.2 Geschichte Wilfersdorf.....	38		
3.3 Die Familie Liechtenstein.....	39		
3.4 Das Schloss Wilfersdorf.....	41		

EINLEITUNG

Wir alle kennen das Sprichwort „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ oder die Kinderlieder „Es klappert die Mühle, am rauschenden Bach“ oder „Das Wandern ist des Müllers Lust“. Dabei denken wir meist gar nicht bewusst daran, dass ihre Bedeutung auf das Müllereihandwerk zurückgeht, da es heute kaum mehr klassische Mahlmühlen mit Wasserrädern gibt. Dabei prägten Mühlen und ihre dazugehörigen plätschernden Mühlbäche früher das Landschaftsbild im Weinviertel.

Heute gibt es nur mehr wenige Mühlen, die noch in einem guten Zustand sind und mit dem Mahlen jederzeit wieder anfangen könnten. Viele stehen leer und sind dem Verfall preisgegeben oder sind komplett verschwunden. Einige, wie zum Beispiel die Ricklmühle bei Raggendorf oder die Zuckermühle in Hoberndorf, mahlen heute noch als Industriemühlen, wobei sich die alten Mühlengebäude hinter modernen Bauten verstecken.¹ Andere sind heute noch bewohnt oder wurden einer anderen Nutzung zugeführt, aber viele stehen leer und sind dem Verfall preisgegeben oder sind komplett verschwunden.

Die Häringmühle gehört zu jenen die nicht wirklich genutzt werden, doch ihre Besitzer geben ihr Bestes um sie zu erhalten.

Zu Beginn dieser Arbeit war es wichtig sich in das Thema der Mühlen einzulesen und zu erfahren wie diese überhaupt funktionieren und aufgebaut sind. Dazu gibt es allerhand Literatur. Um die Häringmühle auch mit anderen Mühlen vergleichen zu können, lag der Fokus bei den Mühlen an der Zaya, die im Heimatmuseum Wilfersdorf in einer Ausstellung thematisiert werden. Die Häringmühle findet in diverser Literatur ihre Erwähnung. So zum Beispiel in „Mühlen im Weinviertel“ von Bodenstein und Hohenbühel.

Als wichtige Grundlage für diese Arbeit dienen vor allem die bereits im Zuge der Viertelausstellung 2013 von Hans Huysza, dem Leiter des Heimatmuseum Wilfersdorf, zusammengetragenen Unterlagen. Neben Plänen bestehen diese aus Recherchen in den Tauf-, Trauungs- und Sterbebüchern sowie Kirchenrechnungen der Pfarre Wilfersdorf. Aufgrund dieser Recherchen und den Eintragungen in den Meisterbüchern des Stadtmuseumsarchives Mistelbach sind zahlreiche ehemalige Müller der Häringmühle bekannt. Ebenfalls Informationen lieferten das Liechtensteinarchiv Wien, das niederösterreichische Landesarchiv Bad Pirawarth sowie das Katastralmappenarchiv des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen. Bei letzterem wurden die historischen Katasterpläne behoben. Historische Pläne sind immer sehr wertvoll, da sie eine Menge über ein Gebäude erzählen können. Der heutige Besitzer Rainer Stagl stellte mir ebenfalls vorhandenes Planmaterial zur Verfügung, sowie den Bescheid der Unterschutzstellung der Häringmühle.

Ziel dieser Arbeit ist es, neben der geschichtlichen Aufarbeitung, den heute vorhandenen Bestand zu dokumentieren und zu analysieren um schließlich eine neue angemessene Nutzungsmöglichkeit zu finden. Denn nur wenn das Gebäude kontinuierlich genutzt wird kann es mit den Spuren der Zeit erhalten und vor einem weiteren Verfall bewahrt werden.

¹ Galler, S. 39

A large, cylindrical wooden millstone is shown, mounted on a wooden frame. The millstone is made of wood and has several metal bands wrapped around it. The core of the millstone is made of stone. The entire assembly is set against a wooden wall.

1. ALLGEMEINES ZU MÜHLEN

1.1 GESCHICHTLICHES ZU MAHLMÜHLEN

Die ältesten Hinweise auf die Verarbeitung von Getreide entdeckten Forscher in Israel. Sie fanden Überreste eines Mahlsteins, sowie Stärkekörner von wilder Gerste und Weizen, die etwa auf die Zeit 20.000 v. Chr. datiert werden können. Die ersten Spuren die auf die Verwendung von Handreibmühlen hindeuten stammen aus ca. 14.000 v Chr. Erst viel später ca. ab 500 v. Chr. kamen in den griechischen Kolonien größere drehbare Mühlen, die von Mensch oder Tier angetrieben wurden zum Einsatz. Für den bäuerlichen Gebrauch und das Heer gab es allerdings auch kleinere transportable Handmühlen.

Bei Ausgrabungen in Pompeji fand man Reste zahlreicher Bäckereien, die mit sogenannten römischen Glocken- bzw. Sanduhrmühlen ausgestattet waren. Allerdings mussten diese Mühlen auch noch mit menschlicher oder tierischer Muskelkraft angetrieben werden.²

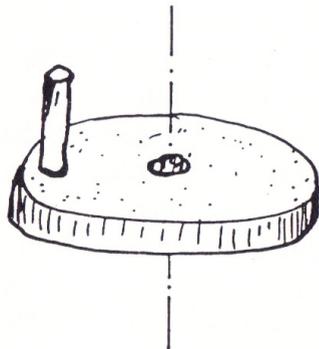


Abb. 1: Stein einer Handmühle

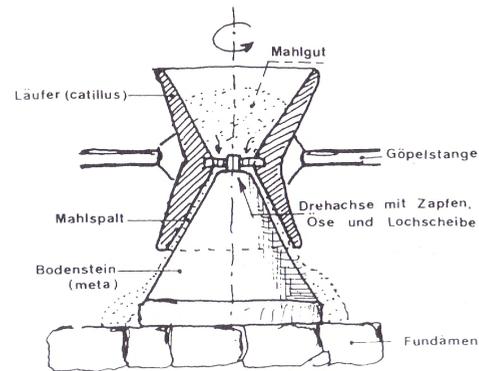


Abb. 2: Römische Glockenmühle

Wasser ist für uns Menschen ein lebensnotwendiges Element und deshalb gehören Erfindungen, welche die im Wasser enthaltene Energie nutzbar machen, zu den elementarsten Errungenschaften der Menschheit.

Das wohl wichtigste und meist auch von außen sichtbare Merkmal einer Wassermühle ist das Wasserrad. Doch bevor dieses Wasserrad, wie wir es heute kennen, erfunden wurde, gab es zuerst das sogenannte Schöpfrad. Bereits ca. 1200 v. Chr. wurden in Mesopotamien Schöpfräder zum Heben des Wassers verwendet um die Felder bewässern zu können. Allerdings wurden hier die Wasserschöpfräder noch durch menschliche oder tierische Muskelkraft betrieben.

Die Erfindung des Schöpfrades selbst, dürfte noch weiter zurückliegen und in Gegenden mit Ackerbau und reichem Wasservorkommen ihren Ursprung finden.

Genaue Beschreibungen eines Flußschöpfrades, welches allein durch die Strömungskraft des Wassers in Bewegung gesetzt wird finden wir in den Schriften des römischen Baumeisters und Ingenieurs Vitruv (ca. 80 v. bis 10 n. Chr.).

Doch für Mühlen war nicht nur die Erfindung der Wasserräder sehr wesentlich, sondern auch die Möglichkeit der Kraftübertragung von einer horizontalen in eine vertikale Drehbewegung. Die Kraftumlenkung mittels zweier Zahnräder, die im rechten Winkel ineinander eingreifen wurde bereits um 300 v. Chr. in Ägypten zur Förderung von Wasser verwendet.³

Vitruv beschreibt im 5. Kapitel seines Handbuches „De architectura“ nicht nur das Flußschöpfrad sondern auch die Funktionsweise einer Mahlmühle:

² Trumler Gerhard, Alte Mühlen, Verlag Bibliothek der Provinz, 2014, S. 108 & Suppan Rudolf, Mühlen, Bäche, Wasserräder (Geschichte und Funktion der wasserbetriebenen Mühlen), Graz, 1995, S. 20-26

³ Wiesauer Karl, Handwerk am Bach: von Mühlen, Sägen, Schmieden..., Innsbruck, Wien, 1999, S. 8

„Man macht auch in Flüsse Schöpfräder [...] nur befestigt man außen an den Schöpfrädern Schaufeln, welche von dem strömenden Wasser gefasst, durch ihr Vorwärtsgehen die Räder zwingen sich zu drehen und leisten so, ohne die Arbeit des Tretens, durch die Strömung des Flusses selbst umgedreht, die erforderlichen Dienste. Auf diese Weise werden auch die Wassermühlen getrieben, bei welchen sonst alles ebenso ist, mit Ausnahme der Tatsache, dass an einem Ende der Welle ein Zahnrad läuft. Dasselbe ist senkrecht gestellt und dreht sich gleichmäßig mit dem Schaufelrade und in dieselbe Richtung. In dieses greift ein kleines, waagrecht gestelltes Zahnrad, welches an einer senkrechten Welle läuft, die am oberen Ende einen Doppelschwalbenschwanz hat, der in den Mühlstein eingekleimt ist. So zwingen Zähne des an die Welle angefügten Zahnrades dadurch, daß sie die Zähne des waagerechten Zahnrades eingreifen und dieses treiben, den Mühlstein zur Umdrehung. Die über dieser Maschine hängende Gasse führt den Mühlsteinen das Getreide stetig zu und durch die Umdrehung wird das Mehl gemahlen.“⁴

Die älteste bildliche Darstellung einer Mühle stammt aus dem „hortus deliciarum“ (1170), einer klösterlichen Bilderhandschrift für Klosterfrauen und entspricht in ihren technischen Details der Beschreibung von Vitruv.⁵ An diesem Funktionsprinzip hat sich über viele Jahrhunderte hinweg nichts geändert.

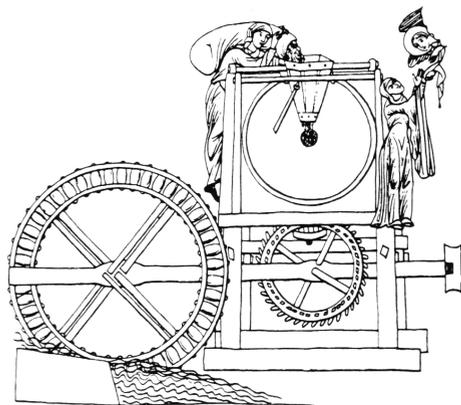


Abb. 3: Hortus Deliciarum

4 Schnelle Werner, Mühlenbau, Wasserräder und Windmühlen bewahren und erhalten, Berlin, 1999, S. 112-113

5 Wiesauer, 1999, S. 14

Die ersten Mühlen in der Gegend des heutigen Weinviertels sind zumindest ab 1048 nachweisbar. Im 11. Jhd. fand eine starke Entwicklung des Mühlwesens statt. Damals wurden die Mährer und Ungarn an die noch heute als Grenze dienende Thaya-March Linie zurückgedrängt.⁶

Die Errichtung von Mühlen war eine aufwendige Angelegenheit, weshalb sie meist von kirchlichen oder weltlichen Grundherren errichtet wurden, die das technische Know-how, die Macht und vor allem aber die finanziellen Mittel dazu hatten.⁷

Im Weinviertel entwickelte sich vor allem der Typ der Wassermühle und zur Blütezeit gab es rund 350 Stück davon.⁸ Mühlen mit Wasserrädern konnten nur bei geeignetem Wasserstand betrieben werden. Heiße und trockene Sommer bedeuteten genauso einen Stillstand wie niederschlagsarme oder kalte Winter in denen die Mühlbäche zufrieren konnten. Mit überdachten Mühlgängen versuchte man ein Einfrieren zu verhindern.

Im 19. Jahrhundert machten die technischen Fortschritte auch vor den Mühlen nicht halt und so wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts große, mit Dampfmaschinen betriebene, Industriemühlen errichtet oder bestehende Mühlen umgebaut. Durch die Dampfmaschinen waren die Mühlen effizienter und vor allem witterungsunabhängig.⁹

Die Erfindung der Wasserturbine und des Elektromotors konnten Anfangs die kleineren Mühlen retten, die aufgrund der großen Industriemühlen starke Konkurrenz bekommen hatten. Infolge des Bevölkerungswachstums, der besseren Infrastruktur und Wirtschaftslage und durch technische Weiterentwicklung kam es schließlich zur modernen Großmüllerei und somit zum sogenannten Mühlensterben. Nach und nach wurden Mühlen stillgelegt und Mühlbäche zugeschüttet da sie unrentabel wurden.¹⁰

6 Bodenstein Anton R. & Hohenbühel Carl Philipp, Mühlen im Weinviertel, Wien - München, 1985, S. 9

7 Wiesauer, 1999, S. 17

8 Galler Wolfgang, Unser täglich Brot - Von Bäckern, Müllern und Bauern im Weinviertel, Schleibach, 2013, S. 39

9 Galler, 2013, S. 53-55

10 Bodenstein & Hohenbühel, 1985, S. 14

1.2 BESTANDTEILE EINER MÜHLE

Der Begriff „Mühle“ ist ein Überbegriff und umfasst alle Triebwerke wie Mahl-, Papier-, Säge-, Stampf-, Pulver- oder Walkmühlen. Alle Maschinen und Vorrichtungen, die mittels Wasserkraft betrieben werden, nennt man Triebwerke.¹¹

Um ein Triebwerk optimal betreiben zu können, muss das Wasser aufgestaut werden und über Gerinne oder Mühlgänge zum Wasserrad geleitet werden. Die folgende Abbildung zeigt schematisch die Anordnung eines Wassermühlensystems.¹²

Im Weinviertel etablierten sich vor allem Wassermühlen, wobei von einem Mühlgraben bzw. Mühlbach auch mehrere Mühlen betrieben werden konnten. Wassermühlen gab es aber in den verschiedensten Regionen und so mussten sie immer an die jeweiligen Bedingungen ihres Standortes angepasst werden. Es entwickelten sich, je nachdem wie das Wasser auf das Mühlrad trifft und dieses antreibt, unterschiedliche Typen von Wasserrädern:

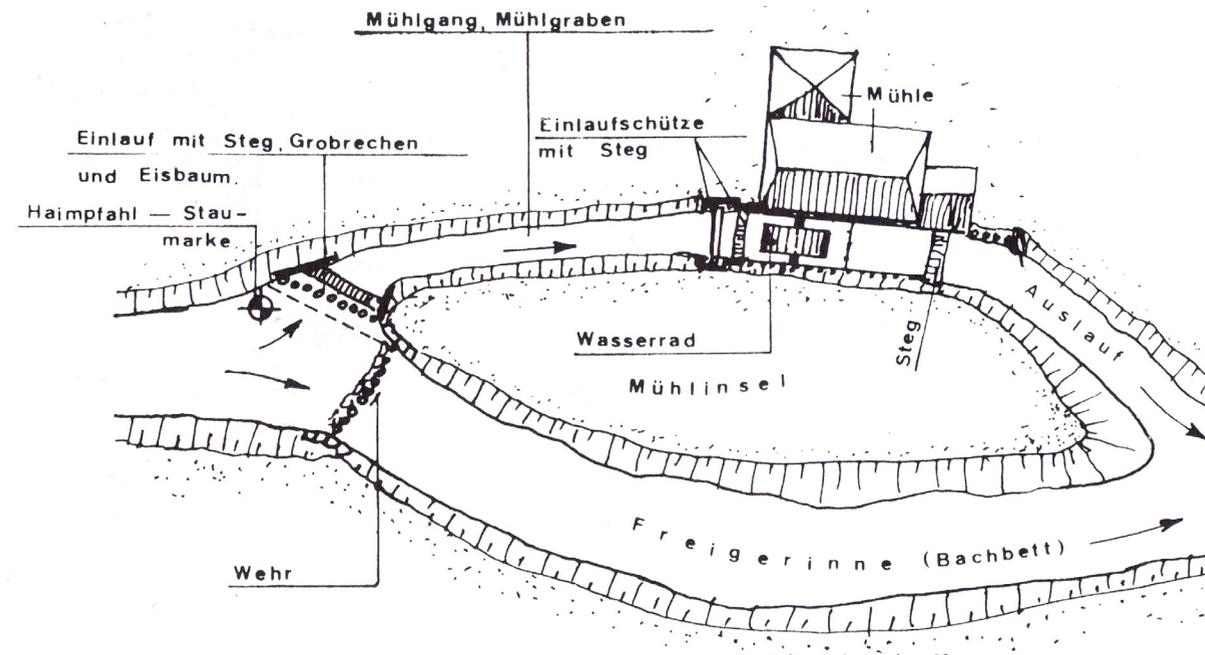


Abb. 4: Darstellung Mühlensanordnung

¹¹ Wiesauer, 1999, S. 8

¹² Suppan, 1995, S. 114

1.2.1 Unterschlächtiges Wasserrad

Bei den Unterschlächtigen Wasserrädern wird das Rad durch die Wassergeschwindigkeit und durch den „Stoß“ des fließenden Wassers gegen den Uhrzeigersinn angetrieben. Sie sind besonders für Wasserläufe mit einem geringen Gefälle von 0,2 bis 0,9 m geeignet, weshalb im Weinviertel hauptsächlich dieser Typ zum Einsatz kam. Sie haben jedoch mit 32-38% einen sehr geringen Wirkungsgrad. Dieser konnte allerdings durch die spezielle Anordnung von Schützen, die den Wasserzulauf zum Wasserrad regulieren, oder die Ausführung eines Gerinnes (Kropf) optimiert werden.¹³

Es entwickelten sich auch verschiedene Konstruktionsarten der Schaufeln und der Wasserräder selbst, auf die hier allerdings nicht näher eingegangen wird.

Ein Spezialfall des Unterschlächtigen Wasserrades, waren die heute nicht mehr vorhandenen Schiffmühlen. Diese waren mit Seilen am Ufer befestigt und hatten den Vorteil, dass sie nicht an einen Standort gebunden waren und der Müller sie bei geringem Wasserstand an eine bessere Stromstelle bringen konnte. An der Donau und der March wurden bis zu 50 Schiffmühlen betrieben.¹⁴

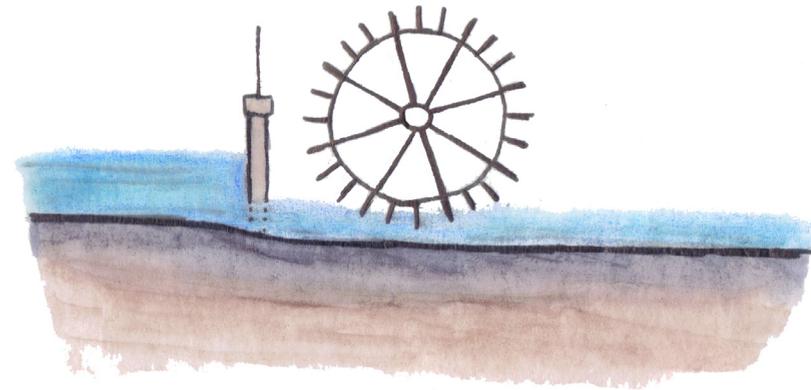


Abb. 5: unterschlächtiges Wasserrad



Abb. 6: Schiffmühlen bei Wien um 1930

¹³ Schnelle, 1999, S. 117

¹⁴ Bodenstein & Hohenbühel, 1985, S. 18

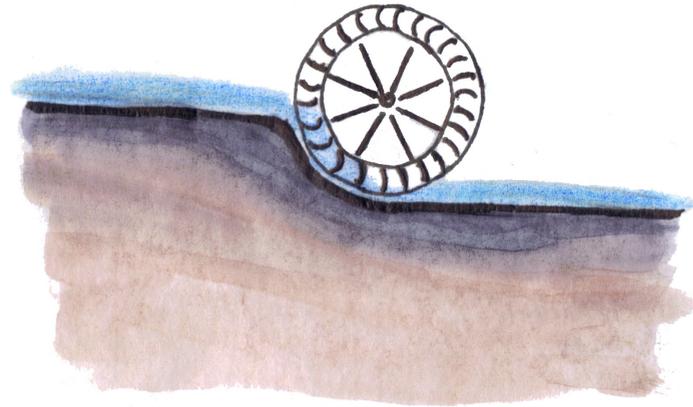


Abb. 7: mittelschlächtiges Wasserrad

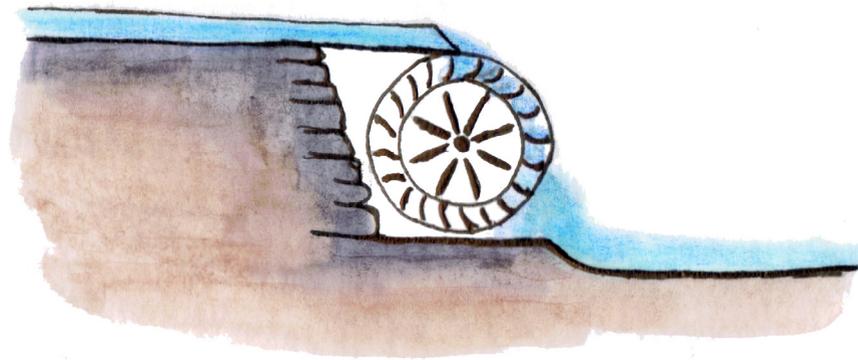


Abb. 8: oberschlächtiges Wasserrad

1.2.2 Mittelschlächtiges Wasserrad

Es ist dadurch charakterisiert, dass der Wassereinlauf zum Rad knapp unterhalb der Radachse liegt. Dies wurde durch einen sogenannten Kropf und einer kleinen Schütze erzielt, über die der Wasserzuström geführt und reguliert werden konnte.¹⁵

Bei dieser Konstruktion konnte ein Wirkungsgrad von 55-65% erzielt werden.¹⁶

1.2.3 Oberschlächtiges Wasserrad

Oberschlächtinge Wasseräder sind mit einem Wirkungsgrad über 70% am effizientesten. Hier trifft das Wasser auf den oberen Scheitelpunkt des Rades und treibt es durch das aufprallende Gewicht im Uhrzeigersinn an. Damit ein optimaler Wirkungsgrad erreicht wird, muss hier das Eintauchen des Rades in das Unterwasser vermieden werden, damit das Rad frei laufen kann. Da das Wasser hier von oben auf das Rad fällt, ist somit ein größeres Gefälle notwendig, weshalb oberschlächtinge Räder meist im Bergland vorkommen.¹⁷

Bei all diesen Typen ist das Wasserrad vertikal angeordnet. Diese Mühlen werden auch Radmühlen genannt. Es gibt aber auch Mühlen wo das Wasser auf Schaufeln eines turbinenartigen Wasserrades trifft, welches horizontal liegt. Dieser Mühlentyp, auf den hier nicht näher eingegangen wird, wird Stock- bzw. Flodermühle genannt.¹⁸

Für eine Mühle sind allerdings nicht nur die von außen sichtbaren Wasserräder wichtig. Was sich im Inneren eines Mühlengebäudes abspielt und welche Geräte dafür notwendig sind wird im nächsten Kapitel beschrieben.

¹⁵ Suppan, 1995, S. 77

¹⁶ Schnelle, 1999, S. 120

¹⁷ Bodenstein & Hohenbühel, 1985, S. 10 & Schnelle, 1999, S. 122

¹⁸ Wiesauer, 1999, S. 18

1.3 FUNKTIONSWEISE EINER MÜHLE

Für eine Mühle sind allerdings nicht nur die von außen sichtbaren Wasserräder wichtig. Durch die Drehbewegung des Wasserrades (a) wird der waagrechte Wellenbaum (b) angetrieben, der durch eine Öffnung in das Innere der Mühle führt. Am anderen Ende des Wellenbaumes sitzt ein Kammrad (c) mit seitlichen Zähnen welche bei der Drehung in die Stangen des Getriebes (d), auch Laterne, Stockgetriebe oder Ritzel genannt, eingreifen und somit ein Winkelgetriebe gebildet wird.

Das Herzstück einer Mühle bilden die beiden runden Mahlsteine mit einem Durchmesser von 1-1,5 m. Der untere Bodenstein (g), etwa 50 cm und der obere Läuferstein (f) rund 15 cm dick.

Beide Steine sind in der Mitte durchbohrt, der Läufer für das Einlaufen des Mahlgutes und der Bodenstein, damit die senkrechte Antriebswelle, das sogenannte Mühleisen (e) mit dem Läufer verbunden werden kann.

Das Mühleisen ist also für den Betrieb der Mühle notwendig und sein Diebstahl wurde im Mittelalter sogar mit dem Tode bestraft.

Das Getreide wird von oben in den aufgesetzten Trichter (o), auch Gosse genannt, eingefüllt und mithilfe des Rüttelschuhes (n) und Rührtroges (m) in den Spalt zwischen die beiden Mahlsteine gebracht, wo es mitgenommen, zerrieben und zerdrückt wird. Es wandert dabei radial nach außen und fällt am Umfang aus. Der Mahlbetrieb geht unter einem abnehmbaren Gehäuse, dem Mühlkasten vor sich um den entstehenden Mehlstaub abzuhalten. Das Mehl gelangt durch ein Loch und über das Mehrohr (h) in den sogenannten Beutel (i), der das feine Mehl vom groben Mahlgut (Kleie) trennt. Dieser etwa einen Meter lange und 15 cm breite Beutel aus dichtem Leinen und einem Haarsieb mit bestimmter Maschenweite an der Unterseite, ist am Mühlkasten befestigt und ist in Mahlrichtung etwas

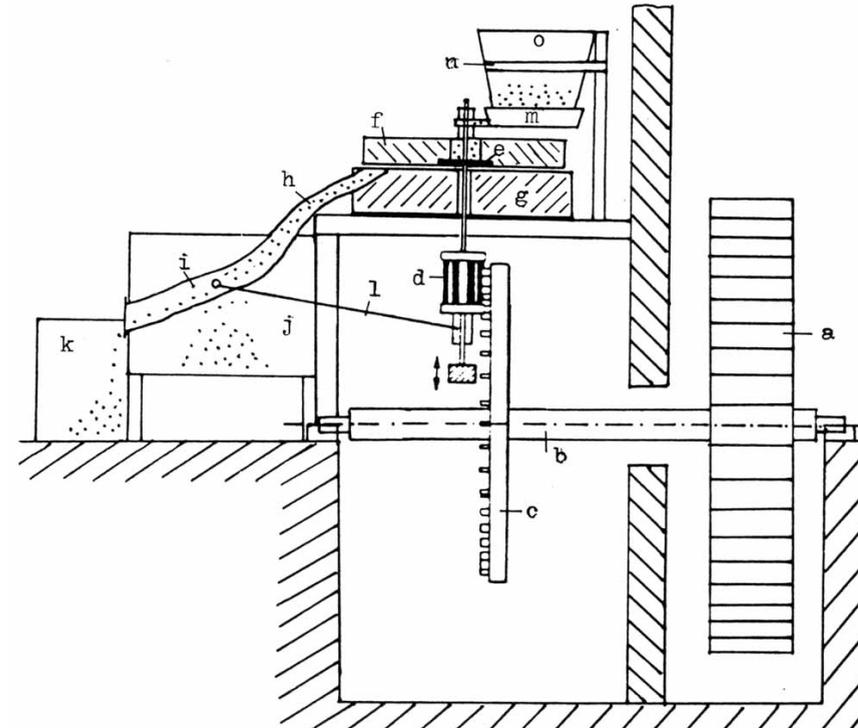


Abb. 9: Funktionsprinzip einer wasserbetriebenen Mahlmühle

geneigt. Vom Triebwerk aus wird er über federnde Klopfer (l) gerüttelt, welche das vielbeschriebene „Klappern“ der Mühlen verursachen. Das feine Mehl fällt durch das Haarsieb in den Mehlkasten (j) und die Kleie wird am unteren Ende des Beutels in einen weiteren Behälter ausgeworfen (k). Der Läuferstein kann mittels einer Gewindestange gehoben oder gesenkt werden um den Abstand

zwischen den beiden Mahlsteinen zu verändern.

Die ausgeworfene Kleie kann so mit verringertem Mahlpalt nochmals gemahlen werden.

Mit der Zeit nutzen sich die beiden Mahlsteine ab und müssen daher regelmäßig mit dem sogenannten Pillhammer aufgeraut werden.¹⁹



Abb. 10: Trichter über dem Mehlkasten
samt Läuferstein und darunterliegendem
Bodenstein

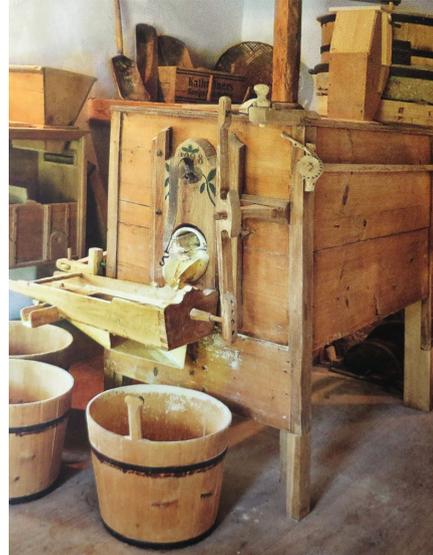


Abb. 11: Mehlkasten mit Kleieauswurf, dem
sogenannten „Kleiekotzer“



2. MÜHLEN AN DER ZAYA

Die Zaya entspringt in der Nähe von Klement, fließt quer durch das niederösterreichische Weinviertel und mündet nach Drösing in die March. Bis etwa Ende des 19. Jahrhunderts wurde ihre Wasserkraft von fast 50 Mühlen genutzt, wobei dies bei einer Länge von knapp 60 km eine Dichte von 1,2 Mühlen je km ergibt. Am Oberlauf befanden sich mehrere kleinere Mühlen und am trägeren Unterlauf zahlenmäßig weniger, dafür umso größere.

44 Mühlen bestanden bereits im Jahr 1644, wobei die meisten schon im 14. Jahrhundert bezeugt werden.²⁰

2013 wurde im Rahmen eines Forschungsseminars der Technischen Universität Wien eine Erfassung und Inventarisierung von 44 Wassermühlen an der Zaya durchgeführt und in einer Dokumentation zusammengefasst. Dabei wurde besonderes Augenmerk auf die historisch bedeutende Bausubstanz und die vorhandene maschinelle Ausrüstung gelegt.²¹

Bezugnehmend auf diese Arbeit, wird in diesem Kapitel auf einige dort beschriebenen Mühlen eingegangen, um einen Vergleich mit der Häringmühle ziehen zu können. Anhand dieser Beispiele soll auch gezeigt werden, wie unterschiedlich die ehemaligen Wassermühlen heute genutzt werden. Leider sind auch einige heute ungenutzte ehemaligen Mühlen dem Verfall preisgegeben.



Abb. 12: Lage der Zaya in Österreich und Standorte der ausgewählten Mühlen im Flussverlauf

20 Bodenstein & Hohenbühel, 1985, S. 88

21 Esser Gerold und Stadler Gerhard, Dokumentation der Mühlen im Zayatal, 2014, Vorbermerkung

2.1 FELDMÜHLE

Die Feldmühle befand sich zwischen Zwentendorf und Michelstetten und wurde infolge der Zayaregulierung 1907 stillgelegt. Das Gebäude wurde durch einen Bombentreffer schwer beschädigt und wurde in den Nachkriegsjahren abgetragen. Fotografien und auch die Urmappe zeigen, dass die Mühle aus einem schmalen zweigeschossigen Quertrakt samt Krüppelwalmdach und einem älteren eingeschossigen und breiteren Gebäudeteil mit sehr steilem Dach bestand.

Markant waren der aufwendig gestaltete Renaissancekamin sowie die Eckquaderungen der historischen Putzfassade des jüngeren Quertraktes. Mit vier Mahlgängen zählte die zur Mistelbacher Zeche gehörige Feldmühle zu den größeren Getreidemühlen an der Zaya.²²

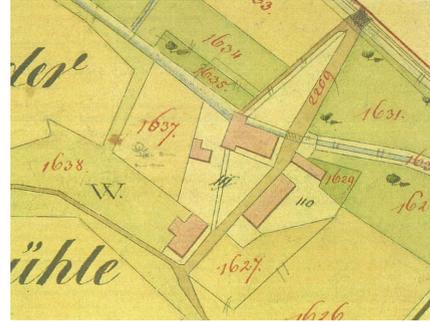


Abb. 13: Urmappe 1822



Abb. 14: Luftbild



Abb. 15: Ruine mit Bombenschäden



Abb. 16: Quertrakt mit hohem Kamin

2.2 SCHÖNMÜHLE

Die in einem Kaufvertrag aus dem Jahr 1659 erstmals erwähnte „Arbelmühle“ wird heute Lindenhof genannt und befindet sich zwischen Asparn an der Zaya und Hüttendorf. Das Ensemble besteht aus einem breiten zweigeschossigen Mühlengebäude mit einem für das Zayatal typisch steilen Krüppelwalmdach. Daran anschließend befindet sich ein vierseitig geschlossener Wirtschaftshof, dessen schlanke Gebäudeflügel nach oben hin mit Satteldächern abgeschlossen sind. Der etwas breitere Nordteil diente seit jeher als Wohngebäude, was sich auch anhand der größeren Fenster und Türkonstruktionen an der Fassade ablesen lässt. Die anderen drei Trakte wurden als Wirtschafts- und Lagerfläche bzw. als Stallungen verwendet und haben ein oder zwei Reihen von übereinander angeordneten Fenster- und Lüftungsöffnungen.

Das Mühlengebäude selbst besitzt zwei Hauptgeschosse mit Tramdecken und aufwändig gezimmerten Holzsäulen, die auf die steinernen Vorbilder der Renaissance und des Barock zurückgreifen. Vermutlich gab es zwei weitere Arbeitsebenen im hohen Dachraum, der als liegende Stuhlkonstruktion ausgebildet ist. Außen ist noch das Einlaufbauwerk des früher von Norden zufließenden Mühlbaches sichtbar. Des Weiteren ist eine gedeckte Krananlage vorhanden, die zum Transport des angelieferten Mahl- und Sägegutes in das Gebäude genutzt wurde.

Die Schönmühle gehörte, wie die meisten Mühlen an der Zaya, zu der Mistelbacher Müllerzeche und hatte ebenfalls vier Mahlgänge. Bis zur Wende des 20. Jahrhunderts diente sie als Getreide- und auch Sägemühle. Heute ist sie im Besitz einer Mistelbacher Familie von Rechtsanwälten.²³

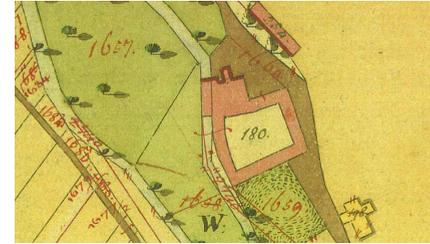


Abb. 17: Urmappe aus 1822



Abb. 18: Luftbild



Abb. 19: nördl. Giebelfassade der Mühle



Abb. 20: Wohntrakt (li) & Mühengebäude



Abb. 21: Wirtschaftstrakt



Abb. 22: Liegende Stuhlkonstruktion



Abb. 23: Gestaltung der Kapitelle



Abb. 24: Blick in den Maschinenraum

2.3 ENTENFELLNERMÜHLE

Nur etwa 500 m von der Schönmühle entfernt, befindet sich die Entenfellnermühle. Im 17. Jahrhundert war sie unter den Namen Pointnermühle, Bruckmühle und auch Mittermühle bekannt. Da die Familie Entenfellner über 150 Jahre auf dieser Mühle ansässig war, wurde die Mühle ab Mitte des 18. und Ende des 19. Jahrhunderts als Entenfellnermühle bezeichnet.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde der gewerbliche Betrieb eingestellt. Eine Umstellung des Antriebes von Wasserrädern auf eine Turbine erfolgte ebenfalls um diese Zeit herum. Eine Weile betrieben die ab 1903 ansässigen Familien Uchatzky und Pleil die Mühle um ihren Eigenbedarf zu decken, bis auch diese Nutzung aufgegeben wurde.

Heute wird die Entenfellnermühle als Reiterhof genutzt und besteht aus Mühle, Wohnhaus und Wirtschaftsgebäuden, die einen unregelmäßig geformten offenen Hof bilden. Das Mühlengebäude, dessen Stirnseite zahlreiche unterschiedliche Öffnungen, Sturzformen und Fassadendekor aufweist, hat ein steiles Satteldach und ist von der Straße aus gut sichtbar. Der Hauptbau mit einer Fläche von 13 mal 8 m und die angeschlossene aus Bruchstein gemauerte und 5 m breite Radstube bilden das Mühlengebäude mit quadratischem Grundriss. An der Fassade ist diese Trennung optisch durch ein vorspringendes Giebelgims samt aufwendiger Profilierung sichtbar. Im Innenraum wurde die Decke über dem Erdgeschoss entfernt, sodass ein einziger hoher Raum entstand, der heute als Reithalle genutzt wird. Ein mächtiger, längs gespannter Holzunterzug, auf dem die Träme aufliegen, ist mit einer Inschrift versehen „... Ist erbauet durch mich Mathias und Rosina Entenfehlner im Jahre 1842. Gott erhalt alle beide“. An der Außenwand der Radstube sind zwei gemauerte Wandöffnungen erkennbar, durch die früher die beiden Wellenbäume der zweigängigen Mühle

führten. Das Wohnhaus ist eingeschossig und besitzt ein Walmdach. Die Form und Ausführung der Fenster- und Türrahmen bilden zusammen mit der Giebelfassade der Mühle eine Einheit. Ergänzt wird das Mühlenareal noch um einen südlich der Mühle befindlichen zweigeschossigen, niedrigeren Speicherbau mit Satteldach und einem im rechten Winkel dazu stehenden Stallgebäude. Im Osten wird der Hof durch eine Mauer samt Tor abgeschlossen.²⁴

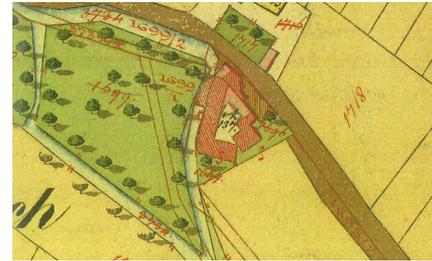


Abb. 25: Urmappe aus 1822



Abb. 26: Luftbild



Abb. 27: Wohnhaus (li) & Mühle



Abb. 28: Südansicht des Reiterhofes



Abb. 29: Innenraum der Mühle



Abb. 30: Innenraum ohne Zwischendecke

2.4 ZUCKERMÜHLE

Die Zuckermühle befindet sich in Hobersdorf und ist die einzige noch produzierende Mühle an der Zaya. In einer ersten urkundlichen Erwähnung im Jahr 1397 wird sie als Steinbruckmühle bezeichnet.

1618 bestand das Anwesen aus der Mühle, einer Stampfe, dem Wohnhaus, zwei Gärten, zwei Fischteichen, einem Stadel, den Stallungen und einem großen Weinkeller samt Presshaus und war mit 83 Joch Ackerland ein beachtlicher landwirtschaftlicher Betrieb.²⁵ Durch die Einheirat 1897 von Friedrich Zucker, einem Müllersohn aus Olmütz, kam die Mühle an ihre heutige Besitzerfamilie und an den Namen Zuckermühle.²⁶

1926 zerstörte ein Brand die Mühle, sodass auf den Grundmauern dieser eine Kunstmühle und ein Verwaltungsgebäude entstanden. Das Wohnhaus überstand den Brand. Die Mühle musste aufgrund von Zerstörungen während des Zweiten Weltkrieges abermals aufgebaut werden und erhielt nun Maschinen, die auf dem neuesten Stand der Technik waren. Später kamen Stahlsilos hinzu und in den 1960er Jahren erfolgte eine Aufstockung des Mühlengebäudes.

Heute präsentiert sich die Mühle als fünfstöckiger Bau mit anschließendem zweigeschossigem Verwaltungsbau. An der Nordseite der Mühle befindet sich die heute aufgrund des zugeschütteten Mühlbaches nicht mehr notwendige Turbinenstube samt zugemauerter Zulauföffnung. Im Westen schließt über einem hohen Kellergeschoss das Wohnhaus an, das vermutlich in zwei Bauebenen errichtet wurde und älteren Ausbauphasen als der Rest zuzuordnen ist. Weiters sind noch Wirtschaftsgebäude und Ruinen ehemaliger Wohnhäuser für Saisonarbeiter auf dem Gelände vorhanden.²⁷

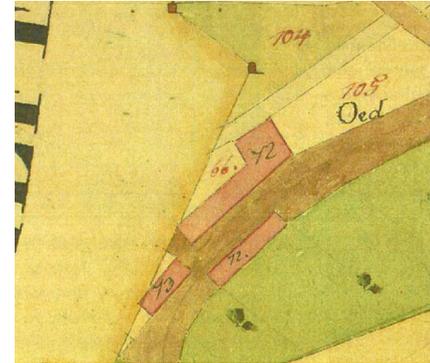


Abb. 31: Urmappe aus 1821



Abb. 32: Luftbild



Abb. 33: Produktions- & Verwaltungsgeb.



Abb. 34: Rückseite



Abb. 35: heutiges Wohnhaus



Abb. 36: Schaubetrieb im Erdgeschoss

25 Esser & Stadler, 2014, S. 214-221

26 Huysza Hans, Die Mühlen im Unteren Zayatal, 2013

27 Esser & Stadler, 2014, S. 214-221

2.5 OBERE HOFMÜHLE

Die Obere Hofmühle bzw. häufig auch Schlossmühle genannt, befand sich neben dem Schloss Wilfersdorf. In einer Urkunde des 14. Jahrhunderts wurde sie als Hausmühle erwähnt. Mit dem Kaufvertrag vom 24.04.1550 verkauften Michel und seine Frau Barbara Seltenhammer die Mühle an Hans von Liechtenstein-Nikolsburg.²⁸ Sie war somit eine von vielen Mühlen im Besitz der Fürstenfamilie Liechtenstein. Pläne um 1819 zeigen einen Umbau des Antriebes der Oberen Hofmühle und eine Reduktion von 4 auf 3 Wasserräder. Weitere Pläne zeigen den Grundriss und die Aufteilung des Gebäudes. Wie die meisten Mühlen bestand sie aus einem zweigeschossigen Baukörper mit steilem Schopfwalmdach. Sie hatte je einen Anbau an der westlichen und an der östlichen Giebelmauer. Die Gestaltung der Kamine, die Formate der Fensteröffnungen sowie die Dachneigung und die Ausbildung des Schopfes entsprachen dem vorindustriellen Mühlentyp an der Zaya.²⁹ Im Zuge der Errichtung des Werkskanales für die flussabwärts liegende und durch den gleichen Mühlbach betriebene Häringmühle, wurde die Obere Hofmühle stillgelegt und später noch als Lagerraum genutzt. Wegen Baufälligkeit wurde Ende 1972 ein Demolierungsantrag gestellt und die Mühle im Zuge des Kanalbaus 1973 schließlich abgebrochen.³⁰

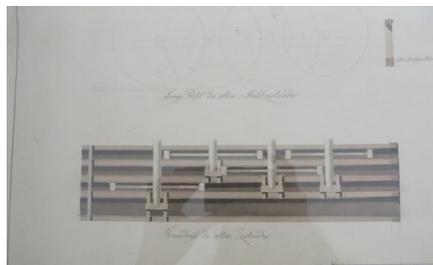


Abb. 37: alter Zustand mit 4 Rädern



Abb. 38: späterer Zustand mit 3 Rädern



Abb. 39: Urmappe aus 1821



Abb. 40: Luftbild



Abb. 41: historische Ansicht



Abb. 42: historische Ansicht

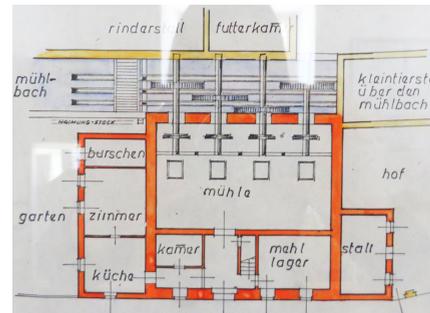


Abb. 43: Mühle bis 1916



Abb. 44: historischer Grundriss

28 Huysza Hans, Die Mühlen im Unteren Zayatal, 2013

29 Esser & Stadler, 2014, S. 223-227

30 Huysza Hans, Die Mühlen im Unteren Zayatal, 2013

2.6 HAGERMÜHLE

In einem Kaufvertrag im Jahr 1369 wurde die am äußeren Ortsrand von Bullendorf gelegene Mühle erstmals erwähnt. 1714 wird die Mühle als schlecht beschäftigt und baufällig beschrieben und erst 1780 erscheint sie als solider Steinbau. Bei einem Brand 1809 wurde der gesamte südliche Ortsteil von Bullendorf zerstört. Unklar ist ob auch die damals Angermühle genannte Mühle betroffen war. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts kam die Müllerdynastie der Hager nach Bullendorf. Nachdem ein Brand 1929 die Hagermühle zerstörte und aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage der 30er Jahre musste Franz Hager in Konkurs gehen. Daraufhin wechselte die Mühle einige Male den Besitzer bis 1952 Ludwig Zehetner diese erwarb und drei Jahre später das Müllergewerbe aufgab. Mit einer Wasserturbine betrieb er zunächst ein Kleinkraftwerk bis er 1966 auf sein Wassernutzungsrecht verzichtete. Kurze Zeit diente die Mühle der Firma Maggi als Zwiebelrösterei.

Der heutige Bestand setzt sich aus mehreren Gebäuden zusammen. Das viergeschossige Mühlengebäude bildet das Zentrum und besitzt ein Satteldach. Die Fassaden sind geprägt von großen Fensteröffnungen. An der Ostseite erhebt sich ein turmartiger Anbau mit Walmdach, der einen Getreidesilo, sowie ein Stiegenhaus beherbergt. Orthogonal zur Mühle schließt im Norden das dreigeschossige Wohngebäude mit Walmdach an. Dieses wurde offensichtlich aufgestockt und besitzt an den Fassaden regelmäßig angeordnete Fenster mit unterschiedlichen Formaten. Direkt an der Westseite der Mühle befindet sich ein weiteres zweigeschossiges Wohnhaus, das um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert errichtet wurde. Das Ensemble wird um einige Wirtschaftsgebäude im Norden ergänzt. Die Wohngebäude werden heute noch bewohnt und ein Teil des Mühlgebäudes dient seit 2005 als Heurigenlokal.³¹

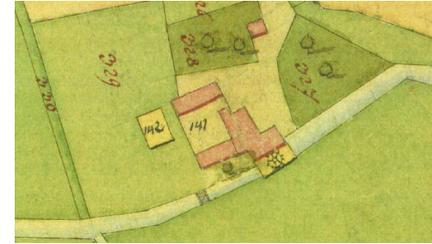


Abb. 45: Urmappe aus 1821



Abb. 46: Luftbild



Abb. 47: Wohnhaus und Mühle (re)



Abb. 48: Wohntrakte von Norden



Abb. 49: aufgestocktes Wohnhaus



Abb. 50: Lokal im EG & 1. OG der Mühle



Abb. 51: 2. Obergeschoss



Abb. 52: 3. Obergeschoss

2.7 WEINWURMMÜHLE

Die Weinwurmmühle befindet sich in Dobermannsdorf auf einem Gesamtareal von 20.000 m². Da sie heute nicht mehr als Getreidemühle, sondern als Handelsbetrieb für Landesprodukte und Baustoffe genutzt wird, kamen zu dem historischen Kern, bestehend aus Wohnhaus, dem Mühlengebäude und dem Wirtschaftsgebäude, zahlreiche weitere Bauten hinzu.

Die Kunstmühle wurde auf einem annähernd quadratischen Grundriss mit drei Geschossen und einem Satteldach als oberen Abschluss errichtet. Die Fassade ist glatt verputzt und hat regelmäßig angeordnete Fenster mit Eisenrahmen. An der Stirnseite befindet sich unter einem weit auskragenden Flugdach die Eingangstür.

Seit 1870 ist die Anlage im Besitz der Familie Weinwurm, die 1936 den Handel mit Landesprodukten aufnahm. In den 30er Jahren wurde die Mühle mit den Maschinen von der Unteren Weinwurmmühle ausgestattet. Diese überwiegend aus Holz gefertigte Ausstattung stammt etwa aus dem späten 19. und dem beginnenden 20. Jahrhundert und ist heute noch vorhanden. Sie befindet sich auf den Arbeitsböden der Holzkonstruktion im Innenraum der Mühle, welche statisch unabhängig von der Gebäudehülle errichtet wurde. Eine Änderung der Maschinenaufstellung erfolgte nur im Erdgeschoss, das heute zur Aufbereitung des Saatgutes und als Lager genutzt wird. Als 1972 eine Halle einstürzte wurden vier Silozellen gebaut. Der zusätzliche Vertrieb mit Baustoffen wurde in den 1970er Jahren aufgenommen. Es folgten die Errichtung einer großen Halle und eines hohen Betonsilos sowie im Jahr 2009 der Bau eines Stahlsilos.³²

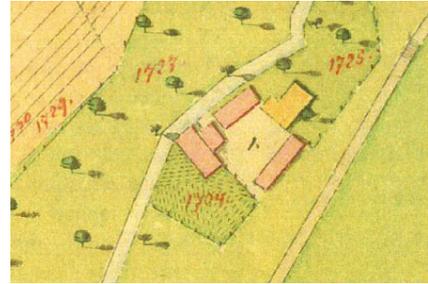


Abb. 53: Urmappe aus 1821



Abb. 54: Luftbild



Abb. 55: heutiges Büro (re) & Mühle



Abb. 56: Mühlengebäude mit Anbau



Abb. 57: gusseiserne Walzenstühle

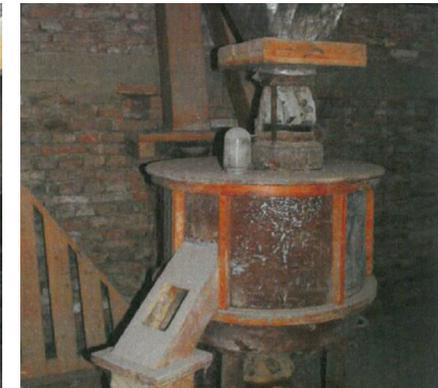


Abb. 58: Mahlgang

2.8 UNTERE WEINWURMMÜHLE

Die Untere Weinwurmmühle liegt nördlich von Palterndorf umgeben von Äckern und Wiesen und hat keine Zufahrtsstraße. An diesem Standort befindet sich laut urkundlicher Erwähnung zumindest seit 1397 eine Mühle, die damals Schindlmühle genannt wurde. Mit zwei Mahlgängen gehörte sie zu den kleineren Mühlen an der Unteren Zaya. Der heutige Bestand umfasst ein Wohn- und ein Mühlengebäude. Das Wohnhaus mit annähernd quadratischem Grundriss ist zweigeschossig und besitzt ein steiles Satteldach. Aufgrund der zerstörten Dachhaut sind die Sparren und das Gebälk des Dachstuhles vermorscht und über einigen Räumen sind die Decken eingestürzt. Zusätzlich sprengen die Wurzeln der neben dem Gebäude befindlichen Laubbäume das Mauerwerk, sodass akute Einsturzgefahr besteht.

Das Mühlengebäude wurde orthogonal an das Wohnhaus angebaut und hat ebenfalls eine Grundfläche von 11 x 12 m und wurde später um einen Zubau mit 8 x 9 m erweitert. Wie das Wohnhaus wurde es als zweigeschossiger Baukörper mit Satteldach errichtet. Die kleinen Fensteröffnungen sind zumeist als Holzfenster ausgebildet. Nur an der ehemaligen, dem Mühlbach zugewandten Seite, finden sich auch Eisenrahmenkonstruktionen mit Sprossenteilung. Im Innenraum befinden sich an den hölzernen Stützen eingekerbte Jahreszahlen (1714, 1778, 1806) aufgrund derer sich Teile des Bestandes bis zum Barock zurückverfolgen lassen. Der Mühlbetrieb wurde Mitte der 1930er Jahre eingestellt, woraufhin die maschinelle Ausstattung demontiert und in die Weinwurmmühle übersiedelt wurde. Das Mühlengebäude ist in einem ähnlich schlechten Zustand wie das Wohnhaus und es besteht ebenfalls Einsturzgefahr. Nur das aus Eisenbeton hergestellte Einlaufbauwerk im früheren Mühlbach an der Nordfassade des Mühlengebäudes ist in einem vergleichsweise guten Zustand.³³

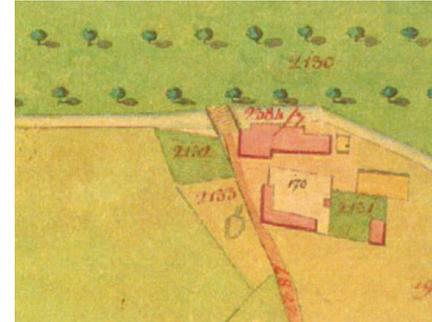


Abb. 59: Urmappe 1822



Abb. 60: Luftbild



Abb. 61: Südansicht, Mühle rechts

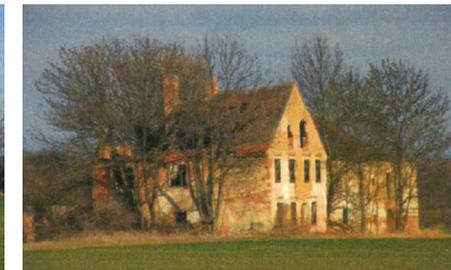


Abb. 62: Wohntrakt von Südwesten



Abb. 63: Ansicht von Osten



Abb. 64: Einlaufbauwerk

2.9 WAGNERMÜHLE

Die Wagnermühle befindet sich etwa 800 m nördlich des Ortszentrums von Niederabsdorf. Der heutige Bestand setzt sich aus Wohnhaus, Mühle sowie einem Stall- und Wirtschaftsgebäude zusammen. Die Baukörper sind zwar baulich nicht getrennt aber architektonisch ist jeder als eigene Einheit erkennbar. Das zweigeschossige Wohnhaus besitzt drei Fensterachsen und war nach oben hin mit einem Satteldach abgeschlossen. Malereien an Decken und Wänden geben einen Hinweis auf seine einst reiche Ausstattung. Das Wirtschaftsgebäude dagegen ist ein zweigeschossiger, langgestreckter Baukörper mit Walmdach samt schmuckloser Fassade, die unterschiedlich große Fensteröffnungen aufweist. Das viergeschossige Mühlengebäude hat ein Satteldach und glatt geputzte Fassaden mit Eisenrahmenfenster. An der früher dem Mühlbach zugewandten Seite befinden sich noch Reste der Rad- bzw. späteren Turbinenstube wobei die maschinelle Einrichtung der Mühle weitgehend entfernt oder zerstört wurde. Von den früheren vier Mahlgängen ist noch ein Bodenstein vorhanden, welcher mit „I. VI. 1950“ datiert ist. Die Wasserräder wurden bei dieser Mühle durch die Zaya selbst und nicht durch das Wasser eines Mühlbaches angetrieben, was vermuten lässt, dass es mehrere Wasserräder gab. Dies würde auch die relativ groß eingezeichnete Radstube des Franziszeischen Katasters bestätigen. Im 19. Jahrhundert gelangte die Mühle in den Besitz der Müllerdynastie Schwayer bzw. Schweiher, weshalb sie auch als Schweihermühle bezeichnet wird. Aufgrund des wirtschaftlichen Erfolges konnte die Mühle erweitert werden, sodass das Mühlenensemble einen großen Innenhof umschloss. Im späten 19. Jahrhundert erfolgte eine Umrüstung zu einer modernen Kunstmühle. So fand die Produktion fortan auf mehreren Arbeitsböden statt und Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Mühle erneut aufgestockt.

Die Stilllegung der Mühle im Jahr 1958 war der Beginn des Verfalls der Anlage. 2000 wurde ein Versuch zur Rettung des Mühlengebäudes unternommen, indem die Dachhaut erneuert wurde.³⁴



Abb. 65: Urmappe



Abb. 66: Luftbild



Abb. 67: Ansicht von Osten



Abb. 68: Fassade des Wohntraktes

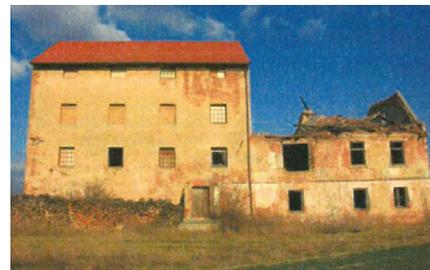


Abb. 69: Mühlgebäude & Wohnhaus (re)



Abb. 70: Wirtschaftsgebäude & Mühle

2.10 HÄRINGMÜHLE

Die Häringmühle befindet sich im Verlauf der Zaya zwischen der Oberen Hofmühle (2.5) und der Hagermühle (2.6). Sie fand, wie viele der anderen Mühlen, eine erste Erwähnung im 14. Jahrhundert und hatte im Laufe der Zeit ebenfalls unterschiedliche Namen. So wird sie im Tauf-, Trauungs-, und Sterbebuch Wilfersdorf in der Zeit von 1670 und 1677 als „Rabenmüll“ bezeichnet. In derselben Quelle wird sie von 1673 bis 1713 als „untere Hofmühle“ angeführt.³⁵ Im Mühlenverzeichnis von 1661 wird sie ebenfalls Untere Hofmühle genannt. Im Taufbuch Wilfersdorf, welches die Zeit von 1712 bis 1784 erfasst, wird sie wieder Rabenmühle genannt und hin und wieder auch Häring-Mühl.³⁶ Auch in einer Tabellarischen Darstellung aus 1822 scheint sie als Rabenmühle auf.³⁷ Der letzte Müller auf der Mühle hieß Josef Grüll jun., weswegen sie im Volksmund auch Grüllmühle genannt wird.

Die Häringmühle besteht heute aus einem Hauptgebäude und einem Nebengebäude, welches früher die Stallungen beherbergte. Beim Vergleich der Mühlen, zeigt sich, dass nur die Obere Hofmühle und die Häringmühle kein eigenes Wohnhaus hatten, sondern die Wohnräume für den Müller im Mühlengebäude selbst untergebracht waren. Obwohl sie von den Baulichkeiten her eine kleine Mühle ist, hatte sie, wie die meisten, vier Mahlgänge. Mit dem Krüppelwalmdach, den Eckquaderungen und den Steingewändefenstern ist die Häringmühle ebenso ein klassischer Vertreter der Mühlen an der Zaya wie z.B. die Feldmühle oder die Obere Hofmühle. Da die beiden genannten aber, wie bereits erwähnt, nicht mehr existieren, ist es umso wichtiger der Häringmühle ein solches Schicksal zu ersparen und sie zu erhalten.

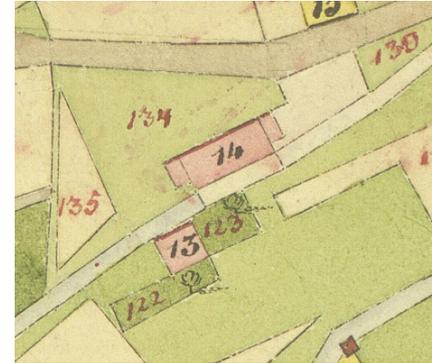


Abb. 71: Urmappe aus 1821



Abb. 72: Luftbild



Abb. 73: Ansicht von Norden



Abb. 74: Blick von Osten

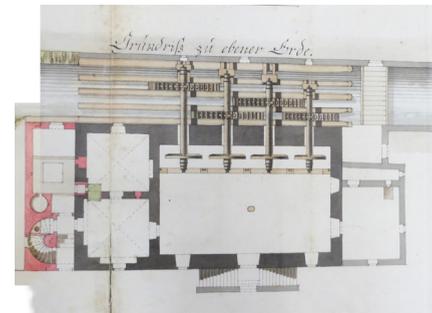


Abb. 75: Historischer Plan

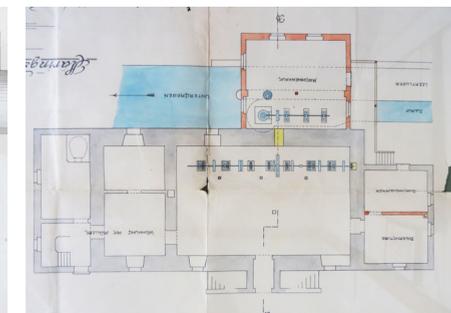


Abb. 76: Umbauplan aus 1916

35 Unterlagen Huysza, orig. Quelle: Tauf-, Trauungs-, Sterbebuch Wilfersdorf 1665-1714

36 Unterlagen Huysza, orig. Quelle: Taufbuch Wilfersdorf 1712-1784, matricula, S. 0228-0345

37 Archiv Liechtenstein, Tabellarische Darstellung, 1822



3. STANDORT -
WILFERSDORF

Die Häringmühle befindet sich in der Gemeinde Wilfersdorf. Mit diesem Ort wird meist das Liechtenstein Schloss Wilfersdorf verbunden, dass neben den beiden tschechischen Liechtensteinschlössern Feldsberg und Eisgrub in Südmähren ein beliebtes Ausflugsziel darstellt.

Tatsächlich ist die Geschichte der Gemeinde eng mit jener der Fürstenfamilie Liechtenstein verwoben. Deshalb möchte ich in diesem Kapitel zunächst auf die Geschichte der Gemeinde Wilfersdorf eingehen, anschließend auf jene der Familie Liechtenstein und schließlich auf jene des Schlosses selbst.

3.1 DIE LAGE

Die Marktgemeinde Wilfersdorf befindet sich im niederösterreichischen Bezirk Mistelbach und wird von Wien kommend über die Nordautobahn A5 und die Bünnerstraße B7 erreicht.

Zu der Großgemeinde Wilfersdorf zählen außerdem die Nachbarortschaften Bullendorf, Ebersdorf an der Zaya sowie Hobersdorf. Sie erstreckt sich über eine Fläche von 30,48 km² und zählt insgesamt 2162 Einwohner.³⁸

Wilfersdorf liegt im sogenannten Weinviertel, wobei diese Gegend früher „Viertel unterm Mannhartsberg“ genannt wurde, da dieser das Wald- vom Weinviertel trennt. Die Umgebung von Wilfersdorf ist, wie für das Weinviertel typisch, leicht hügelig und überwiegend von landwirtschaftlich genutzten Feldern geprägt.

Die Zaya fließt von Mistelbach kommend südlich an Wilfersdorf vorbei und teilt somit Wilfersdorf von Hobersdorf.



Abb. 77: Lage von Wilfersdorf

38 http://www.wilfersdorf.at/attachments/article/577/Voranschlag-2016_Beschluss-2015-12-09.pdf (letzter Zugriff 25.3.2016)



Abb. 78: Luftbild der Großgemeinde Wilfersdorf

3.2 GESCHICHTE WILFERSDORF

Erstmals urkundlich erwähnt wurde Wilfersdorf im Jahr 1122³⁹. Um 1130 wurde bezeugt, dass Chunigunt von Aspern in „Wulvlinestorf“ Besitz erhalten hat. 1330 ging die Burg an Marchard von Mistelbach, da die Herzöge Albrecht und Otto von Österreich und Steier auf ihre Ansprüche verzichteten. Bereits 1340 wurde die Feste von den beiden Brüdern Marchart und Erchenprecht von Mistelbach an die Brüder Johann und Leutold von Kuenring verkauft.⁴⁰ 1360 wurde mit Herteg Franz von Wälfersdorf erstmals ein Adelssitz genannt.⁴¹

1371 erbten die Herren von Maissau den Ort.⁴² Sie gehörten damals zu den angesehensten und mächtigsten Adelsfamilien des Landes, da sie reich begütert waren und hohe Ämter innehatten. Otto IV von Maissau wurde nach dem Tod seines Bruders Ulrich im Jahr 1406 alleiniger Besitzer ihrer Ländereien. Im Jänner 1436 wird schließlich die Feste Wilfersdorf samt dem Dorf Kettlasbrunn und einige andere Dörfer als landesfürstliches Lehen an Christoph von Lichtenstein vermacht. Mit dem Tod von Otto IV am 7. März 1440⁴³ ging die Herrschaft Wilfersdorf endgültig in den Besitz der Liechtensteins über.⁴⁴

Sie machten Wilfersdorf zum Mittelpunkt ihrer Herrschaft, welcher laut dem Urbar aus der Mitte des 16. Jahrhunderts neben Mistelbach und Poysdorf auch 23 weitere Orte angehörten. Im Urbar des Jahres 1750 umfasst die Herrschaft Wilfersdorf allerdings nur mehr 13 Orte.

Aus dem Vorbereitungsbuch aus dem Jahr 1590 geht hervor, dass die Herren von Lichtenstein in Wilfersdorf die Ortsobrigkeit und die überwiegende Grundherrschaft innehatten. Ihnen gehörten 43 von 48 Häusern. In den Jahren 1795 und

1822 gehörte ihnen immer noch ein Großteil dieser Gebäude.⁴⁵

Im ersten Weltkrieg hatte der Ort 32 Opfer zu beklagen und im zweiten sogar 38. Doch vor allem die Endkämpfe vom 17.-19. April 1945 fügten Wilfersdorf schwere Schäden zu. Neben drei Ziviltoten wurde ein Drittel des Ortes als Trümmerhaufen hinterlassen.⁴⁶

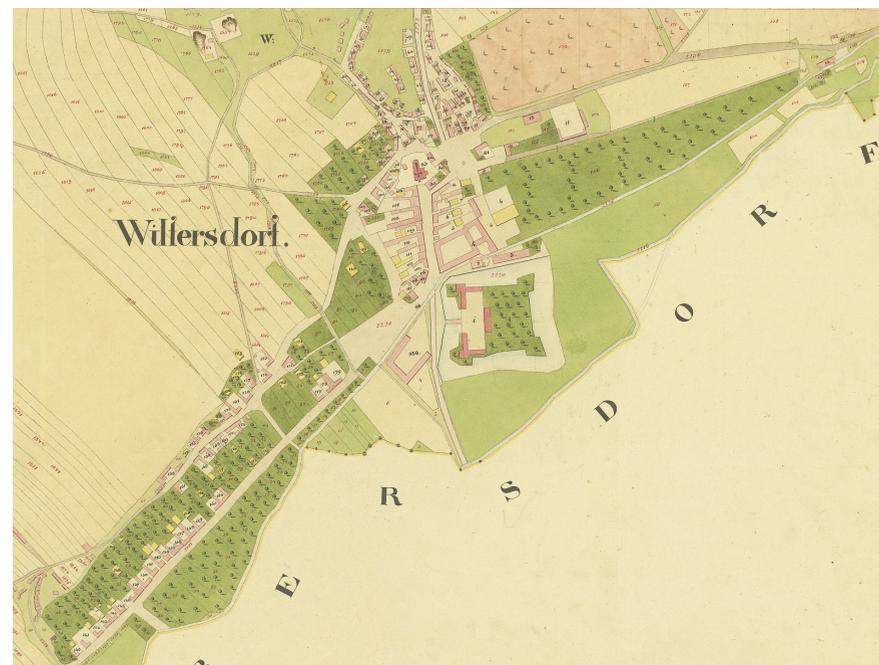


Abb. 79: Urmappe

39 Schautafel im Liechtensteinmuseum Wilfersdorf

40 <http://www.wehrbauten.at/noe/niederoesterreich.html?noe/maissau/maissau.html> (letzter Zugriff: 13.6.2016)

41 <http://www.burgen-austria.com/archive.php?id=462> (letzter Zugriff: 13.6.2016)

42 Schautafel im Liechtensteinmuesum Wilfersdorf

43 http://geschichte.landesmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landesmuseum.net/personen/personendetail.asp___id=1550206926 (letzter Zugriff: 14.6.2016)

44 Festschrift der Marktgemeinde Wilfersdorf anlässlich der Wappenverleihung am 28. Juni 1969, Archiv Liechtenstein

45 Bogner Ingeborg, Die Liechtensteinische Herrschaften und ihre Untertanen in der Nordoststecke Niederösterreich, 15.-19. Jahrhundert, Dissertation, 1953, S 43-46, Liechtensteinisches Hausarchiv

46 Heimatbuch des Verwaltungsbezirkes Mistelbach, 1958, S 216

3.3 DIE FAMILIE LIECHTENSTEIN

Die Familie Liechtenstein war weit verbreitet und der genaue geschichtliche Werdegang würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Deshalb wird nur auf wichtige Ereignisse und Akteure eingegangen, die in Bezug zu Wilfersdorf stehen.

Die Liechtensteiner zählen zu den ältesten Adelsgeschlechtern Mitteleuropas, deren Ursprung auf der 1130 erbauten Burg Liechtenstein in Maria Enzersdorf in Niederösterreich liegt. Hugo von Petronell-Liechtenstein ließ sie aus den lichten Steinen des Römersteinbuchs in St. Margarethen erbauen und nannte sich nach Fertigstellung von und zu Liechtenstein.

Im Laufe der Zeit taucht das Geschlecht der Liechtensteiner immer wieder an entscheidenden Wendepunkten der österreichischen Geschichte auf. Heinrich I von Liechtenstein kämpfte zum Beispiel 1246 in der Schlacht an der Leitha an der Seite des Babenbergers Friedrich II von Österreich gegen Ungarn. Als Dank für seine Unterstützung während der böhmischen Adelsrevolte bekam er 1249 von König Ottokar von Mähren (Premysl) das südmährische Nikolsburg. Seine Söhne Heinrich II und Friedrich I unterstützten bei der Schlacht auf dem Marchfeld 1278 hingegen Rudolf von Habsburg gegen die Premysliden. Seitdem ist das Schicksal der Liechtensteins eng mit jenem der Habsburger verknüpft.⁴⁷

Die Liechtensteiner waren Lehensempfänger der Habsburger in Österreich aber auch der Luxemburger in Böhmen. Bei immer wiederkehrenden Streitigkeiten zwischen den beiden Herrscherhäusern wurden die Liechtensteiner doppelt in Mitleidenschaft gezogen da sie in beiden Ländern begütert waren. So mussten die Liechtensteiner einen Großteil ihrer Schlösser in den habsburgischen Ländern aufgrund einer Unterwerfungsurkunde vom 7.2.1394 aufgeben.

Sie behielten die Festen und Schlösser Feldsberg (Valtice), Rabensburg, Ringleinsdorf, Mistelbach, Ulrichskirchen, Neudeck, Ebelsberg und die Nikolsburg (Mikulov) wurde zu ihrem festen Hauptsitz.⁴⁸

Vor allem im 15. und 16. Jahrhundert gelang dem Hause Liechtenstein durch Schenkungen und Käufe wieder der Aufstieg. Sie waren im Mühlwesen und auf anderen landwirtschaftlichen Nebenzweigen vorbildliche Ökonomen und ihre Monopolstellung bescherte ihnen bald große Gewinne.⁴⁹

An der Wende zum 17. Jahrhundert waren die drei Brüder Karl, Maximilian und Gundaker wichtige Akteure. Sie wurden in der Reformationszeit im 16. Jahrhundert protestantisch erzogen, konvertierten jedoch vor Ausbruch des 30-jährigen Krieges wieder zurück zum katholischen Glauben, den die Habsburger immer bewahrt hatten und der wichtig war um hohe Positionen im Umfeld des Kaiserhauses zu erlangen.

Bei der Erbteilung 1606 gingen die Herrschaften Feldsberg, Herrnbaumgarten sowie Eisgrub in Mähren an Karl von Liechtenstein (1580-1658). Feldherr Maximilian (1578-1643) erhielt Rabensburg und Hohenau. Die Herrschaften Wilfersdorf, Mistelbach, Poysdorf und Ringelsdorf gingen an Gundaker,⁵⁰ der auch im gleichen Jahr Hofkammerrat des Kaiser Rudolf II. wurde. Er war ein hervorragender Wirtschaftspolitiker und genoss das Vertrauen von Kaiser Ferdinand II., der ihn 1623 als Dank für seine Unterstützung mit dem erblichen Titel des Reichsfürsten auszeichnete.⁵¹

Gundaker versuchte das Gerichtswesen zu reformieren und verlangte eine strenge, unparteiische Rechtssprechung, doch seine Gegner setzten beim

47 Schautafeln im Liechtensteinmuseum Wilfersdorf

48 Bogner, 1953, S. 4 f

49 Schautafel im Liechtensteinmuseum Wilfersdorf

50 <http://www.univie.ac.at/herrschaftsverwaltung/adelige-herrschaftsverwaltung> (letzter Zugriff: 20.6.2016)

51 Schautafel im Liechtensteinmuseum Wilfersdorf

Kaiser durch, dass er 1625 entlassen wurde. Gekränkt zog er sich auf das Schloss Wilfersdorf zurück und widmete sich der Landwirtschaft, verfolgte aber weiterhin die politischen und kriegerischen Vorgänge.

Später wurde er erneut in den Geheimrat des Kaisers gerufen, der ihm 1636 sogar die provisorische Regierung des Reiches übertrug. Während er nun in Wien die Regierung führte, wurden seine Besitzungen geplündert und verwüstet. Nach dem Krieg arbeitete er am Wiederaufbau seiner Heimat und starb im Jahr 1658.⁵² Fürst Gundaker ist dank seines kinderreichen Sohnes Hartmann, Gründer jener Familienlinie, die heute im Fürstentum Liechtenstein ihren Sitz hat.⁵³

52 Bogner S 7&8

53 <http://www.liechtenstein-schloss-wilfersdorf.at/index.php/de/das-fuerstenhaus> (letzter Zugriff: 14.6.2016)

3.4 DAS SCHLOSS WILFERSDORF

Im Mittelalter stand an der Stelle des heutigen Schlosses eine gotische Burg. 1604-1606 wurde das Schloss durch die Gegenreformation und Ungarnkriege stark beschädigt.⁵⁴ Infolge der Erbteilung ging das Schloss an Gundaker, der es zu seinem Hauptwohnsitz machte. Es wurde zu einem vierflügeligen Wasserschloss samt Bastionen und Wassergraben ausgebaut. 1647 erfolgte ein weiterer Umbau. Ein Kupferstich von Georg Matthäus Vischer aus dem Jahr 1672 zeigt das einstige Erscheinungsbild des Schlosses bzw. des Ortes samt Pfarrkirche (Abb. 80). 1713 beauftragte Fürst Anton Florian den Architekten Johann Anton Gaspel mit dem Umbau zu einem Barockschloss. Wie ein Stich von ca. 1720 zeigt war eine prunkvolle Anlage mit einem kleinen Ehrenhof und einem vorgelagerten querovalen Vorhof geplant.

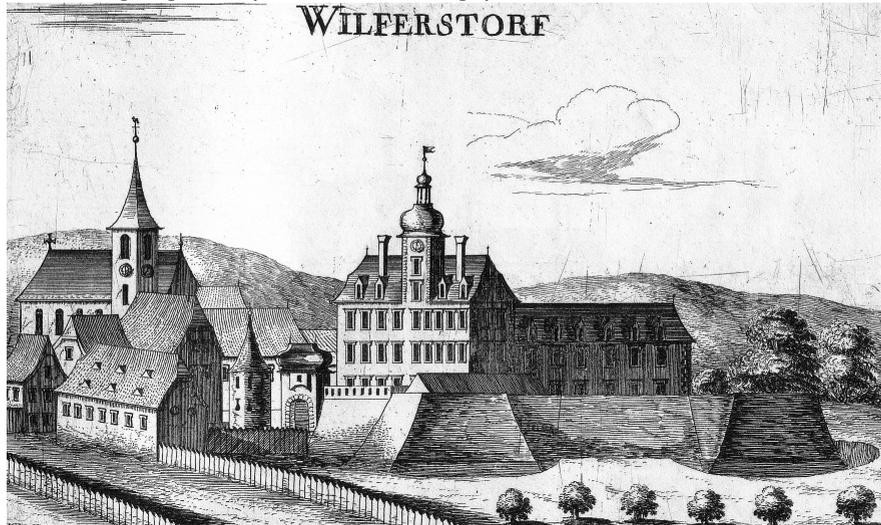


Abb. 80: Stich von Georg Matthäus Vischer 1672



Abb. 81: Schlossentwurf ca. 1720, Stich von Delsenbach

Als Fürst Anton Florian 1721 starb wurden die Ausbaurbeiten gestoppt. Abbildung 76 zeigt das damalige Erscheinungsbild des Schlosses.

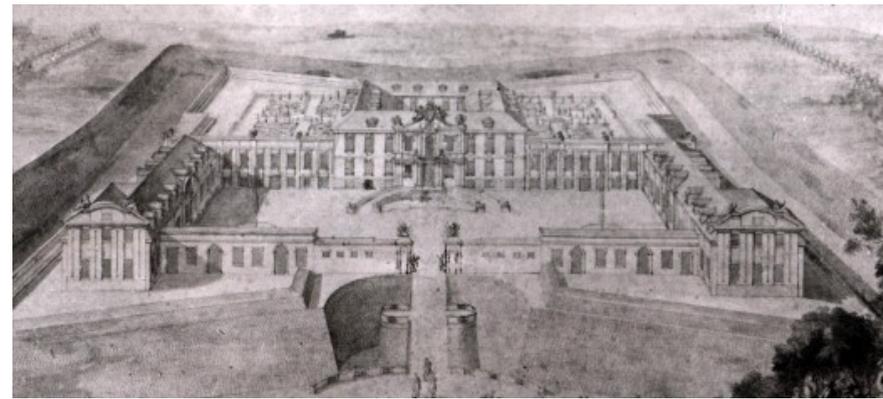


Abb. 82: Stich aus 1721 von Delsenbach

54 <http://www.liechtenstein-schloss-wilfersdorf.at/index.php/de/das-schloss> (letzter Zugriff: 14.6.16)

Das Schloss wurde bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts von einer Nebenlinie des Hauses Liechtenstein als Wohnsitz genutzt und diente anschließend als Verwaltungsgebäude des angeschlossenen Gutsbetriebes.⁵⁵ 1802 ließ Fürst Alois von Liechtenstein den Nord-, Ost-, und Südflügel sowie die Verbindungsbauten wegen Baufälligkeit abtragen. 1866 diente der übriggebliebene Westflügel des Schlosses als preußisches Feldlazarett. Nachdem gegen Ende des Zweiten Weltkrieges das Schloss schwer beschädigt wurde, konnte es in den darauffolgenden Jahren wieder aufgebaut werden.

Bis 2001 nutzte die Guts- und Forstdirektion der Stiftung Fürst Liechtenstein einen kleinen Teil der Räumlichkeiten.⁵⁶ Nach einer Revitalisierung des Schlosses in den Jahren 2001 und 2002 beherbergt es heute neben der Guts- und Forstdirektion der Stiftung Fürst Liechtenstein für die Niederösterreichischen Güter auch noch das Liechtensteinmuseum, eine Dauerausstellung über die Geschichte der Fürstlichen Familie Liechtenstein und deren Entwicklung im Weinviertel.

Ein zusätzlicher Veranstaltungs- und Ausstellungsraum befindet sich im Erdgeschoss des Schlosses.

In den Nebengebäuden, den früheren Stallungen und Bedienstetenwohnungen, ist heute das 1985⁵⁷ gegründete Heimatmuseum Wilfersdorf untergebracht. Jeder Raum des Museums behandelt ein anderes Thema, von paläontologischen Knochenfunden aus der Gegend, über Exponate aus Landwirtschaft und Haushalt bis hin zu einer komplett eingerichteten Sattlerwerkstätte. Letztere stammt aus der Sonderausstellung „Alltagskultur seit 1945“.

Die letzten drei Räume widmen sich dem Thema „Vom Samenkorn bis zum Brot“. 2013 fand in Asparn an der Zaya und Poysdorf eine Niederösterreichische Landesausstellung mit dem Thema „Brot & Wein“ statt. Hans Huysza, Obmann des Kulturvereins Wilfersdorf und Gründer des Heimatmuseums im Schloss Wilfersdorf beschloss, sich im Zuge der Landesausstellung mit dem Thema der

Mühlen zu befassen und begann Nachforschungen über die früher zahlreichen Mühlen an der Zaya zu betreiben. Aus diesen Ergebnissen entstand schließlich eine Sonderausstellung, in der auch die Häringmühle samt historischer Pläne vorkommt.⁵⁸

Neben dem Schloss befand sich die sogenannte Obere Hofmühle, die direkt an den Meierhof anschloss. Der Meierhof fiel allerdings 1824 einem Brand zum Opfer. Auch die Mühle ist heute nicht mehr vorhanden.⁵⁹



Abb. 83: Luftaufnahme Schloss Wilfersdorf

55 <http://www.burgen-austria.com/archive.php?id=462> (letzter Zugriff: 16.6.2016)

56 <http://www.liechtenstein-schloss-wilfersdorf.at/index.php/de/das-schloss> (letzter Zugriff: 17.6.2016) und Schautafel Liechtensteinmuseum „Wilfersdorf

57 <http://www.liechtenstein-schloss-wilfersdorf.at/index.php/de/willkommen> (letzter Zugriff: 17.6.2016)

58 Gespräch mit Hans Huysza am 2.6.2015

59 Tafel im Museum Wilfersdorf



4. DIE HÄRINGMÜHLE

4.1 LAGE UND BESCHREIBUNG

Die Mühle gehört zwar zu Wilfersdorf, liegt allerdings schon außerhalb des Ortskernes Richtung Bullendorf an der Lundenburgerstraße 1.



Abb. 84: Luftbild Wilfersdorf

Westlich der Mühle führt die B7, die Brünnerstraße vorbei. Diese wurde, um die Ortschaften aufgrund des zunehmenden Verkehrs zu entlasten, im Jahr 1974 verlegt und führt seither südöstlich an Hoberndorf und Wilfersdorf vorbei.⁶⁰ Im Norden liegt die Lundenburgerstraße sowie eine Ab- bzw. Auffahrt zu der Bundesstraße.

Südöstlich der Mühle verlaufen Gleise der Österreichischen Bundesbahn, die Mistelbach und Hohenau verbindet. Noch etwas südlicher, versteckt hinter einer Baumreihe, fließt die Zaya. Entlang dem Zayafluss führen zahlreiche bekannte Wander- und Radrouten.

Die Zufahrt zur ehemaligen Mühle erfolgt über einen kleinen Zufahrtsweg, der von der Lundenburgerstraße abzweigt und an dessen Ende man schließlich durch ein Eisengittertor zum Eingangsbereich des Mühlengebäudes gelangt.



Abb. 85: Zugang zur ehemaligen Mühle

60 siehe Wikipedia „Brünnerstraße“

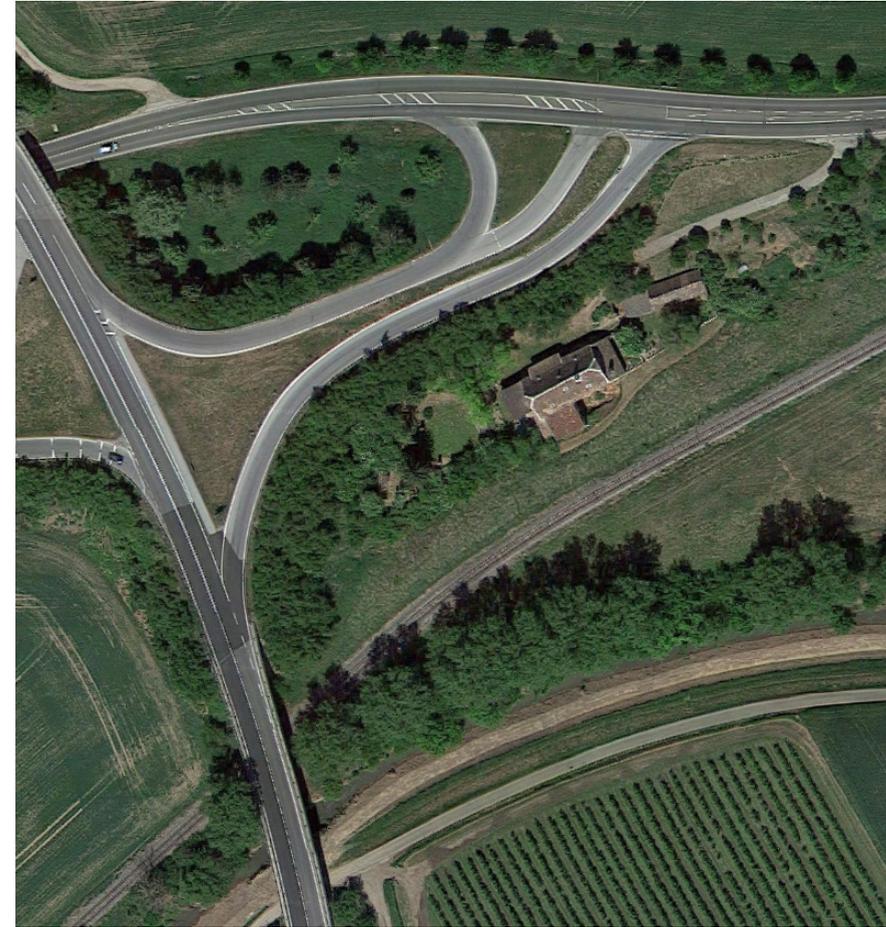


Abb. 86: Luftbild

Das gesamte Areal auf dem sich das Gebäude befindet besteht aus mehreren Grundstücken, die heute eine Gesamtfläche von 4737m² aufweisen. Davon sind 481m² als Baufläche gewidmet und der Rest als Gärten.⁶¹

61 Bezirksgericht Mistelbach, Grundbuchsatzung vom 10.2.1015



Abb. 87: Blick auf die Häringmühle vom Liechtensteinradweg aus



Abb. 88: Die Haringmühle vom Gartentor aus

Wie auf dem Luftbild (Abb. 86) erkennbar, umfasst der heutige Bestand das Mühlengebäude sowie ein weiteres Nebengebäude.

Bei dem Hauptgebäude handelt es sich um einen rechteckigen, zweigeschossigen Baukörper mit Zubauten an drei Seiten, die jeweils unterschiedlich stark geneigte Pultdächer haben. Das Dach des zweigeschossigen Teiles ist als Krüppelwalmdach ausgebildet wobei der First parallel zur Zaya, also Ost- West, orientiert ist. An der Nordfassade befindet sich eine zweiläufige überdachte Außentreppe.

Das Nebengebäude ist ebenfalls Ost-West ausgerichtet und hat einen rechteckigen Grundriss. Es ist eingeschossig und wird durch ein Satteldach abgeschlossen. Später wurde auch hier ein Anbau mit Flachdach angefügt.

Im Innenraum befinden sich in dem rechteckigen, zweigeschossigen Baukörper in beiden Ebenen jeweils ein großer rechteckiger Hauptraum mit Tramdecke und zwei weitere kleinere quadratische Räume mit Flachdecken im Obergeschoss und Kreuzgewölben im Erdgeschoss. Im ost- und westseitigen Anbau befinden sich ebenfalls auf zwei Ebenen Räume und im südseitigen Zubau ist nur ein Raum vorhanden.

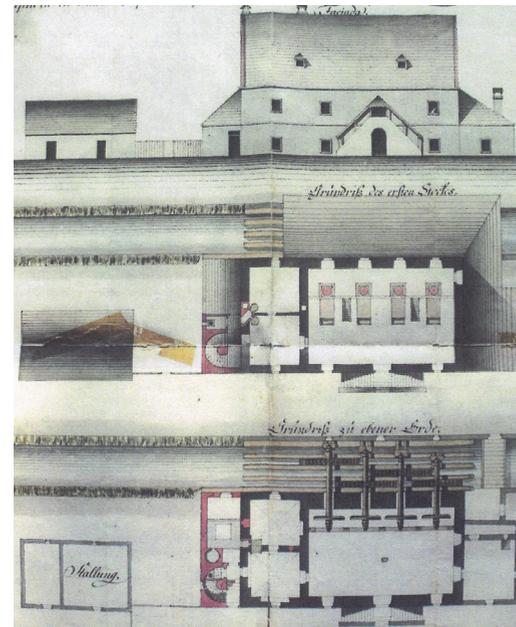


Abb. 89: Bestandsplan von Bosseau

Der Außenbereich der ehemaligen Mühle kann in vier Zonen geteilt werden, den Vorbereich mit der Zufahrtsstraße, den schon erwähnten Eingangsbereich im Norden und zwei Gärten, die durch Mauern getrennt sind.

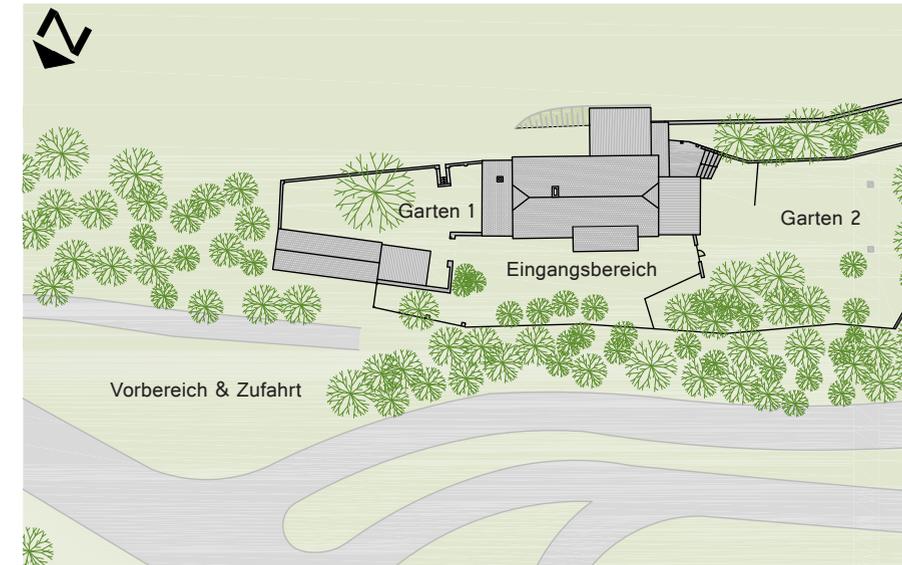


Abb. 90: Lageplan



Abb. 91: Eingangsbereich



Abb. 92: Blick Richtung Eingangstor

Der ostseitige Garten dient als Nutzgarten mit Kräuter- und Blumenbeeten. Über diesen Bereich wird auch das Nebengebäude erschlossen, dessen Eingänge sich zu ihm orientieren. Nach Osten hin ist der Garten durch eine etwa zweieinhalb Meter hohe Mauer begrenzt und nach Süden durch ein kleines Mauerwerk vom angrenzenden, tieferliegenden Feld getrennt.

Zu dem westseitigen Garten gelangt man durch ein spätbarockes schmiedeeisernes Gartenportal. Auf einer durch drei Stufen erhöhten Ebene befinden sich zwei spätbarocke Steinvasen auf gemauerten Pfeilern.⁶² An der Grundstücksgrenze im Westen gibt es, hinter einer Baumreihe, eine Mauer. Dahinter liegt eine Böschung auf der sich die Brünnerstraße sowie deren Auf- bzw. Abfahrt befindet.

Aufgrund der Bäume und Sträucher wird der Verkehr im Sommer kaum wahrgenommen. Die südliche Begrenzung dieses Gartenbereiches bildet eine Stützmauer, die Teil des alten Mühlbaches ist, der nurmehr zwischen Mühlengebäude und der Brünnerstraße vorhanden ist. Die Vegetation fühlt sich in dem alten Bachbett wohl.



Abb. 93: Mauer zum Garten



Abb. 94: Mauer vom Garten aus



Abb. 97: Portal zum westseitigen Garten



Abb. 98: Blick in den Garten



Abb. 95: Ostseitiger Garten



Abb. 96: Blick von oben auf den Garten



Abb. 99: Blick Richtung Westen



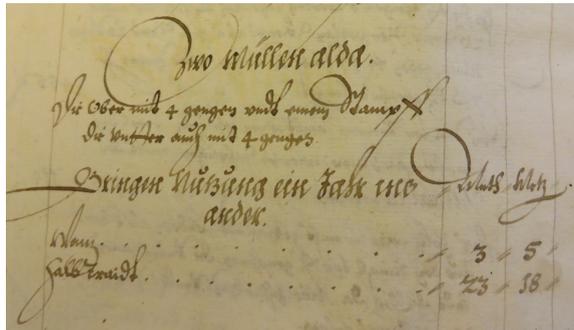
Abb. 100: Spätbarocke Steinvase

4.2 HISTORISCHER ÜBERBLICK

1358 In einer Besitzaufzählung des maissauschen Ritters Jan von Bullendorf wird erstmals eine Mühle auf dem Standort der Häringmühle erwähnt.

1398 Lucas Haering wird als Lehensempfänger genannt. Die Häring werden bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts als Mühlherren genannt.⁶³

1550 (vermutlich) In einem Urbar Register steht, dass in Wilfersdorf zwei Mühlen mit jeweils 4 Gängen Nutzen bringen.⁶⁴



	Mut	Metzen
Waizen	3	5
Halbtraid	25	18
Gestampfte Gerste	5 1/2	
Gestampfte Prein	2 1/2	
Mischtraid	7	
Fussmehl	7	10
Kleiben	13	12

Abb. 101: Ausschnitt aus dem Urbur Register

1599 Diese Jahreszahl ist an der Säule im großen Hauptraum des Obergeschosses zu sehen.



Abb. 102: Säule im Obergeschoss



Abb. 103: Inschrift „1599“

1661 Laut dem Mühlenverzeichnis ist die **Untere Hofmühle** im Besitz von Fürst Hartmann zu Liechtenstein.⁶⁵

1683 Die **Untermühle** bekam ein Ziegeldach.⁶⁶

1725 „Die **Rabenmühl** leistete ihren Dienst an den Fürsten Althan in Zistersdorf; die Fischbehälter hatten vier Wiener Fischhändler gepachtet.“⁶⁷

1739 In dem Meisterbuch aus diesem Jahr wird sie als **Hofmühl unterhalb Wilfersdorf** bezeichnet.

⁶³ Bodenstein und Hohenbühel, 1985, S. 100 f

⁶⁴ Archiv Liechtenstein, Urbur Register

⁶⁵ Huysza, Die Mühlen im Unteren Zayatal, 2013

⁶⁶ Unterlagen Hans Huysza, orig. Quelle: Thiel Franz, Das Jahr 1683, S. 14

⁶⁷ Unterlagen Hans Huysza, orig. Quelle: Schulaufz.Bull./Thiel

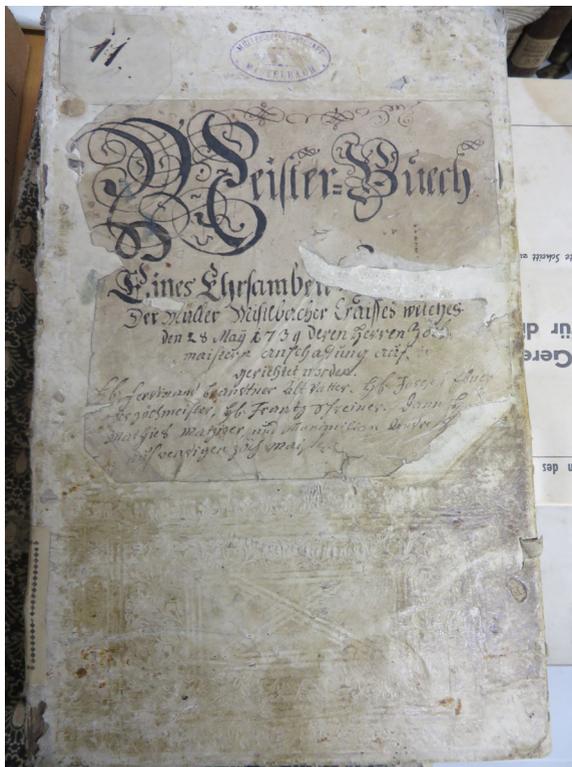


Abb. 104: Meisterbuch 1739

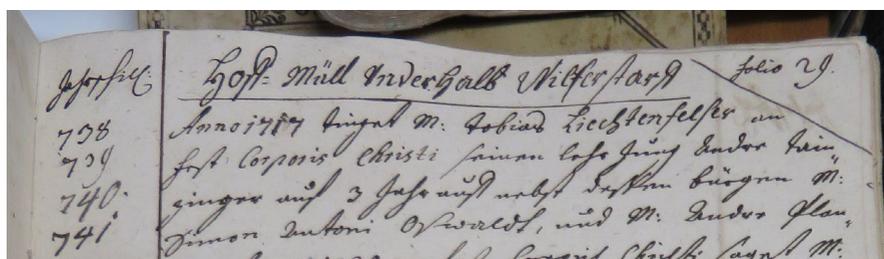


Abb. 105: Auszug aus dem Meisterbuch 1739

1746 In Wilfersdorf gehörten 2 Mühlen zur Mistelbacher Zunft.⁶⁸

1822 In einer tabellarischen Darstellung unterzeichnet mit 1822, scheint sie als Rabenmühl auf. Sie und die Hofmühl werden als 4 gängige Mahlmühlen angeführt.⁶⁹

Mahlmühlen

Derech- nung.		Die in ei- nem Jahr gegründet sind	Die ausge- kauft sind	Die auf Kauf gekauft sind	Die empfohlen sind	Die auf Kauf gekauft sind
1. Rabenmühl	4	...	2477 18	352 48
2. Hofmühl	4	...	2290 22	322 26

Abb. 106: Tabellarische Darstellung aus 1822

1839 „...Gleichfalls besitzt die Pfarre ein Stück Acker bey ein und ein halb Metzen Aussaat auf der sogenannten alten Schießstadt zwischen Mühl und Wildbach ganz von der herrschaftlichen Wiese umschlossen nur bey hundert Schritte von der Raaben oder Häringmühle entfernt, welchen Acker die Pfarre von der Herrschaft Wilfersdorf als ein Äquivalent ? für das frühere Recht drey Stk Hornvieh mit den fürstlichen Kühen unentgeltlich auf die Weide zu treiben, und das Grünfutter für selbe aus den Hofgarten holen zu lassen, zum Futteranbau erhalten hat.⁷⁰

68 Huysza, Die Mühlen im Unteren Zayatal, 2013
 69 Archiv Liechtenstein, Tabellarische Darstellung, 1822
 70 Unterlagen Hans Huysza, orig. Quelle: Gedenkbuch der Pfarre, S. 46

1892 Am 6. September 1892 werden bei einer Verhandlung Pläne für ein Schleusenwehr im Zayabach bei Hobersdorf vorgelegt.⁷¹

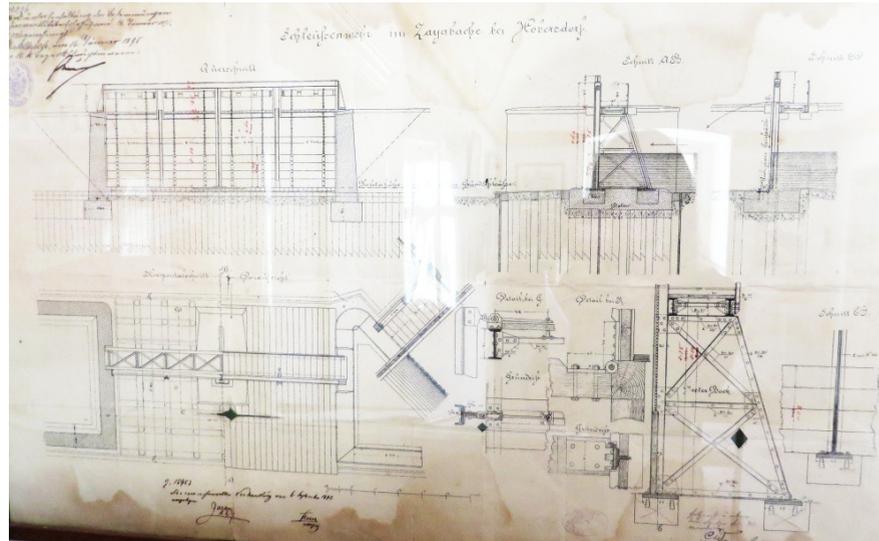


Abb. 107: Schleusenwehr bei Hobersdorf 1892

Für die Erhaltung der Stauanlage sind die Besitzer der 5 Mühlen, die ihr Betriebswasser durch diese Anlage erhalten, nach Massgabe ihres Nutzungsgefälles zuständig. Dieses Nutzungsgefälle wurde am 8.8.1901 von der Bauabteilung der BH Floridsdorf ermittelt und beträgt:

1. bei der Hofmühle in Wilfersdorf 2,08m
2. bei der Häringmühle in Wilfersdorf 2,26m
3. bei der Wiesmühle in Bullendorf 1,58m
4. bei der Wenkmühle in Rannersdorf 1,58m
5. bei der Ameismühle in Ginzersdorf 1,67m⁷²

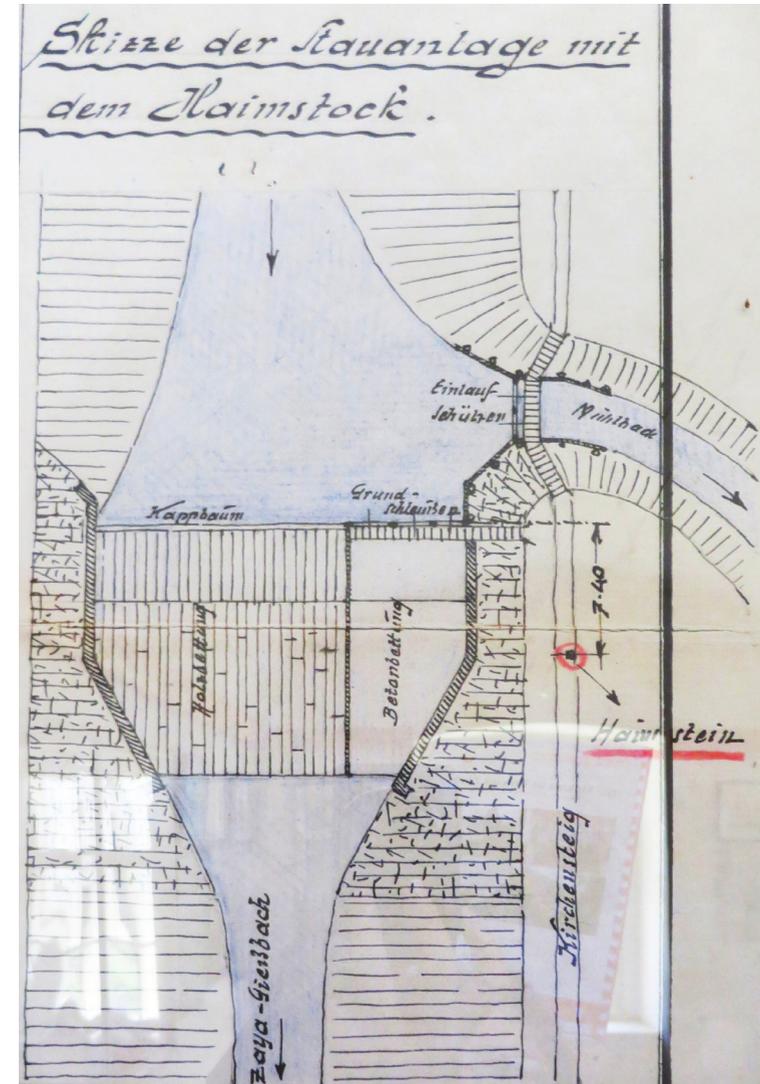


Abb. 108: Skizze der Wehranlage

1903 Die Zaya wird reguliert. Vor allem der Ort Bullendorf litt davor beinahe jährlich unter Überschwemmungen.⁷³

1906 Eröffnung der Landesbahn zwischen Mistelbach und Hohenau.⁷⁴

1916 Aus Plänen geht hervor, dass große Umbauten vorgenommen wurden und ein Maschinenraum samt Turbine und Elektromotor errichtet wurden. Im gleichen Jahr wurde die Obere Hofmühle, ebenfalls im Besitz der Liechtensteins, stillgelegt.

~**1925** Der angelegte Werkskanal wurde auch zum Baden verwendet.⁷⁵



Abb. 109: Badespaß am Werkskanal

73 Heimatbuch des Verwaltungsbezirkes Mistelbach, 1958, S. 34

74 Heimatbuch des Verwaltungsbezirkes Mistelbach, 1958, S. 42

75 Galler, 2013, S. 42

1926 Josef Grüll wird als Müller genannt.

1948 Josef Grüll jun. übernimmt die Mühle von seinem Vater. Er war der letzte Müller, weshalb die Mühle im Volksmund auch Grüllmühle genannt wird.

1958 Aus Rentabilitätsgründen wird die Mühle schließlich stillgelegt.⁷⁶

1962 In Vorbereitung auf den Verkauf der Mühle samt den dazugehörigen Grundstücken wurde ein Teilungsplan erstellt.⁷⁷



Abb. 110: Ansicht der Mühle, vermutlich aus den 40er oder 50ern

76 Unterlagen Hans Huysza, orig. Quelle: Gutsverwaltung: Wehrbeseitigung-Wasserrecht“

77 Teilungsplan 1962

1963 Mit dem Kaufvertrag vom 3.8.1963 verkauft Fürst Franz Josef II. von und zu Liechtenstein die ehemalige Mühle an Diplomingenieur Viktor Wisbor.⁷⁸

1969 Luftaufnahme samt Mühle und Mühlbach



Abb. 111: Luftaufnahme aus 1969

~1970 Der westseitige Anbau wird aufgemauert und ein Betonrost errichtet.⁷⁹ Das Dach weist von nun an eine geringere Dachneigung auf.

1974 Nach dem Tod ihres Mannes 1973 geht der Besitz am 17. Oktober 1974 an Karoline Wisbor.⁸⁰

Im gleichen Jahr wird die Ortsumfahrung für Wilfersdorf und Hobergsdorf gebaut, welche direkt neben der Mühle vorbeiführt.⁸¹



Abb. 112: Fotografie vor dem Bau der Ortsumfahrung

1978 Der Werksgraben und der Mühlbach werden nicht mehr benötigt und werden deshalb zugeschüttet.⁸²

1980 In den 80er Jahren werden sämtliche Öffnungen die ein einfaches und unerlaubtes Eindringen in das Gebäude ermöglichen zugemauert.⁸³

1986 Die Mühle geht in den Besitz des heutigen Eigentümers Rainer Stagl, dem Neffen des Ehepaares Wisbor.

2006 Am 22. März wird das Gebäude unter Denkmalschutz gestellt.⁸⁴

⁷⁸ NÖ Landesarchiv Bad Pirawarth, Hist. Grundbuch, 20 Wilfersdorf, 1491-1540

⁷⁹ Auskunft Rainer Stagl

⁸⁰ NÖ Landesarchiv Bad Pirawarth, Hist. Grundbuch, 20 Wilfersdorf, 1491-1540

⁸¹ Wikipedia „Brünnerstraße“

⁸² Huysza, Die Mühlen im Unteren Zayatal, 2013

⁸³ Auskunft Rainer Stagl

⁸⁴ BDA, Bescheid vom 22. März 2006

4.2.1 Müller auf der Häringmühle

1621	Fuegman Barthleme	1821	Schüller Johann
1630	Fuegman Barthleme	1824	Zemann Franz
1631	Schleytfeltner	1834	Entenfehlner Mathias
1639	Weber Jacob	1848	Koppenauer Johann
1670	Holzhauser Thoma u. Maria	1853	Koppenauer Josef
1673	Holzhauser Thoma u. Maria	1856	Fischer Mathias
1676	Fischhueber Zacharias	1857	Kozzauer Johann
1682	Khern Adam	1858	Fischer Mathias
1687	Häring Balthaßar u. Elisabeth	1860	Grund Anton
1692	Häring Balthaßer u. Elisabeth	1871	Pleil Johann
1696	Liechtenfelßer Tobias u. Elisabeth	1876	Pasch Alois
1735	Liechtenfelßer Tobias u. Elisabeth	1877	Pasch Alois
1747	Puz Leopold u. Regina	1879	Haidvogel Franz
1756	Joannes Bacher	1880	Haidvogel Franz
1763	Kittenberger Joseph u. Anna	1886	Hassler Josef
1782	Kittenberger Joseph u. Juliane	1888	Plack Johann
1786	Müller Anton	1889	Fischer Cajetan
1788	Kramlechner Georg	1892	Vasonrek Johann
1789	Ebner Michael	1894	Klevata Alexander
1793	Bauer Joseph	1902	Broz Sigmund
1798	Haidvogel Andreas	1903	Pekarek Rudolf
1809	Weidinger Franz	1918	Pitsch
1811	Kurzbauer Joseph	1926	Grüll Josef sen.
1820	Schüller Johann	1948	Grüll Josef jun. ⁸⁵

Viele der Müller, besonders Tobias Liechtenfelßer und seine Frau Elisabeth, sowie Joseph Kittenberger und seine Frau Anna und später Juliane, treten immer wieder als Taufpaten für die Kinder der Müllerkollegen auf. Besonders Kittenberger war sehr einflussreich. In den Jahren 1763 bis 1782 sind in den Taufbüchern der Pfarre einige Geburten seiner Kinder verzeichnet.⁸⁶

Einige der Müller waren allerdings nicht nur auf der Unteren, sondern auch auf der Oberen Hofmühle neben dem Schloss tätig. So wird Johann Pleil 1880 als Mühlenpächter bei der Oberen Hofmühle erwähnt. Auch Cajetan Fischer war 1890 hier tätig. Rudolf Pekarek schließlich war der letzte Mühlenpächter der Oberen Hof- bzw. Schlossmühle bevor sie 1916 Stillgelegt und 1973 abgerissen wurde.⁸⁷

Auf einer Inschrift von 1842 in der Entenfellnermühle ist der Name Mathias Entenfehlner zu lesen, der ebenfalls zuvor auf der Häringmühle tätig war.⁸⁸

85 Huysza, Die Mühlen im Unteren Zayatal, 2013 und Unterlagen Huysza

86 Unterlagen Huysza, orig. Quelle: Taufbuch Wilfersdorf 1712-1784, matricula, S. 0228-0345

87 Huysza, Die Mühlen im Unteren Zayatal, 2013

88 Esser & Stadler, 2014, S. 141

4.3 BAUGESCHICHTE

In einer Besitzaufzählung des maissauschen Ritters Jan von Bullendorf wurde 1358 erstmals eine Mühle auf dem heutigen Standort der Häringmühle erwähnt. Vierzig Jahre später wurde Lucas Haering, der einem ritterlichen Geschlecht entstammt, welches besonders im Bereich der Zaya- und Marchregionen an Grundbesitz und Grundherrlichem Einkommen verfügte, als Lehensempfänger der hochfreien Herren von Maissau genannt.⁸⁹

Die Mühle gelangte schließlich in den Besitz der Familie Liechtenstein. Wann genau sie in den Herrschaftskomplex eingegliedert wurde, konnte nicht herausgefunden werden. Möglicherweise fiel die Mühle, ebenso wie die Feste Wilfersdorf, in den Besitz der Familie Liechtensteins, als Otto IV von Maissau 1440 starb und alles Christoph von Liechtenstein vermachte.

Im Mühlenverzeichnis von 1661 ist die Mühle als zur Herrschaft Liechtenstein gehörig angeführt.⁹⁰

Es wird berichtet, dass die „Untermühle“ im Jahr 1683 ein Ziegeldach erhält.⁹¹

Eine erste planliche Darstellung des Standortes der Mühle findet sich in der Urmappe des Franziszeischen Katasters aus dem Jahr 1821 (Abb. 113). Sie zeigt, dass die Mühle mitten im Grünland errichtet wurde und im Norden durch die Verbindungsstraße Wilfersdorf-Bullendorf und im Süden durch die Zaya eingfasst wird.

Das Gebäude befindet sich am linken Ufer des Mühlbaches, der ab Hoberdsdorf als künstliches Gerinne hergestellt wurde und neben der Häringmühle auch noch die im Ortszentrum, neben dem Schloss Liechtenstein, gelegene Obere Hofmühle bzw. Schlossmühle mit Wasser aus der Zaya versorgte. Der Mühlbach fließt im Vergleich zur Zaya sehr geradlinig.

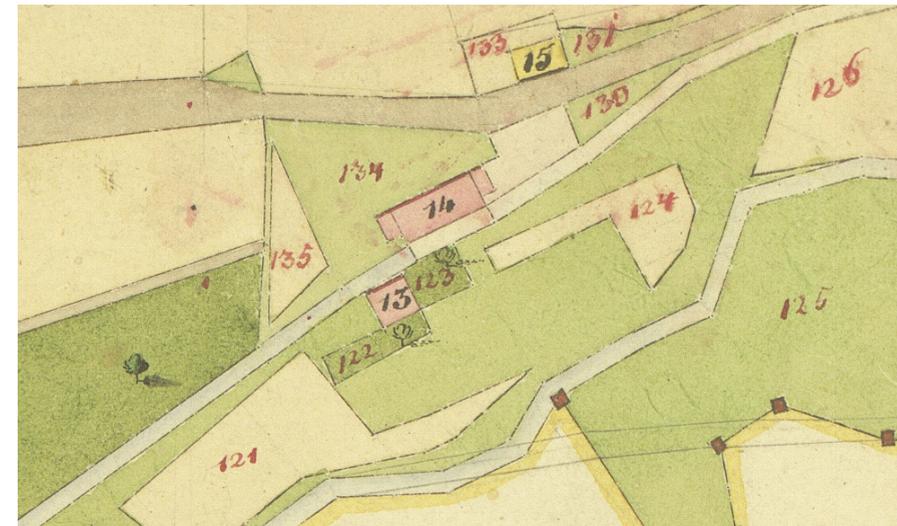


Abb. 113: Katastralplan, Urmappe von 1821

89 Bodenstein und Hohenbühel, 1985, S. 100 f

90 Huysza, Die Mühlen im Unteren Zayatal, 2013

91 Unterlagen Hans Huysza, orig. Quelle: Thiel Franz, Das Jahr 1683, S. 14

Das Mühlgebäude selbst ist ein langgestreckter, parallel zum Bach situierter Baukörper mit zwei etwa gleich großen Anbauten an den beiden Schmalseiten. Diese reichen laut dem Planausschnitt (Abb. 113) aber nicht über die gesamte Breite des Gebäudes.

Die Wasserräder sind mit einer sogenannten Radstube überbaut, die über die gesamte Längsseite des Gebäudes verläuft. Diese einfachen Einhausungen wurden gebaut um im Winter Eisbildung zu vermeiden und ein Einfrieren der Wasserräder zu verhindern.⁹²

Allerdings geht aufgrund der fehlenden Farbgebung nicht hervor ob diese als Holzkonstruktion oder in Massivbauweise ausgeführt wurde.

Die Mühle ist, genau wie ein weiterer quadratischer Baukörper auf der anderen Seite des Mühlbaches, ein steinernes Gebäude. Wie dieses gegenüberliegende Objekt genutzt wurde, geht aus der Urmappe nicht hervor. Zwei ihm angrenzende Flächen werden als Obstgärten genutzt.

Nordöstlich der Mühle, auf der anderen Seite der Straße befindet sich noch ein hölzernes Wirtschaftsgebäude, vermutliche eine Scheune.

In der Rektifikationsfassung (Abb. 114) des Franziszeischen Katasters werden die Angaben der Urmappe bestätigt. Sie zeigt keine Planaktualisierungen oder Veränderungen.

Erst die reambulierte Karte (Abb. 115) zeigt Veränderungen auf. Zu sehen sind Zusammenlegungen einiger Grundstücke zwischen der Zaya und dem Mühlbach. Das kleine Gebäude gegenüber der Mühle wurde abgetragen, genauso das Wirtschaftsgebäude auf der anderen Straßenseite. Vermutlich wurde der Straßenverlauf im Zuge von Bauarbeiten leicht geändert und weist danach eine gleichmäßige Breite auf. Die Zaya selbst fließt in einem neu angelegten Bachbett.

Der Mühlbach und das Mühlengebäude sind jedoch unverändert geblieben.

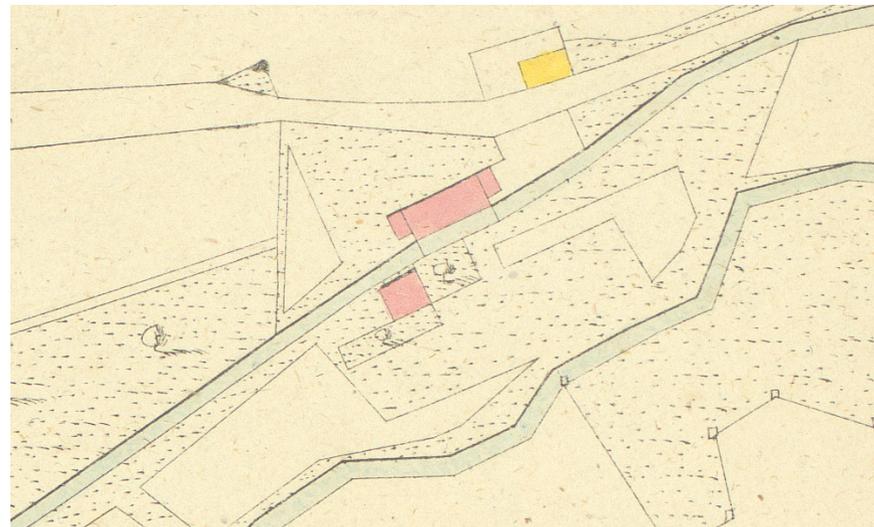


Abb. 114: Katastralplan, Rektifikationsfassung von 1821

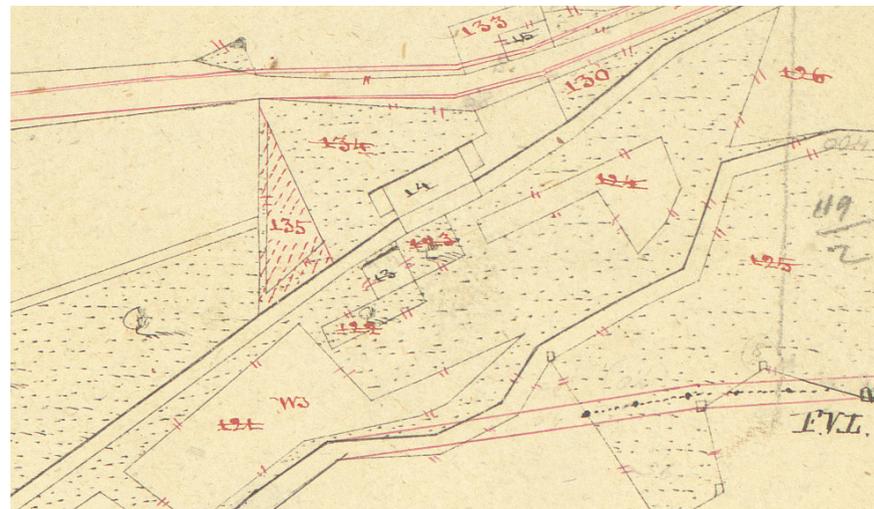


Abb. 115: Katastralplan reambuliert, 1821

Die ältesten vorhandenen Grundrisspläne sind leider undatiert, stammen aber vermutlich aus dem frühen 19. Jahrhundert.

Der Grundriss des Erdgeschosses (Abb. 116) zeigt, dass die Mühle ursprünglich nur aus den grau schraffierten Teilen bestand. Diese beinhalten den rechteckigen, dunkelgrau dargestellten Baukörper mit dem großen Hauptraum und den zwei Räumen mit Kreuzgewölben, sowie den westseitigen Anbau, bestehend aus weiteren zwei Räumen. Erschlossen wurde das Erdgeschoss über einen Eingang unter der zweiläufigen Außentreppe. Nicht ganz Mittig im Hauptraum ist eine hölzerne Säule eingezeichnet.

Im Zuge der Errichtung des neuen Anbaus wurde ein Fenster in der ehemaligen Ostfassade zugemauert. Auch zwischen den beiden bestehenden Nebenräumen wurde eine Öffnung verschlossen. Der Plan zeigt des Weiteren, dass ein neuer Eingang errichtet wurde, der in ein Stiegenhaus führt. Man gelangt entweder über eine gewendelte Treppe in das Obergeschoss, oder über vier Stufen auf das Niveau des Erdgeschosses hinunter. Hier befindet sich im Anbau noch ein weiterer Raum in dem ein Backofen eingeplant wurde, der als Kreis mit einer kleinen Öffnung dargestellt ist. Das kleine grün gefärbte Rechteck zwischen den beiden bestehenden Räumen stellt vermutlich einen Ofen dar, der über den neuen Raum im Anbau befeuert werden konnte.

Die Häringmühle wurde mit 4 Wasserrädern betrieben, wobei zwei der Räder laut den Plänen hintereinander montiert waren. Der Darstellung auf dem Plan nach, dürfte es sich bei den Wasserrädern um sogenannte Strauberräder handeln. Dieser Typ wurde meist aus nur einem Radkranz gebaut auf den die Schaufeln außen radial montiert worden sind. Aufgrund dieser Anordnung laufen oft nur die Schaufeln im Wasser und der Radkranz bleibt über dem Wasserspiegel. Der Schaufelabstand war bei den Strauberrädern geringer als bei anderen Radtypen und drehte sich somit schneller. Sie wurden hauptsächlich an Bächen mit einer geringen Fließgeschwindigkeit des Wassers eingesetzt.⁹³

Die Außenmauer, die durch die Wellenbäume der Wasserräder durchdrungen wurde, ist deutlich stärker als die übrigen Wände des ursprünglichen Gebäudes gezeichnet. Die Wände des neuen Zubaus weisen laut diesem Plan die geringste Dicke auf.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Mühlbaches befindet sich auf dem Plan eine Mauer mit vier Öffnungen. Die größte davon stellt einen Durchgang dar, der offenbar über einen Steg erreicht werden konnte. Die drei kleineren waren vermutlich Fenster.

Neben der Mühle befindet sich noch ein rechteckiges Nebengebäude, bestehend aus zwei Räumen, einem Satteldach als oberen Raumabschluss und zwei Eingängen an der Nordseite. Bei dem hier dargestellten Gebäude, das als Stallung diente, handelt es sich aber nicht um jenes Nebengebäude, das wir heute vorfinden, da es im Verhältnis zum Hauptgebäude an einer anderen Position liegt.

Aus dem Grundriss des ersten Stockes (Abb. 117) geht hervor, dass die Wasserräder mit einer Radstube umschlossen waren. Dies zeigt sich eben auch in der Urmappe aus 1821.

Direkt über den Öffnungen für die Wellenbäume sind Fenster angeordnet.

Weiters zeigt der Plan, dass die Mühle vier Mahlgänge hatte, wobei die vier roten Kreise die Positionen der Mahlsteine zeigen. Offenbar waren das Erdgeschoss und das Obergeschoss durch zwei hölzerne Treppen miteinander verbunden. Der große Mahlraum ist über die zweiläufige Außentreppe erschlossen. Interessant dabei ist, dass die Stufen dieser Stiege im Grundriss des Obergeschosses als strichlierte Linien dargestellt sind und nicht als durchgehende Ansichtslinien. Neben dem Hauptraum befinden sich auch im Obergeschoss zwei annähernd quadratische Räume. Bei den beiden grün gefärbten Kreisen dürfte es sich auch hier um Öfen handeln, die über eine Öffnung vom neuen Gang des Zubaus aus befeuert wurden.

Grundriss zu ebener Erde.

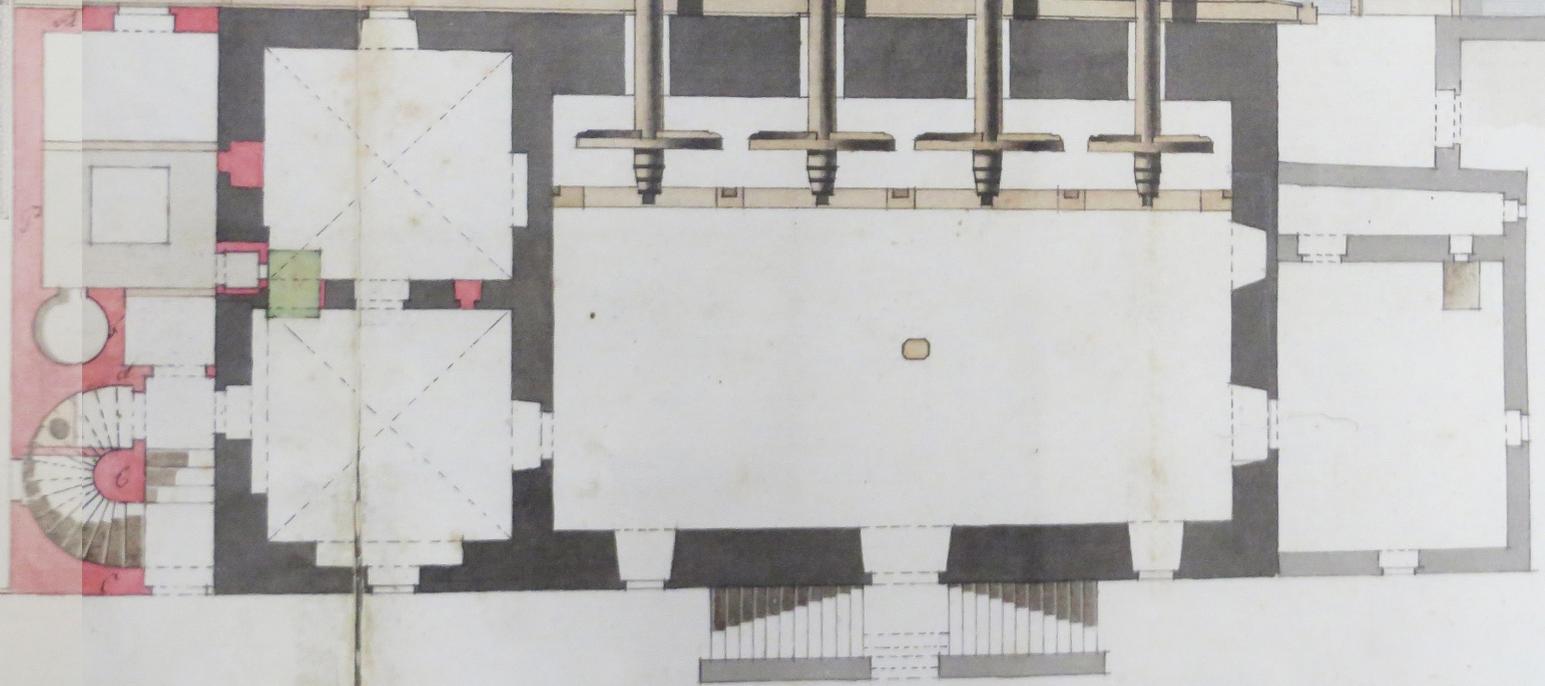
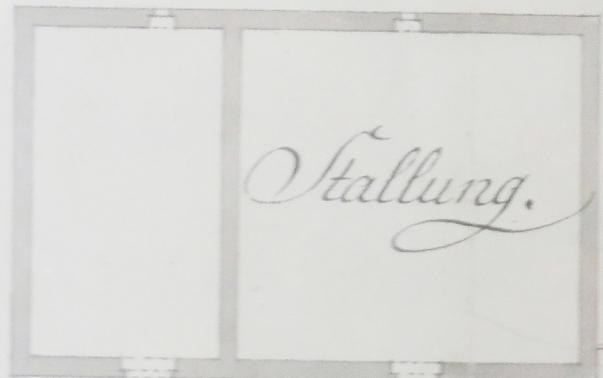


Abb. 116: Grundriss zu ebener Erde

0 1 5m

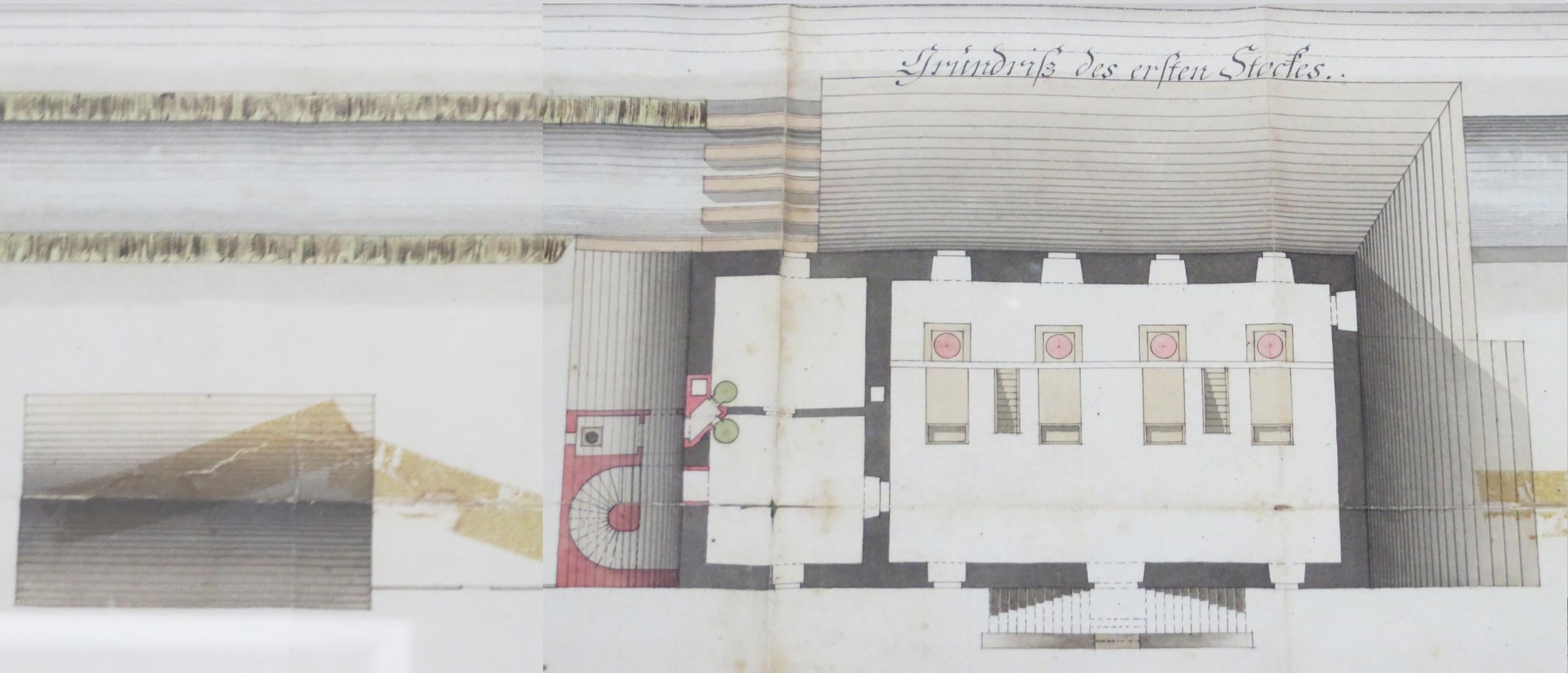


Abb. 117: Grundriß des ersten Stockes

0 1 5m

Vergleicht man die Ansicht der Nordfassade mit dem heutigen Bestand, fallen doch einige Unterschiede auf. Das Dach zum Beispiel, ist hier als Satteldach dargestellt und nicht als Krüppelwalmdach. Auch die Überdachung der Außentreppe sieht hier anders aus als in der Realität. Die Ansicht zeigt bei den beiden Anbauten gleich steil geneigte Dächer, die hier auch nicht als Pultdächer

dargestellt sind. Der Rauchfang ist beim Rechten, also dem westseitigen Anbau eingezeichnet. Tatsächlich ist dieser aber auf der Ostseite. Im westlichen Zubau ist auch ein Fenster eingetragen, das es heute nicht mehr gibt. An der Fassade ist heute aber noch abzulesen, dass es dieses Fenster tatsächlich gegeben hat.



Abb. 118: Ansicht

In weiteren Plänen sind auch die Funktionen der einzelnen Räume eingetragen. So geht hervor, dass der Raum im Anbau als Küche diente und sich unter der Stiege die Speis befand. Weitere Räume im Erdgeschoss waren ein Zimmer, ein Mehlboden sowie das Mahlhaus. Im westlichen Anbau war eine Mahlgaststube untergebracht. Das Obergeschoss beherbergte eine Bodenkammer, zwei Zimmer, den Mittel- und den Steinboden sowie einen weiteren Mehlboden.

Im Wesentlichen entsprechen die Grundrisspläne den vorhin gezeigten. Doch im Erdgeschoss ist in der Küche der Ofen an einer anderen Stelle eingezeichnet. Im oberen Geschoss ist die Position einer weiteren Stiege eingetragen, bei der es sich um jene in das Dachgeschoss handelt. Anders als in den vorher gezeigten Plänen, ist hier die Holzsäule im Mittelboden, als auch im Mahlhaus dargestellt.

Bei den beiden Zimmern ist nur ein Ofen eingezeichnet, der vom Mittelboden aus befeuert wurde.

Ein weiterer Grundriss zeigt die Räume des Nebengebäudes. Sie wurden als Kuh- und Pferdestall, sowie als Holzlager verwendet.

Da hier Maße in Klafter, Fuß und Zoll angegeben sind, und diese Maßeinheiten 1756 unter Maria Theresia eingeführt wurden, ist davon auszugehen, dass dieser Plan in der Zeit zwischen 1756 und 1871 gezeichnet wurde. Denn 1871 wurde das metrische System eingeführt.⁹⁴

Dieser Plan dürfte jünger sein als der vorherige, da er in zwei Punkten eher zu dem heutigen Bestand passt. Erstens ist der Backofen in der Küche an der gleichen Stelle wie heute und zweitens entsprechen die beiden Ställe und das Holzlager dem heutigen Nebengebäude.

Vermutlich wurden die davor dargestellten Pläne gezeichnet und später anders realisiert.

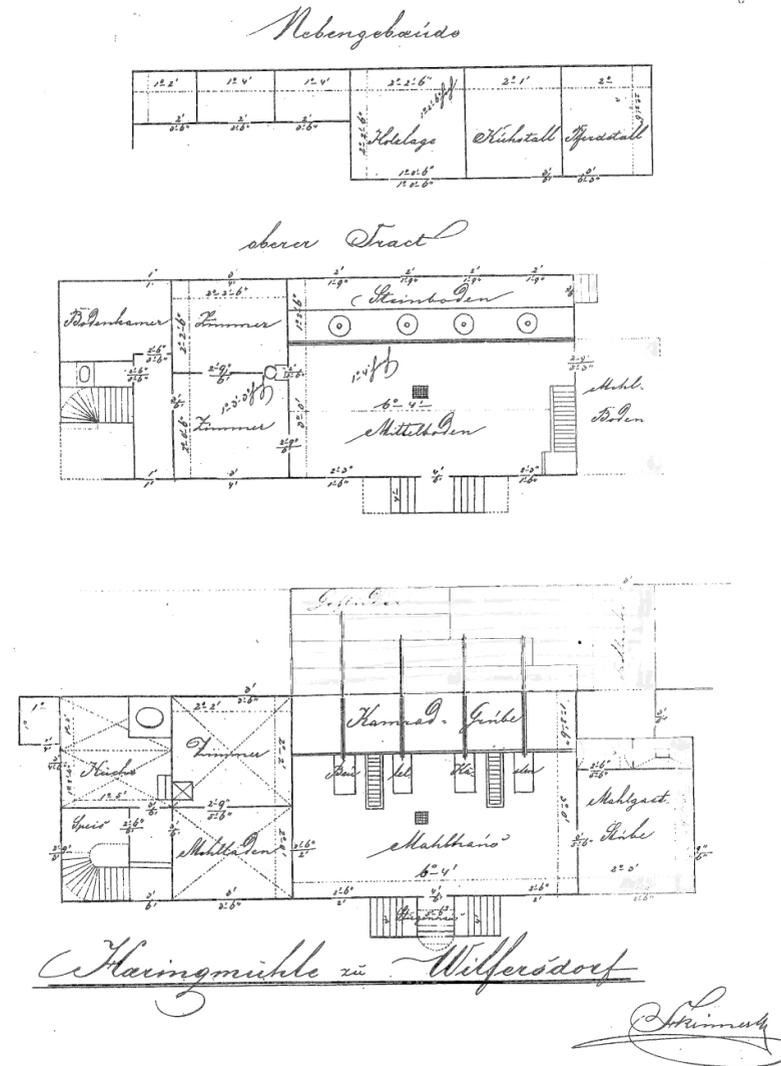


Abb. 119: Grundrisspläne

Ein im Jahr 1985 erstellter Plan zeigt ebenfalls die Situation, wie die Mühle aussah als sie mit vier Wasserrädern betrieben wurde. Für diesen Grundriss und die Ansicht dienten offensichtlich die zu Beginn des 19. Jahrhunderts gezeichneten Pläne. Die Ansicht widerspricht in den gleichen Punkten dem tatsächlichen Bestand und im Grundriss ist der Backofen ebenfalls an der falschen Stelle positioniert.

1903 wurde die Zaya reguliert. Dies kam vor allem dem flussabwärts gelegenen Ort Bullendorf zugute, der beinahe jährlich unter Überschwemmungen litt.⁹⁵ Drei Jahre später im Jahr 1906 wurde die Lokalbahn eröffnet, die Mistelbach mit Hohenau verbindet.⁹⁶ Die Bahntrasse führt zwischen der Zaya und dem Mühlbach an dem Gebäude vorbei.

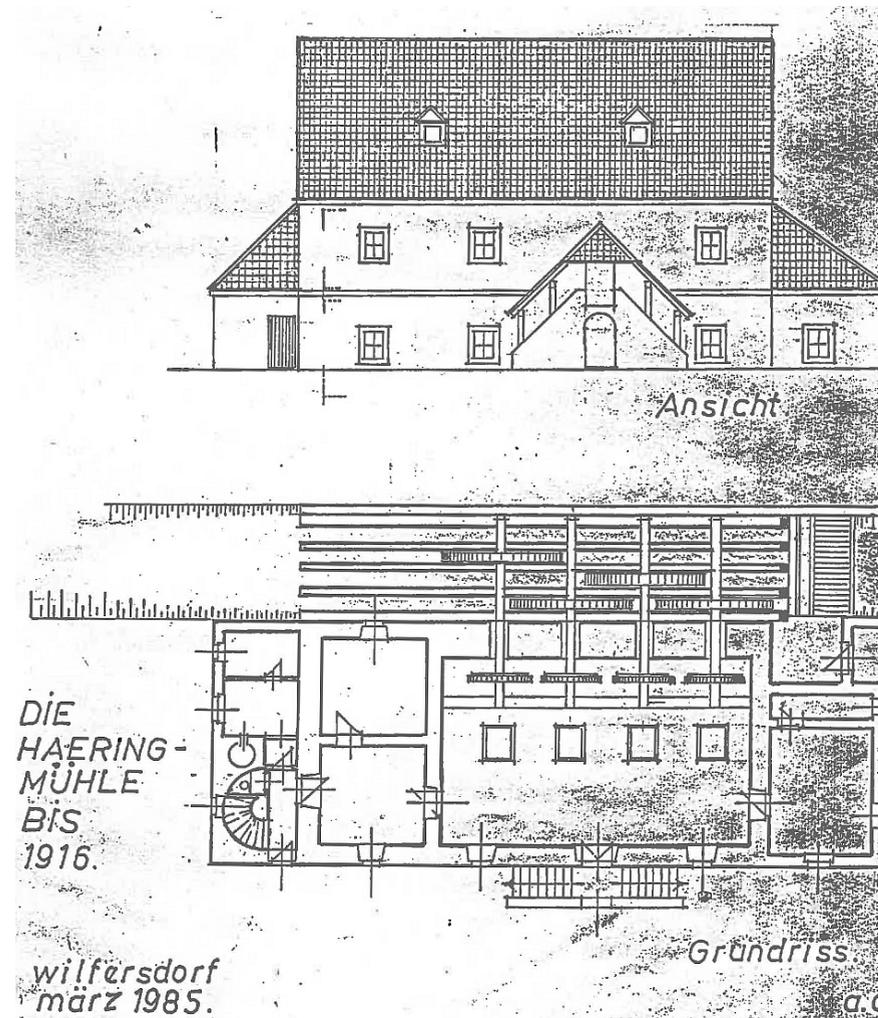


Abb. 120: Plan aus 1985, Zustand bis 1916

95 Heimatbuch des Verwaltungsbezirkes Mistelbach, 1958, S. 34

96 Heimatbuch des Verwaltungsbezirkes Mistelbach, 1958, S. 42

1916 fanden größere Umbauten an der Mühle statt. Pläne zeigen, dass die 4 Wasserräder entfernt wurden, und an ihre Stelle ein nahezu quadratisches Maschinenhaus mit einer Francis-Turbine errichtet wurde. Um bei dieser Turbine eine entsprechende Fallhöhe des Wassers zu erreichen, wurde neben dem bestehenden Mühlbach ein neuer Werkskanal angelegt, der im Bereich der Oberen Hofmühle aufgestaut wurde. Zur gleichen Zeit wurde diese Mühle beim Schloss stillgelegt.

Damit das Wasser aufgestaut werden konnte, wurde ein Erdkegel aufgeschüttet und vor der Mühle ein betonierter Kanal errichtet. Die Anschüttung und der

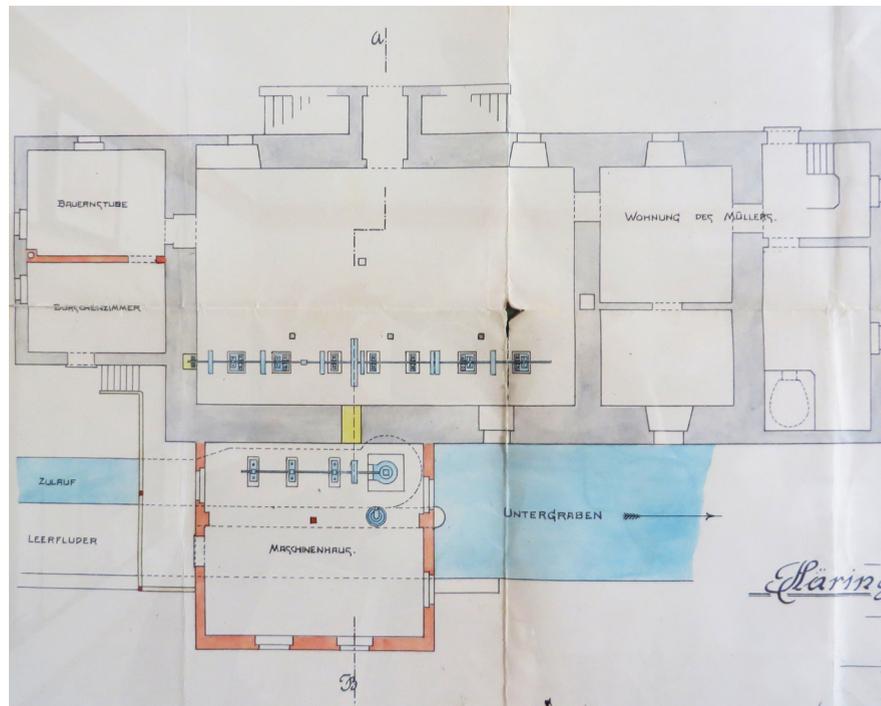


Abb. 121: Plan aus 1916, Grundriss, Zubau des Triebwerksraumes

Kanal mussten öfter ausgebessert werden, da es immer wieder zu Undichtheiten wegen Senkung des Erdreiches kam.⁹⁷ Die Turbine konnte bei dem gewonnenen Gefälle von 4,10m und einer mittleren Durchflussmenge von 700l/s eine Kraft von 30 PS entwickeln. In einer anderen Quelle ist die Kraft der Turbine mit 22 PS angegeben. Hier dürfte es sich um einen Irrtum handeln und eine falsche Einheit angegeben worden sein, denn 30 PS würden 22 kW entsprechen. Um die erzeugte Energie auf die 4 Mahlgänge und 2 Walzenstühle zu übertragen, wurden 7 Betonsockel im Erdgeschoss errichtet. Diese und die weitere maschinelle Ausstattung der Mühle sind im Längs- und Querschnitt dargestellt.

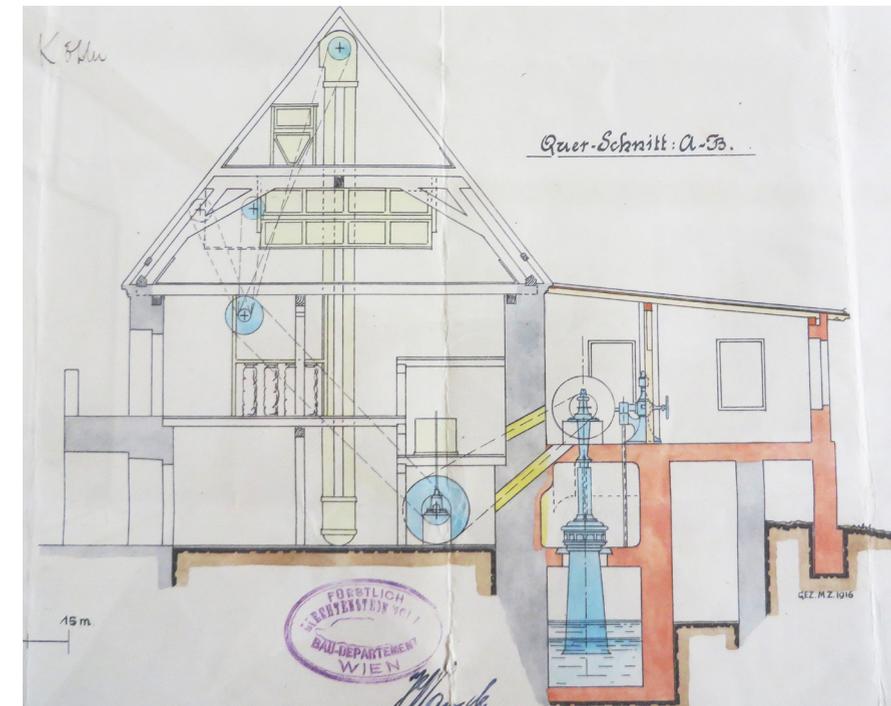


Abb. 122: Plan aus 1916, Querschnitt

Der Querschnitt zeigt den südseitigen Zubau und die Situation mit der Francis-Turbine. Interessant ist auch der Längsschnitt, der zeigt, dass der westliche Anbau aufgestockt wurde und ein neues Dach bekam.

Neben diesen Plänen gibt es auch eine Skizze des Triebwerkes. Neben der Turbine wurden zusätzlich ein 35 PS Elektromotor und ein Dynamo für die Eigenbeleuchtung eingebaut.

Der mittels Turbine und Elektromotor erzeugte Gleichstrom diente zum Betrieb der Maschinen in der Futterkammer und zur Beleuchtung der Beamten-Angestellten-Wohnungen im Schloss, der Gesindewohnungen am Hof, sowie der Stallungen.⁹⁸

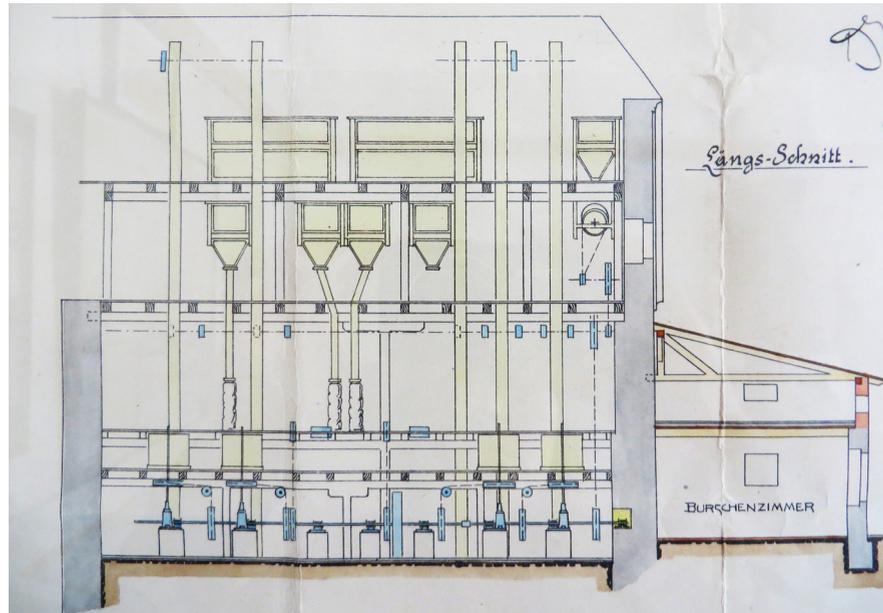


Abb. 123: Plan aus 1916, Längsschnitt

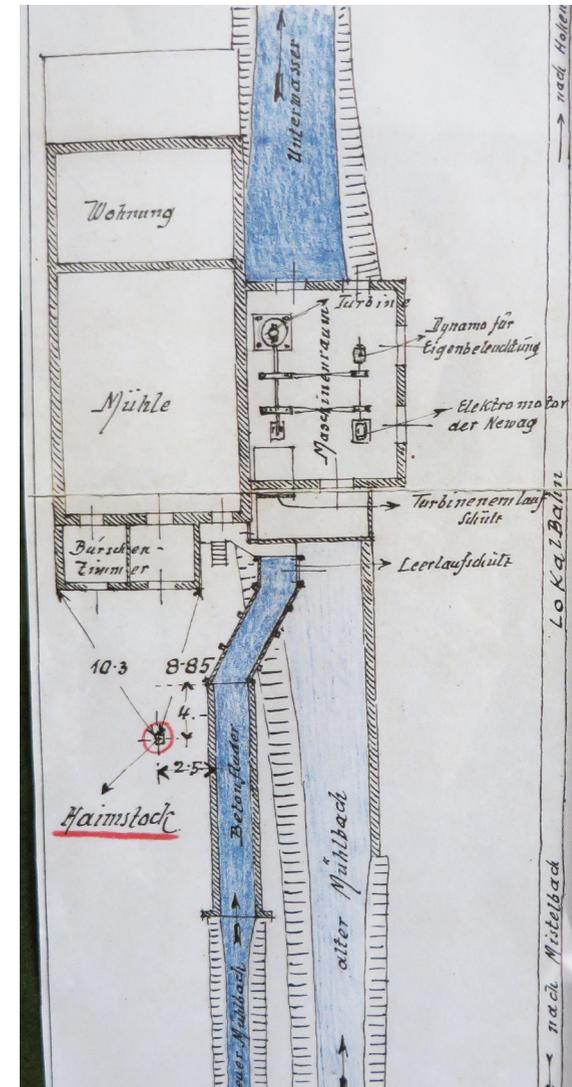


Abb. 124: Skizze des Triebwerkes

Ein weiterer 1985 erstellter Plan zeigt den Grundriss des Mühlengebäudes von 1916 bis 1960 (Abb. 125). Er wurde ebenfalls auf dem zu Beginn des 19. Jahrhunderts gezeichneten Plan aufgebaut, da sich hier der Backofen ebenfalls an einer anderen Stelle befindet als in der Realität. Das Nebengebäude, hier Wirtschaftstrakt bezeichnet, liegt aber im richtigen Verhältnis zur Mühle. Auch die Mauer mit den beiden Öffnungen zwischen dem sogenannten Mühlhof und dem Wirtschaftshof, sowie der Turbinenraum entsprechen dem heutigen Bestand. Aus Rentabilitätsgründen erfolgte 1958 die Stilllegung der Mühle. Josef Grüll jun., der die Mühle 1948 von seinem Vater übernahm, war als letzter Müller bei der Gutsverwaltung in Wilfersdorf angestellt, weshalb sie von den Ortsbewohnern auch „Grüll-Mühle“ genannt wird.⁹⁹

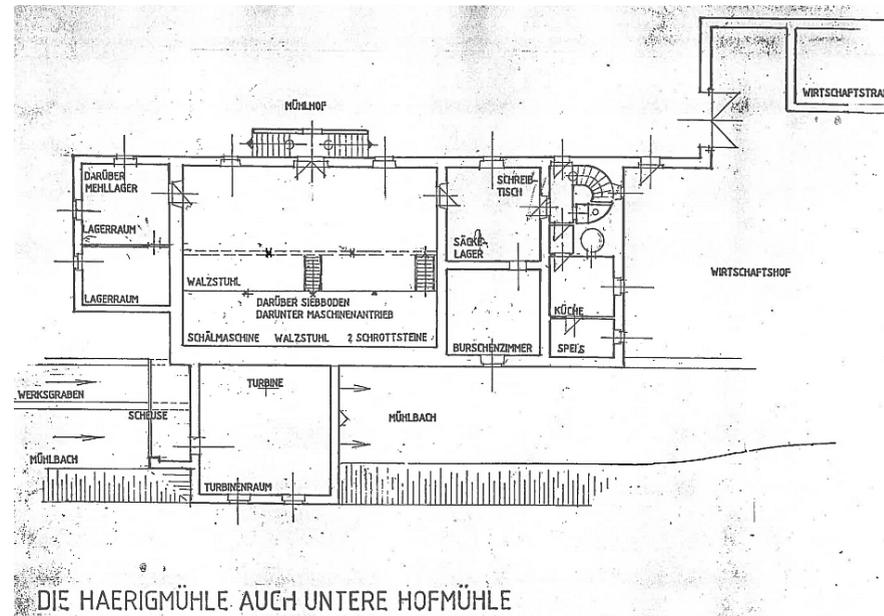


Abb. 125: Plan aus 1985, die Häringmühle nach dem Umbau 1916, M 1:500

1962 entstand in Vorbereitung auf den bevorstehenden Verkauf ein Teilungsplan. Dafür wurden die ehemalige Mühle und die dazugehörigen Grundstücke vermessen. Der Plan zeigt ebenfalls sehr gut, wie das rechteckige Nebengebäude in Beziehung zu dem Mühlenbauwerk steht. In den Mappen des Franziszeischen Katasters gab es dieses noch nicht. Aus diesem Plan geht auch hervor, dass sich auf dem Grundstück früher ein Erdkeller befand.

Im darauffolgenden Jahr gab es mit dem Kaufvertrag vom 3. August 1963 einen Besitzerwechsel. Fürst Franz Josef II. von und zu Liechtenstein verkaufte die ehemalige Mühle an Diplomingenieur Viktor Wisbor. Zehn Jahre später verstarb der neue Eigentümer, sodass seine Frau Karoline Wisbor am 17.10.1974 das Eigentumsrecht erhielt.¹⁰⁰

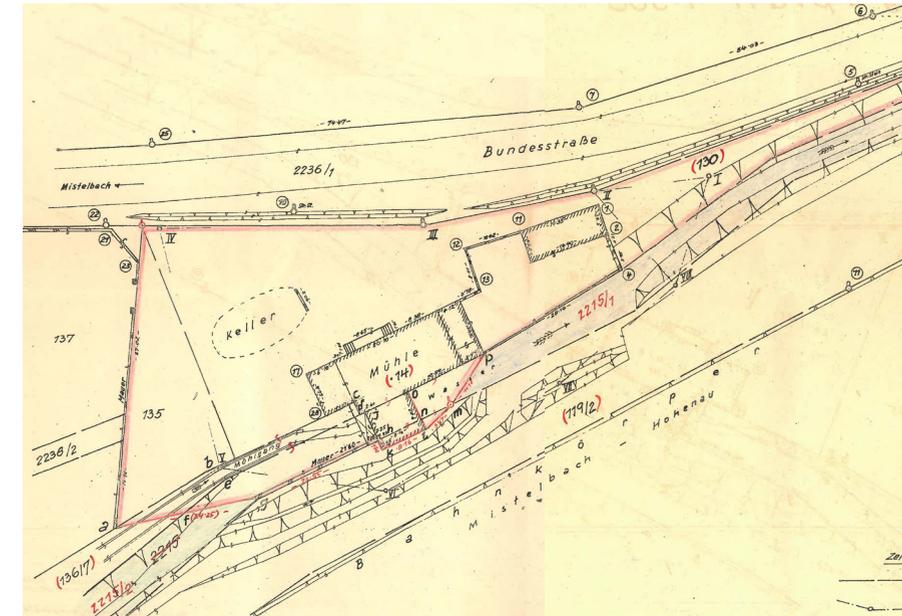


Abb. 126: Ausschnitt aus dem Teilungsplan von 1962

Im gleichen Jahr wurde die Brünnerstraße verlegt, um die Ortschaften Hoberdorf und Wilfersdorf aufgrund des zunehmenden Verkehrs zu entlasten.¹⁰¹ Dafür wurde direkt westlich der ehemaligen Mühle ein Damm aufgeschüttet und eine Brücke über die Gleise der Lokalbahn gebaut.

Vergleicht man die Grundstücksgrenzen des Teilungsplanes von 1962 mit den heutigen, erkennt man, dass ein Teil des Grundstückes der Auf- bzw. Abfahrt zur Brünnerstraße zum Opfer fiel. Der Erdkeller wurde zugeschüttet und die Lundenburgerstraße etwas versetzt.

Etwa 1970 wurde der westseitige Anbau aufgemauert und ein Betonrost hergestellt. Dabei wurden auch die Fensteröffnungen sowie der Eingang geändert.

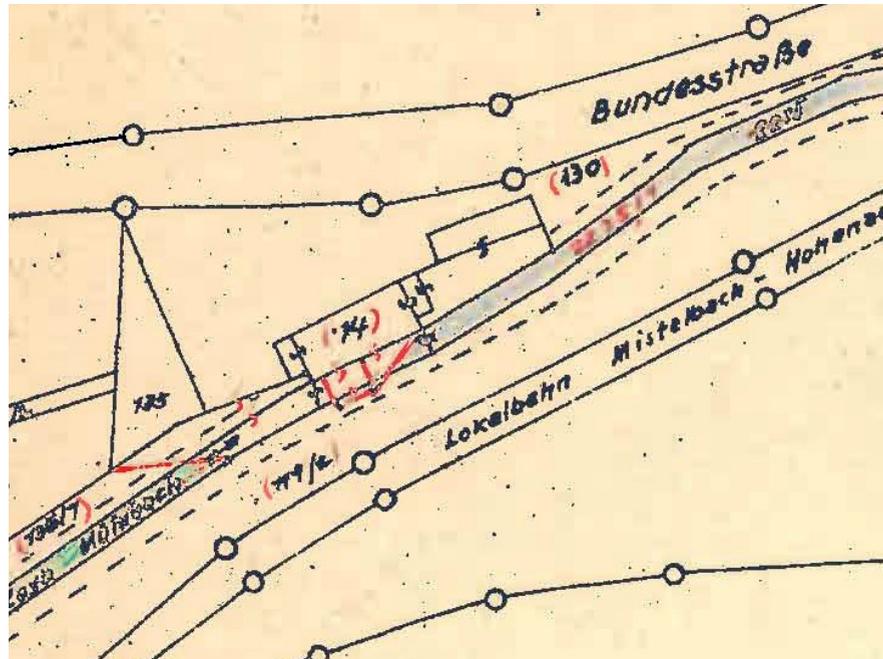


Abb. 127: Ausschnitt aus dem Teilungsplan von 1962

Das neue Dach weist eine geringere Dachneigung auf als das bisherige.

1973 erfolgte im Zuge von Kanalbauarbeiten der Abbruch der bereits stillgelegten Schloss bzw. Oberen Hofmühle. Da nun auch die Häringmühle nicht mehr als Mühle diente und somit die Wasserbringung keinen Nutzen mehr hatte, wurde 1978 der Werkskanal abgebrochen und der Mühlbach zugeschüttet.¹⁰² Nur im Bereich zwischen Brünnerstraße und dem Triebwerksraum ist heute noch ein Teil des alten Mühlbaches erkennbar.

In den 1980er Jahren wurden einige Öffnungen zugemauert, um ein unerlaubtes Eindringen in das Gebäude zu verhindern.

Als Resultat dieser Baugeschichte entstanden die folgenden Baualterspläne.

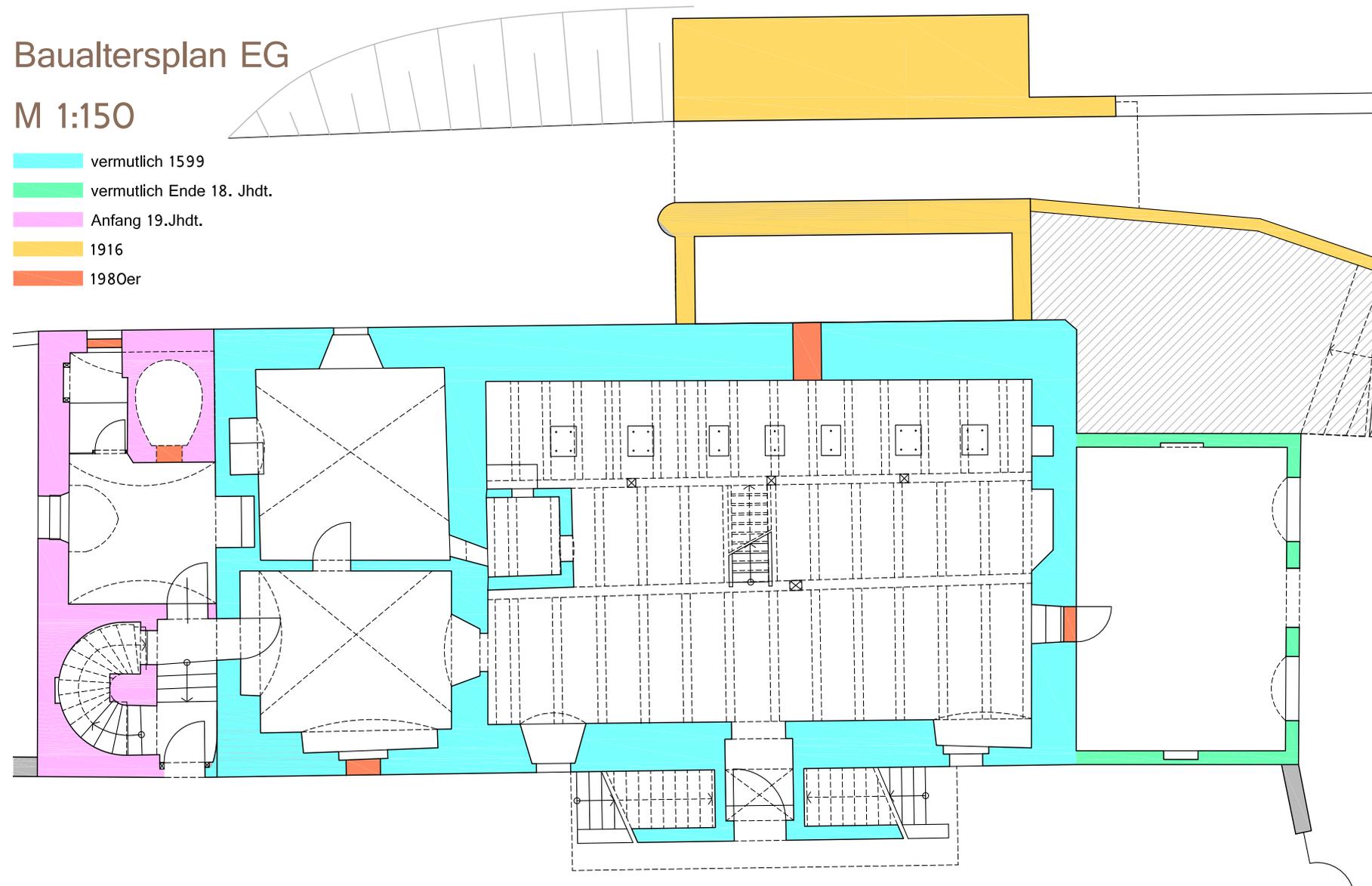


Abb. 128: Luftbild mit Grundstücksgrenzen

Baualtersplan EG

M 1:150

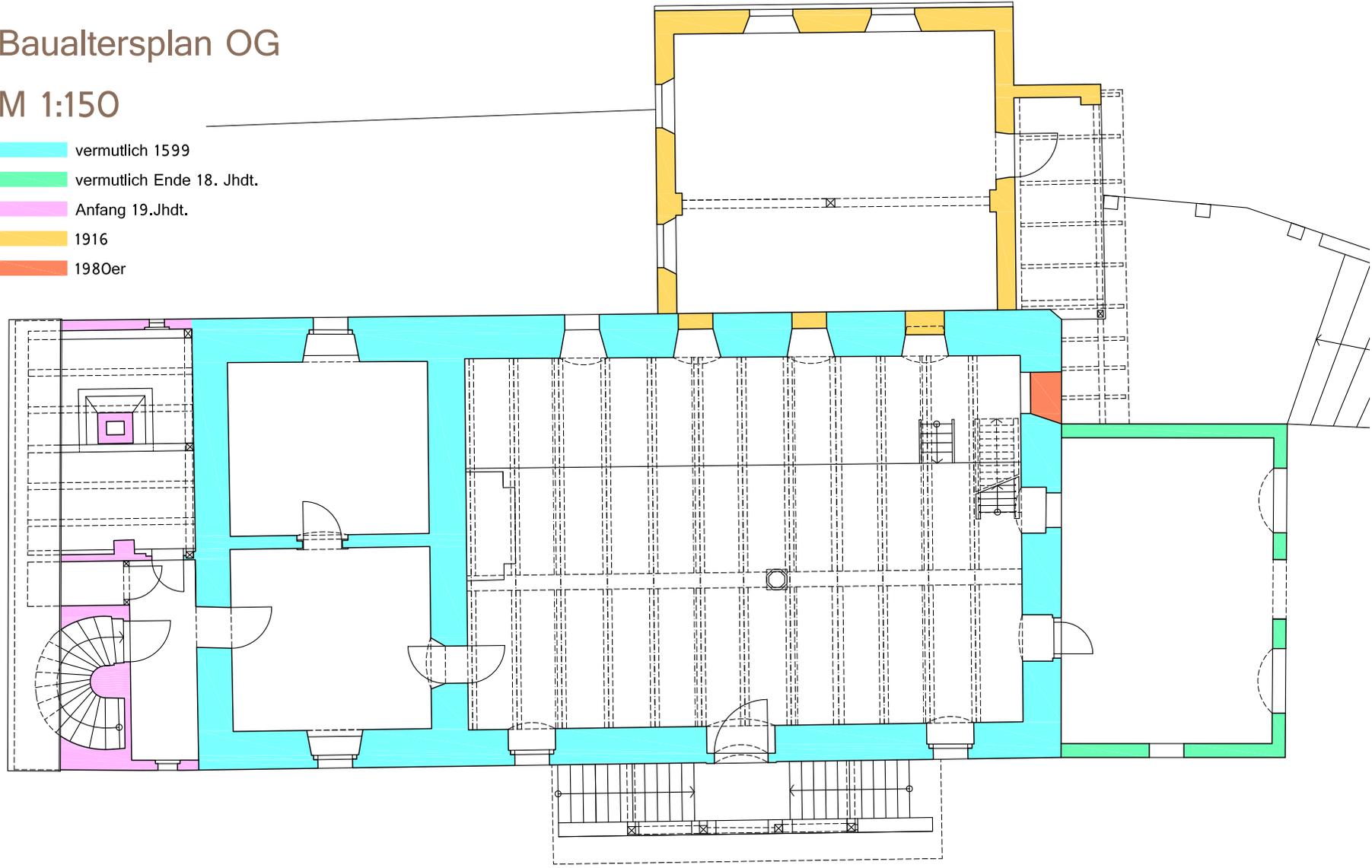
- vermutlich 1599
- vermutlich Ende 18. Jhdt.
- Anfang 19.Jhdt.
- 1916
- 1980er



Baualtersplan OG

M 1:150

- vermutlich 1599
- vermutlich Ende 18. Jhdt.
- Anfang 19. Jhdt.
- 1916
- 1980er



4.4 BESTANDSAUFNAHME

Die Bestandsaufnahme der ehemaligen Häringmühle ist sehr wichtig, um den derzeitigen Zustand des Objektes analysieren zu können und um eine Grundlage für weitere Planungen zu haben. Sie gliedert sich in drei Teile.

Im ersten Abschnitt wird das Gebäude von außen, also die Fassaden, untersucht.

Den zweiten Teil bildet das Raumbuch, in dem jeder Raum des Objektes analysiert und mit Plänen und zahlreichen Fotos dokumentiert wird.

Beides ist wichtig um das Objekt richtig erfassen zu können, da zum Beispiel ein zugemauertes Fenster nur von außen sichtbar sein kann und sich im Innenraum kein Hinweis darauf finden lässt.

Den Abschluss bilden die Bestandspläne, bestehend aus Grundrissen, Schnitten und Ansichten.

Das Gebäude wurde mithilfe von Laserdistanzmessgerät und Maßband vermessen, wobei für die Erstellung der Pläne auch die historischen Unterlagen sehr hilfreich waren.

4.4.1 Die Fassaden

Zur Bestandsaufnahme zählt auch die Dokumentation der Fassaden. Hier wird auf deren Gliederung, auf Besonderheiten, sowie auf eventuell vorhandene Schäden eingegangen und ihr Zustand anhand von Fotos dokumentiert.

Begonnen wurde mit der Nordfassade, an der sich die Eingänge befinden und die auch zuerst wahrgenommen wird, wenn man das Grundstück betritt. Danach folgten die Ostfassade, die Südfassade und zum Schluss die Westfassade.

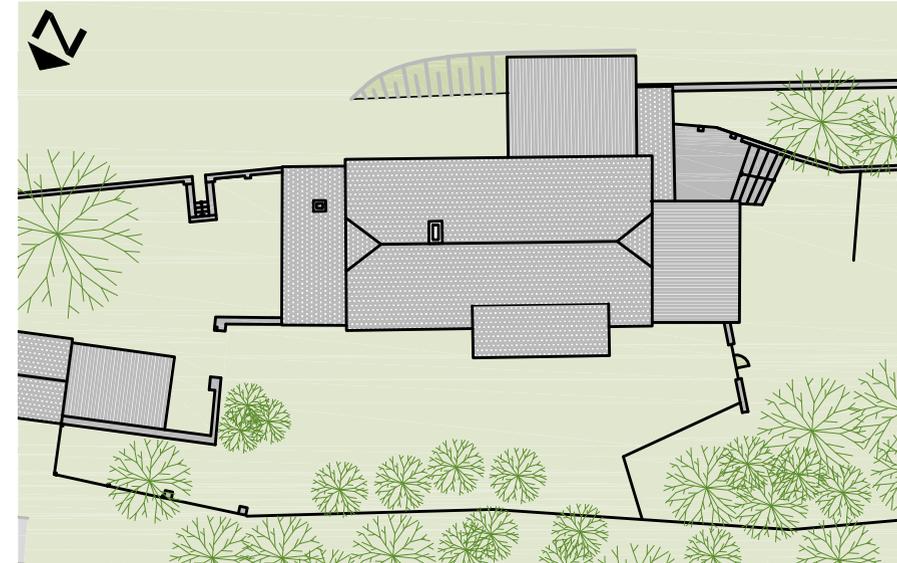


Abb. 129 : Lageplan M 1:500

Die Nordfassade



Abb. 130: Ansicht der Nordfassade

Die Nordfassade ist im Grunde jene repräsentative Fassade, welche die Mühle charakterisiert, wobei klar erkennbar ist, dass sie in drei Teile unterteilt werden kann. Den mittleren Hauptteil mit je einem Anbau an den Seiten. Der First des etwa 55° Grad geneigten Krüppelwalmhdaches verläuft parallel zur Fassade des mittleren Teiles. Gedeckt ist das Dach zum Großteil mit Biberschwanzziegeln, aber zwischendurch und vor allem im Traufbereich sind Wiener Taschen erkennbar. Die beiden Anbauten besitzen unterschiedlich steile Pultdächer. Eine zweiläufige, überdachte Außentreppe führt zu einem Eingang im Obergeschoss. Die Überdachung ist pultförmig und wird von einer gezimmerten Holzkonstruktion, bestehend aus vier Stützen mit Kopfbändern, getragen. Hier



Abb. 131: überdachte zweiläufige Außentreppe



Abb. 132: Holzkonstruktion



Abb. 133: linker Stiegenlauf



Abb. 134: rechter Stiegenlauf

besteht die Dachdeckung aus Wiener Taschen. Die Brüstung der Außentreppe ist aus Ziegel gemauert und beidseitig verputzt, wobei der Putz an einigen Stellen abplatzt. An der Oberseite der Brüstung wurde der Putz ausgebessert und mit Zementmörtel ergänzt, da vor allem dieser Bereich durch eindringenden Niederschlag erheblich gefährdet ist.

Die Stufen der Außentreppe sind als Holzstufen auf einer Ziegelunterkonstruktion ausgebildet. Allerdings ist beim linken Treppenlauf die unterste Stufe aus Betonguss und die zweite als Steinstufe hergestellt worden (Abb. 133). Bei dem rechten Treppenlauf ist ebenfalls die erste Stufe aus Betonguss und die beiden folgenden Stufen aus Stein (Abb. 134). Einige der hölzernen Trittstufen sind witterungsbedingt schon sehr zerstört. Der Eingang zum Obergeschoss ist als einflügelige Holztüre mit steinernem Rundbogenportal ausgeführt.

Unterhalb des Podestes der Aussentreppe befindet sich noch ein weiterer Zugang in das Gebäude. Dieser führt über einige Stufen in das Erdgeschoss hinunter.

In der Fassade gibt es links von der Außentreppe in beiden Geschossen je zwei Fensterachsen und rechts nur eine. Die Fassade ist also nicht symmetrisch gegliedert. Die Fenster des Obergeschosses besitzen zweiflügelige hölzerne Fensterläden. Zwei Fenster des unteren Geschosses sind mittels Holzbrettern verschlossen (Abb. 137) und das linke Fenster wurde zugemauert (Abb. 138). Verziert sind die Fenster mit Steingewänden, profilierten Sohlbänken und ebenfalls profilierten Horizontalverdachungen, wobei diese Elemente nicht mehr bei allen Fenstern Originale sind. Einige wurden aus Betonguss angefertigt und nachträglich angebracht.

Die Hauptfassade wurde durch zwei Anbauten erweitert. Im ostseitigen Teil ist ein weiterer, ebenerdiger Eingang vorhanden, der heute überwiegend als Haupteingang genutzt wird. Darüber befindet sich ein kleines Fenster im Obergeschoss (Abb. 139).



Abb. 135: Eingang zum Obergeschoss



Abb. 136: Fenster mit Betongusselementen im Obergeschoss



Abb. 137: Fenster mit Steingewände im EG



Abb. 138: zugemauertes Fenster im EG

Der rechte Anbau hat an dieser Fassade nur ein Fenster. Im Vergleich zu den anderen Fenstern im Hauptteil, weist diese Öffnung jedoch eine viel geringere Parapethöhe auf. Weiters ist erkennbar, dass sich darunter früher ein weiteres Fenster befand, da sich an der Fassade Umrisse einer vermauerten Öffnung abzeichnen.

Aufgrund der unterschiedlichen Putzstrukturen zeigt sich auch, dass das Pultdach früher steiler war und ein Teil später aufgemauert wurde (Abb. 140).

Die ehemaligen Außenecken des Haupttraktes sind mit Eckquaderungen von etwa einem Meter Breite versehen.

An der gesamten Nordfassade sind Putzverfärbungen, aber auch immer wieder Putzabplatzungen vorhanden und somit wird das darunterliegende Ziegelmauerwerk sichtbar. An vielen Stellen, vor allem aber im Traufbereich wurden Fehlstellen mit Zementputz ausgebessert, bzw. ergänzt. Ebenfalls an der gesamten Fassade sind Feuchteschäden erkennbar, die teilweise bis in den Parapethbereich des Obergeschosses reichen.



Abb. 139: ostseitiger Anbau



Abb. 140: westseitiger Anbau

Die Ostfassade



Abb. 141: Ansicht der Ostfassade

Die Ostseite wird zum Großteil durch den Zubau mit Pultdach eingenommen. Vom mittleren Trakt ist ein Teil der Giebelwand und die Ostfassade eines weiteren Anbaus sichtbar.

In der Fassade des Zubaus befinden sich zwei unterschiedlich große Fenster, die auch unterschiedliche Parapethöhen aufweisen. Jenes mit der größeren Parapethöhe ist vergittert und das andere mit Holzbrettern verschlossen. Der Putz an der Fassade ist teilweise großflächig abgeplatzt und an den verbliebenen Stellen mit Putz ist klar erkennbar, dass diese Seite des Anbaus gelb gestrichen war. Das etwa 40 Grad geneigte Dach wird mit einem Rauchfang durchdrungen, der bis auf Putzabplatzungen in einem guten Zustand ist.



Abb. 142: Giebelbereich



Abb. 143: Fassade des Anbaus

Gedeckt ist das Dach mit Wiener Taschen, die im Bereich des Schornsteins mit Moos bewachsen sind.

Im Giebelbereich des Haupttraktes befinden sich zwei Fenster, die wie jene auf der Nordfassade mit Steingewänden und zweiflügeligen Holzfensterläden ausgebildet sind (Abb. 142). Rund um die Steingewände beginnt der Putz abzuplatzen und beim linken Fenster ist der gemauerte Rundbogen über dem Fenster schon sichtbar. Über den beiden Fenstern befinden sich noch zwei weitere kleinere runde Öffnungen.

Der zweite Anbau wurde über dem ehemaligen Mühlbach errichtet, dessen Bachbett an der Ostseite offensichtlich aufgeschüttet wurde, da von dieser Seite nur mehr eine Mulde übrig ist, in der ein Wasserrest steht und Pflanzen vor sich hin wachsen können (Abb. 144).

Im Bereich des Erdgeschosses befindet sich Mittig eine Öffnung, die durch den gesamten Anbau führt. Der Mauerteil rechts davon reicht nicht bis zum Boden und so ist ein Teil einer Turbine sichtbar (Abb. 146). Beim linken Mauerteil ist an der Ecke der Putz abgeplatzt und ein Riss erkennbar (Abb. 145), der auf Setzung des Erdreiches hindeuten kann.

Auf dem Niveau des Obergeschosses befinden sich zwei Fenster, deren Glas-scheiben in den Metallgittern fast alle zerbrochen sind.

Am oberen Ende der Fassade ist fast über die gesamte Breite der Putz verloren gegangen.



Abb. 144: Ostansicht des südseitigen Anbaus



Abb. 145: rechter Sockelbereich



Abb. 146: Turbine

Die Südfassade



Abb. 147: Ansicht der Südfassade

Die Südfassade ist dem Zayafluss, sowie dem Radweg zugewandt und weniger repräsentativ als die Nordfassade. Sie ist auch etwas anders gegliedert. Von dem Haupttrakt ist nur ein Teil der Fassade sichtbar, da ein Teil von einem Anbau verdeckt wird. Das Krüppelwalmdach ist vollständig sichtbar, da der Anbau nur ein Flachdach besitzt. An beiden Seiten des Haupttraktes befinden sich, wie bei der Nordfassade, ebenfalls Anbauten. Der Linke ist aber von der Südseite kaum wahrnehmbar, da er zurückversetzt ist und durch Pflanzenwuchs verdeckt wird.

Im Haupttrakt befinden sich hier nur drei Fensteröffnungen. Zwei quadratische Fenster liegen im rechten Teil übereinander und das dritte Fenster sitzt von der Höhe her zwischen den beiden anderen (Abb. 150). Die Öffnung besitzt auch ganz andere Proportionen, da es viel höher ist als die Restlichen. Das mit Fensterläden ausgestattete Fenster im Obergeschoss besitzt als einziges auf dieser Seite ein Gewände, welches aus Betonguss gefertigt ist und nachträglich eingebaut wurde. In der Fassade des östlichen Anbaus waren einmal zwei



Abb. 148: Fassade des Anbaus



Abb. 149: Detail Ziegelverband, zugemauertes Fenster



Abb. 150: Fassadenteil des Haupttraktes

Fenster vorhanden. Denn bei jenem im Erdgeschossbereich wurde der Fenster-
rahmen mit Hochlochziegeln zugemauert (Abb. 149). Dadurch ergibt sich eine
kleine Nische, mit einem Holzbrett als Überlager, in der Fassade. Das zweite
Fenster ist nur eine kleine Öffnung genau wie bei der Nordseite.

Da bei der gesamten Südfassade an vielen Stellen der Putz fehlt, ist das
darunter liegende Ziegelmauerwerk gut zu sehen. Es besteht zum Großteil aus
gebrannten Ziegeln in unterschiedlichen Größen, aber auch Bruchsteine sind
zu sehen. Diese kommen im Mauerbereich unter dem einzelnen hohen Fenster
vor und auch immer wieder beim Anbau. Im Allgemeinen ist das Mauerwerk
sehr unregelmäßig. Aufgrund des Putzverlustes wurde an einigen Stellen der
Fugenmörtel bereits ausgewaschen und einige Ziegel zerfressen. Weiters klar
zu sehen ist, dass das Mauerwerk des ostseitigen Anbaus nur im unteren
Bereich mit dem Bestand verschmätzt wurde. Im oberen Bereich ist eine klare
Trennung erkennbar. Ebenfalls gut zu sehen ist, dass die Eckquaderungen mit
dem Mauerwerksverband vorprofiliert wurden (Abb. 151).

Im Traufbereich ist beim Gesimse das Ziegelmauerwerk ebenfalls sichtbar, da
der Putz in einem längeren Bereich abgeplatzt ist. An einer kleinen Stelle wurde
der Putz ergänzt. Sogar Wespen haben sich an einer Öffnung ohne Putz ein
Nest eingerichtet.

Der südseitige Anbau verfügt ebenfalls über zwei Fenster bei denen die Glas-
scheiben in der Metallgitterkonstruktion zerstört sind. Unterhalb der beiden
Fenster könnten die unterschiedlichen Putzoberflächen darauf hindeuten, dass
sich hier zwei weitere Öffnungen befunden haben. Im Traufbereich befindet sich
eine Regenrinne, die links in ein Regenabfallrohr mündet. Im rechten, unteren
Teil dieser Fassade, ziehen sich die Putzabplatzungen von der Ostseite um die
Ecke fort und auch entlang des Regenabfallrohres fehlt der Putz. Der restliche
Fassadenbereich ist durch unterschiedliche Putzstrukturen gegliedert und in
einem guten Zustand.



Abb. 151: Detail der Eckquaderung



Abb. 152: Traufbereich



Abb. 153: Wespennest



Abb. 154: Südfassade des Anbaus über dem ehemaligen Mühlbach

Der Zugang zum südseitigen Anbau befindet sich über dem ehemaligen Mühlbach. Gut zu erkennen sind ein Holzüberlager und der sichtbare Ziegelverband, die darauf hindeuten, dass es hier früher eine Öffnung gab (Abb. 156). Der Putz fehlt in diesem Bereich fast zur Gänze und beim unteren Mauerwerksteil sind bereits die Fugen ausgewaschen.

Die südseitige Fassade des Westanbaus ist mit den verschiedenen Putzoberflächen gleich gegliedert wie jene an der Nordseite. Durch die Putzabplatzung im Sockelbereich ist das Ziegelmauerwerk darunter sichtbar und somit klar erkennbar, dass auch hier eine Öffnung nachträglich zugemauert wurde (Abb. 158).



Abb. 155: mögliche ehemalige Öffnung

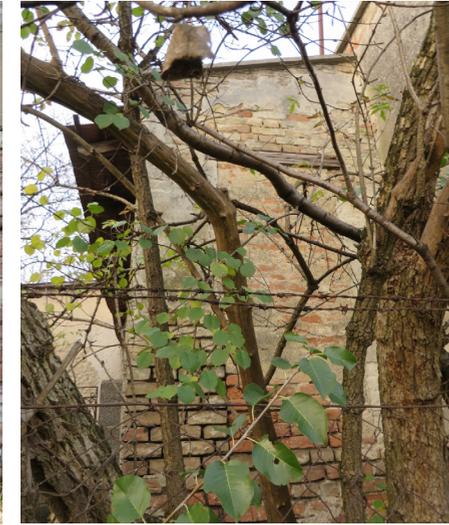


Abb. 156: Zugang zum Südanbau



Abb. 157: Südfassade des Westanbaus



Abb. 158: zugemauerte Öffnung

Die Westfassade



Abb. 159: Ansicht der Westfassade

Die Westfassade ist sehr ähnlich aufgebaut wie die Ostfassade. Auch hier befindet sich ein Anbau, der jedoch nicht über die gesamte Breite des Gebäudes reicht. Da das Dach des Anbaus hier aber eine geringere Neigung aufweist, ist hier der Giebel vollständig sichtbar. Im Giebel befinden sich ebenfalls zwei Fenster und darüber zwei runde Öffnungen. Die beiden Fenster haben hier eine etwas andere Position. Das linke Fenster, bei dem die tatsächliche Öffnung viel kleiner ist als bei dem anderen, befindet sich direkt neben dem Ortgang und das Zweite sitzt fast mittig. Diese Anordnung wirkt nicht so harmonisch wie bei der Ostseite.



Abb. 160: Fassade des Anbaus



Abb. 161: zugemauerte Türöffnung



Abb. 162: Zugang Maschinenraum

Die Fassade des Anbaus ist hingegen symmetrisch gegliedert. Mittig befindet sich ein Eingang und an beiden Seiten jeweils ein Fenster. Die unteren beiden Felder der zweiflügeligen Holztüren sind beschädigt beziehungsweise nicht mehr vorhanden und die beiden Fenster haben zwischen der Eisengitterkonstruktion keine Glasscheiben. Die Dimensionen der Türe und der beiden Fenstern sind viel größer und passen eigentlich nicht zu jenen der anderen Türen und Fenster des Gebäudes.

Im Wandbereich unterhalb der Traufe sind fünf Ziegelscharen als Sichtmauerwerk ausgeführt und der Rest der Fassade ist verputzt. Links neben dem Anbau befindet sich eine Gartenmauer auf der sich ein kleines Rankgerüst befindet, von diesem sich Pflanzenbewuchs ausbreitet und der bereits bis über das rechte Fenster ragt. Das Pultdach ist mit Wellblech gedeckt, weist aber an einigen Stellen Schäden auf.

Rechts neben dem Anbau ist über fünf Stufen eine Terrasse erreichbar. Das Gelände als Absturzsicherung zum ehemaligen Mühlbach ist als Pfeilerkonstruktion mit schmiedeeisernen Gittern ausgeführt.

Ein früher vorhandener zusätzlicher Eingang in das Gebäude wurde zugemauert (Abb. 161).

Der Eingang zu dem Anbau über dem ehemaligen Mühlbach befindet sich an der Westseite. Er ist überdacht und über eine hölzerne Konstruktion erreichbar (Abb. 162).

Putzabplatzungen sind an dieser Fassadenseite nur an ein paar Stellen am Giebelmauerwerk vorhanden. An der Außenecke sind Eckquaderungen vorhanden, allerdings ist bis zu einer Höhe von etwa eineinhalb Metern der Putz ausgebessert worden und somit ein Teil dieser Struktur verloren gegangen.



Abb. 163: beschädigter Traufbereich



Abb. 164: Dachdeckung des Anbaus

4.4.2 Raumbuch

Ein wichtiger Teil der Bestandsaufnahmen ist das Raumbuch. Dafür wurden alle Räume des Mühlengebäudes aufgenommen und mittels Plänen und Fotos dokumentiert.

Für jeden Raum gibt es zunächst einen kleinen Übersichtsplan, um ihn im Gebäude verorten zu können. Dabei ist der jeweilige Raum farblich hinterlegt. Zu Beginn gibt es immer einen Überblick mit ein paar wichtigen Fakten wie Größe und Raumhöhe. Aber auch Angaben über Türen und Fenster sind vorhanden.

Ganz wichtig im Raumbuch sind natürlich die Planausschnitte im Maßstab 1:100. Hier ist zu beachten, dass die Fenstermaße in den Plänen die gemessene Architekturlichte und die Türmaße die Durchgangslichten angeben. Weiters sind sämtliche Parapeth- und Sturzhöhen in cm angegeben. Da einige Räume sehr vollgestellt sind, konnte nicht jedes Maß genommen werden. Deshalb wurden die neuen Bestandspläne mit Angaben aus den historischen ergänzt.

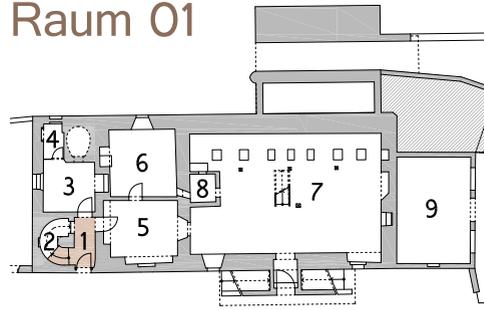
Danach folgt die Beschreibung des Raumes und dessen derzeitiger Zustand. Zur leichten Orientierung wurden die einzelnen Wände mit den Buchstaben A-D benannt, wobei Wand A immer jene Richtung Norden darstellt. Die Buchstaben sind auch in den Plänen eingetragen. Wenn die Rede von Links oder Rechts ist, wird davon ausgegangen, dass man vor der jeweiligen Wand steht und auf diese blickt.

Nach dieser Beschreibung folgen noch einige Fotos um die Dokumentation zu vervollständigen.

Alle Räume sind durchnummeriert, wobei mit der Aufnahme im Erdgeschoss des ostseitigen Zubaus begonnen wurde und dieser Raum somit die Nummer 01 hat. Es folgten das restliche Erdgeschoss inklusive Westanbau, das Obergeschoss in gleicher Reihenfolge und anschließend der Maschinen- und Triebwerksraum. Zum Schluss wurde auch das Dachgeschoss vermessen und dokumentiert, wobei besonders auf Abbundzeichen geachtet wurde. Diese geben einen Rückschluss auf den Aufrichtevorgang des Dachstuhles.

Das Nebengebäude wurde ebenfalls aufgenommen. Allerdings sind die Tramdecken der Räume stark vermorscht und zum Teil bereits eingebrochen. Deshalb wurde aus Sicherheitsgründen dieser Nebentrakt nicht so genau dokumentiert wie das Hauptgebäude.

Raum 01



Daten:

Fläche 5,03 m²
 Raumhöhe 2,27 - 3,00 m
 Boden Fliesen & Stein
 Decke verputzt
 Wände verputzt

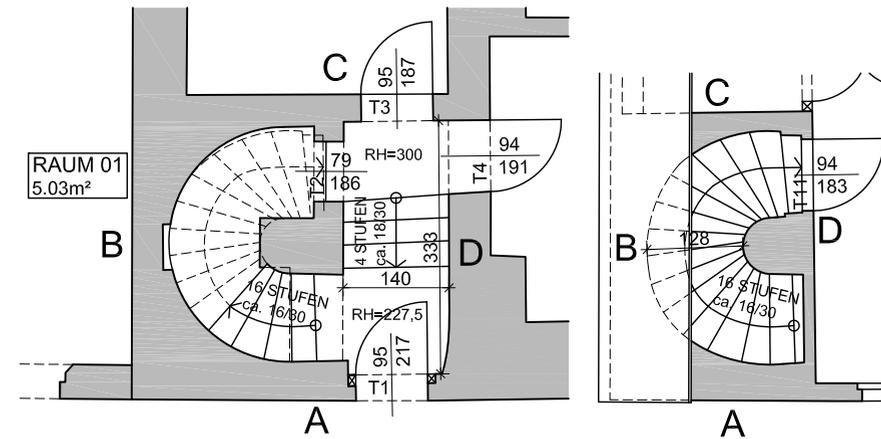
Türen	T1	95/217, Eingangstür, Holztür, links angeschlagen
	T2	79/186, kein Türblatt vorhanden
	T3	95/187, bunt bemalte Holztür
	T4	94/191
	T11	94/183, Holztür
Fenster	F1	101/110, von außen vergittert



Blick vom Eingang in den Raum



Eingangstüre und Stiegenaufgang



Der Raum 01 befindet sich im östlichen Anbau und ist gleichzeitig Vorraum und Stiegenhaus. Wenn man den Raum von außen betritt, gelangt man entweder über vier Stufen hinunter auf das Niveau des Erdgeschosses, oder über eine gewendelte Stiege mit 16 Steinstufen in das Obergeschoss.

Belichtet wird der Raum über ein zweiflügeliges, weißgestrichenes Holzfenster das zum Garten gerichtet ist.

Alle Wände und Decken sind verputzt und mit weißem Kalkanstrich versehen. Betritt man die Mühle von außen, fällt der Blick sofort auf die gegenüberliegende Wand C welche großflächige Putzverfärbungen und auch Putzabplatzungen aufweist. Wand B ist eine frühere Außenmauer an der vor allem im Bereich über Tür 4 Salzausblühungen vorhanden sind und im anschließenden Deckenbereich löst sich großflächig der Putz. Hier sind bereits das Schilf als Putzträger und die Holzschalung sichtbar. An Wand B im Bereich der vier Stufen gibt es eine Stelle an der ein beschädigter Ziegel zum Vorschein kommt. In dem Raum sind zahlreiche Stellen mit Putzabplatzungen vorhanden. Die Wand entlang der Stiege ist in einem besseren Zustand als der Rest des Raumes. Hier blättert an einigen Stellen im unteren Bereich der äußeren Stiegenwange die Farbe ab, sodass frühere Farbfassungen erkennbar sind. Sichtbar sind unterschiedliche Grautöne, Türkis und ein Rotton. Auch an der Decke des Stiegenaufganges löst sich die Putzschicht und der darunterliegende Aufbau wird sichtbar. Weiters sind die Aufputzleitungen zur Stromversorgung sichtbar.



schadhafte Decke und Wände



sichtbarer Ziegel



sichtbare alte Farbfassungen

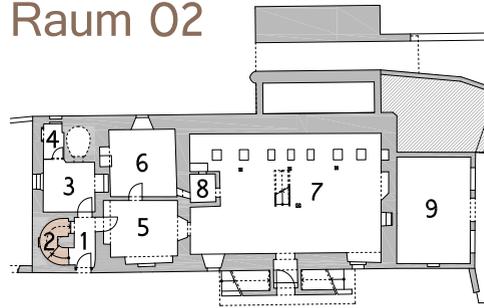


Stufenantritt



Stufenaustritt und Fenster 01

Raum 02



Daten:

Fläche 4,14 m²
 Raumhöhe 1,03 - 3,14 m
 Boden Beton
 Decke verputzt
 Wände verputzt

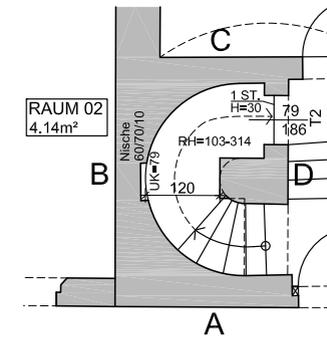
Türen T2 79/186, kein Türblatt vorhanden
 Fenster keine vorhanden



Blick vom Vorraum



niedrigste Stelle des Raumes



Der Raum 02 befindet sich ebenfalls im östlichen Anbau und ist ein kleiner Bereich unter der Stiege. Eine 30 cm hohe, hölzerne Vorlegestufe führt von Raum 01 auf die Ebene dieses Raumes. Er besitzt kein Fenster, jedoch ist an der gleichen Stelle, wo sich im Raum darüber ein Fenster befindet, eine Nische mit 10 cm Tiefe und 186 cm Höhe. An der Fassade außen gibt es keinen Hinweis darauf, dass hier einmal ein Fenster gewesen ist, das womöglich zugemauert wurde.

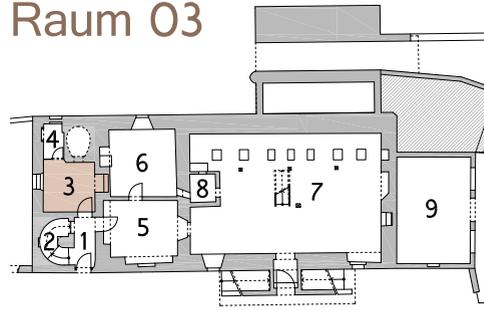
Die Wand ist verputzt und weiß gestrichen, wobei an vielen Stellen die Farbschicht verloren und Putz abgeplatzt ist. Im Sockelbereich fehlt auf der gesamten Länge der Putz und die unteren drei Ziegelscharen sind sichtbar.

Die Decke, die gleichzeitig die Stiegenuntersicht bildet, ist verputzt und in einem Grünblauen Farbton gestrichen.



Nische, sichtbare Ziegel im Sockelbereich

Raum 03



Daten:

Fläche 11,55 m²
 Raumhöhe 1,25 - 2,97 m
 Boden Beton
 Decke verputzt
 Wände verputzt

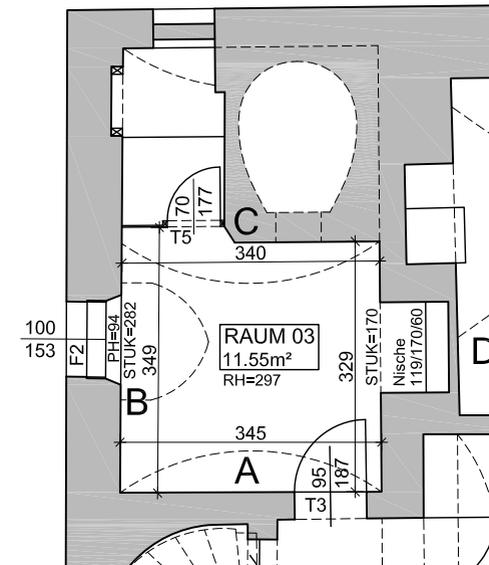
Türen	T3	95/187, bunt bemalte Holztür, links angeschlagen
	T5	70/177, Holztür
Fenster	F2	100/153



Blick auf Wand C



Fenster 2



Der Raum 03 liegt im Erdgeschoss des östlichen Anbaus und ist vom Vorraum 01 erschlossen. Betreten wird er über Tür 3, die sich in Wand A befindet und ein bunt bemaltes Türblatt hat. Von den ursprünglich vier Rahmenfüllungen fehlt eine.

Wand B ist eine Außenmauer, in der sich das einzige Fenster zur Belichtung befindet. Es handelt sich dabei um ein zweiflügeliges Kastenfenster, das von außen durch Holzbretter und ein Eisengitter verschlossen ist. Weiters sind nur die äußeren Fensterelemente vorhanden. Im Parapetbereich, sowie links und rechts vom Fenster, gibt es einen Verlust des Anstriches und der Putz kommt zum Vorschein.

Mehr als die Hälfte von Wand C ist massiv. Der andere Teil wird durch eine leichte Holzkonstruktion gebildet, die diesen Raum vom nächsten abtrennt. Das Holz und auch die Tür 5 sind in einem ähnlichen leicht gelblichen Farbton wie die Wände gestrichen. Der Gebäudeteil hinter dem massiven Wandstück ist nicht zugänglich. Früher gab es eine Öffnung zu einem Backofen, die jedoch verschlossen wurde.

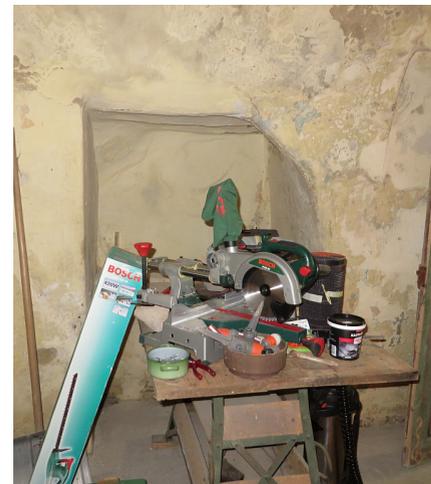
Auf halber Höhe der Wand haben sich einige Farbschichten gelöst, aber eine genaue Lage der früheren Öffnung ist nicht erkennbar.

Wand D war, bevor der Anbau hinzukam, eine Außenmauer mit etwa einem Meter Dicke. In der Mitte dieser Wand befindet sich eine 60 cm tiefe und 170 cm hohe Nische.

An vielen Stellen in dem Raum kommen frühere Farbfassungen zum Vorschein bzw. treten Verfärbungen auf. Bei Wand A fehlt an einer großen Stelle der Putz und das darunterliegende Ziegelmauerwerk ist sichtbar. Der obere Raumabschluss wird durch ein Tonnengewölbe gebildet, wobei dieses bei den Wänden B und D in einer Höhe von 1,25 m beginnt und in der Mitte 2,97 m hoch ist.



Mauerteil links neben dem Fenster



Nische in Wand C

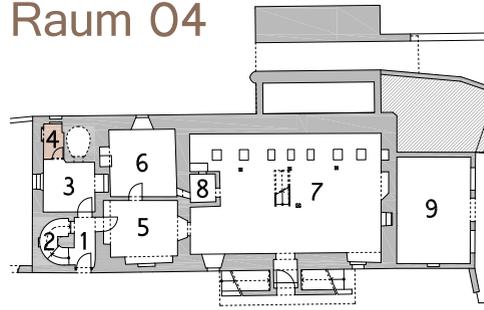


Bunt bemalte Tür 3



Putzverluste an Wand A

Raum 04



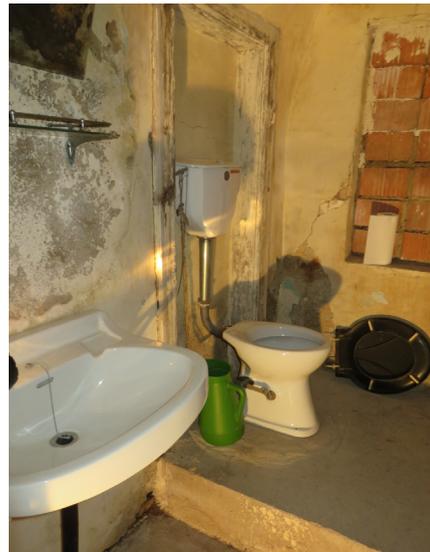
Daten:

Fläche 3,12 m²
 Raumhöhe 1,25 - ca. 2,90 m
 Boden Beton
 Decke verputzt
 Wände verputzt

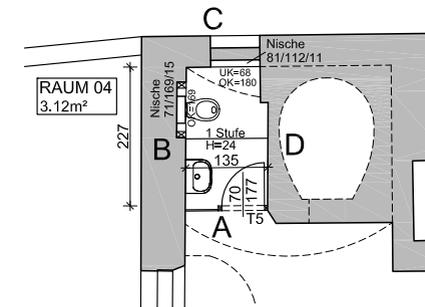
Türen T5 70/177, Holztür, links angeschlagen



Blick in den Raum 04



einziges Waschbecken und Toilette



Raum 04 ist nur über den vorherigen Raum erreichbar und ist von diesem durch eine leichte Holzkonstruktion getrennt. Durch eine 24 cm hohe Stufe wird er quasi halbiert. In diesem Raum befindet sich an Wand B das einzige WC und das einzige Waschbecken des gesamten Gebäudes. Das WC selbst befindet sich in einer 15 cm tiefen Nische, dessen Leibung mit einer weiß gestrichenen Holztürzarge gefasst ist.

Ein früheres Fenster in Wand C wurde mit Hochlochziegeln zugemauert und unverputzt belassen. Darüber befindet sich eine große, dunkel verfärbte Stelle. Im Sockelbereich ist teilweise der Putz sichtbar und es kommen frühere Farbfassungen zum Vorschein.

In Wand D befindet sich im oberen Bereich ein kleines weiß gestrichenes Türchen.

Als Deckenabschluss setzt sich das Tonnengewölbe vom vorherigen Raum 03 fort. Im höchsten Bereich ist eine womöglich frühere Öffnung durch zwei weiß gestrichene Holzbretter verschlossen.



Bereich über dem Waschbecken



geschlossene Öffnung

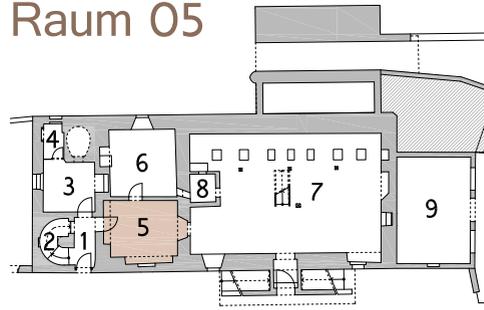


zugemauertes Fenster in Wand C



dunkle Verfärbung an Wand C

Raum 05



Daten:

Fläche 19,35 m²
 Raumhöhe 2,89 m
 Boden Beton
 Decke verputzt
 Wände verputzt

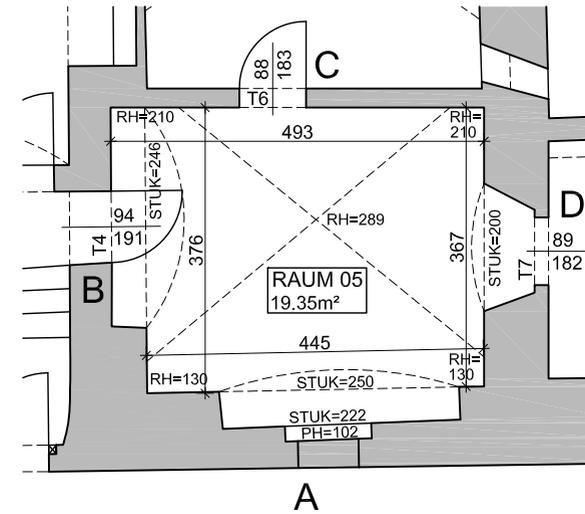
Türen	T4	94/191, Holztür, rechts angeschlagen
	T6	88/183, Holztür
	T7	89/182, kein Türblatt vorhanden
Fenster		von außen zugemauert



Blick von Tür 4 in den Raum



Wand A mit Fenster



Der Raum 05 liegt im Erdgeschoss und ist über den Vorraum 01 erreichbar. Wand A ist die Außenmauer und hat eine Dicke von etwa 100 cm. In dieser Wand befindet sich das einzige Fenster der Raumes, wobei dieses von außen zugemauert wurde. Das zweiflügelige Holzfenster ist innen allerdings noch vorhanden. Links neben dem Fenster führt ein Wasserschlauch in das Innere des Gebäudes. Tür 6 befindet sich in Wand C, einer dünneren Trennwand zum nächsten Raum 06. Mittig von Wand D befindet sich Tür 7, bei der jedoch kein Türblatt vorhanden ist. Der Raum hat kein einheitliches Erscheinungsbild mehr, da überall unterschiedliche Farbschichten zum Vorschein kommen und Verfärbungen auftreten. Rechts neben Tür 6 ist zum Beispiel eine bläuliche Farbschicht mit rotem Muster erkennbar. Den oberen Raumabschluss bildet ein Kreuzgewölbe. Hier wurde, wie auch an einigen Stellen an den Wänden mit Zementputz ausgebessert.



Zugemauertes Fenster in Wand A



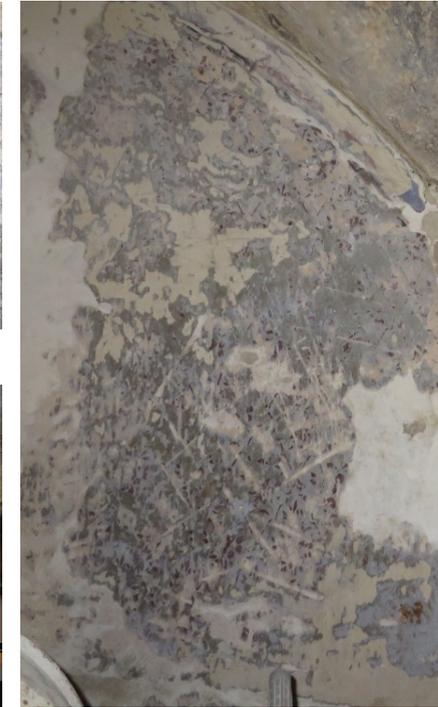
Wände A und B, Tür zum Stiegenhaus



Eck zwischen den Wänden B und C

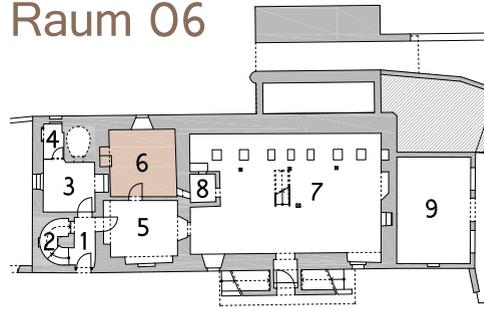


Tür 6 in Wand C



Blaue Farbfassung mit rotem Muster

Raum 06



Daten:

Fläche 19,64 m²
 Raumhöhe 2,87 m
 Boden Beton
 Decke verputzt
 Wände verputzt

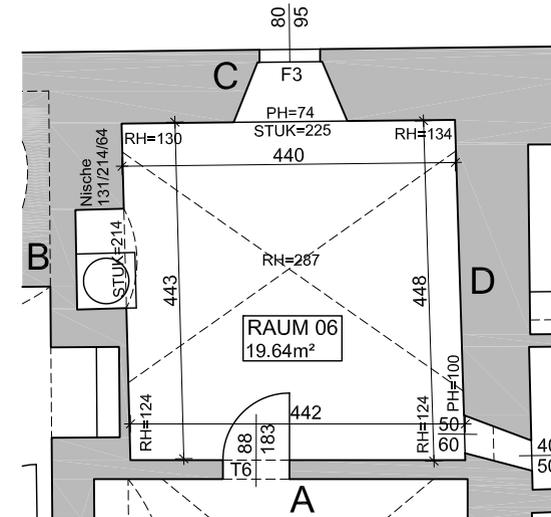
Türen T6 88/183, Holztür, links angeschlagen
 Fenster F3 80/95, innen vergittert, außen Holzbretter
 F4 50/60, führt zu Raum 08



Nische in Wand B mit Ofen



kleines Fenster zu Raum 08



Der Raum 06 liegt ebenfalls im Erdgeschoss und ist nur über den vorherigen Raum 05 erreichbar. Tür 6 in Wand A ist eine Holztüre. In Wand B befindet sich eine Nische, die zur Hälfte durch einen Ofen eingenommen wird. Ein Anschluss für die Abluft befindet sich ebenfalls in dieser Nische. In Wand C befindet sich das einzige Fenster zur Belichtung des Raumes. Allerdings ist dieses vergittert und von außen mit Holzbrettern verschlossen, wodurch kaum Tageslicht ins Innere dringt. Es ist klar erkennbar, dass dieses Gitter nachträglich eingebaut wurde. In Wand D gibt es im rechten Eck ein kleines Fenster. Dieses ist nicht verschlossen und stellt eine Verbindung zu Raum 08 dar.

Den oberen Raumabschluss bildet auch hier ein Kreuzgewölbe.

Wie beim vorherigen Raum haben die Wände und die Decke kein einheitliches Erscheinungsbild. Es gibt Verfärbungen und es kommen unterschiedliche Farbschichten zum Vorschein.

Auch hier wurde an einigen Stellen an Wänden und Decke mit Zementputz ausgebessert.



Blick auf Wand A



Blick auf Wand B



Blick auf Wand C



Blick auf Wand D, Fenster zu Raum 08

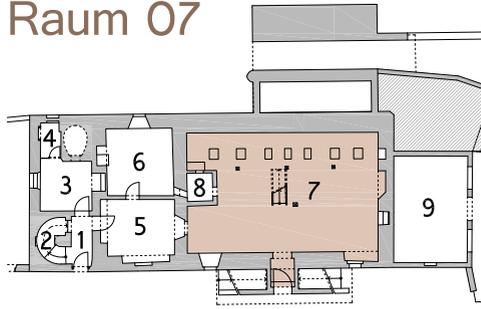


Putzausbesserungen



sichtbare ältere Farbfassungen

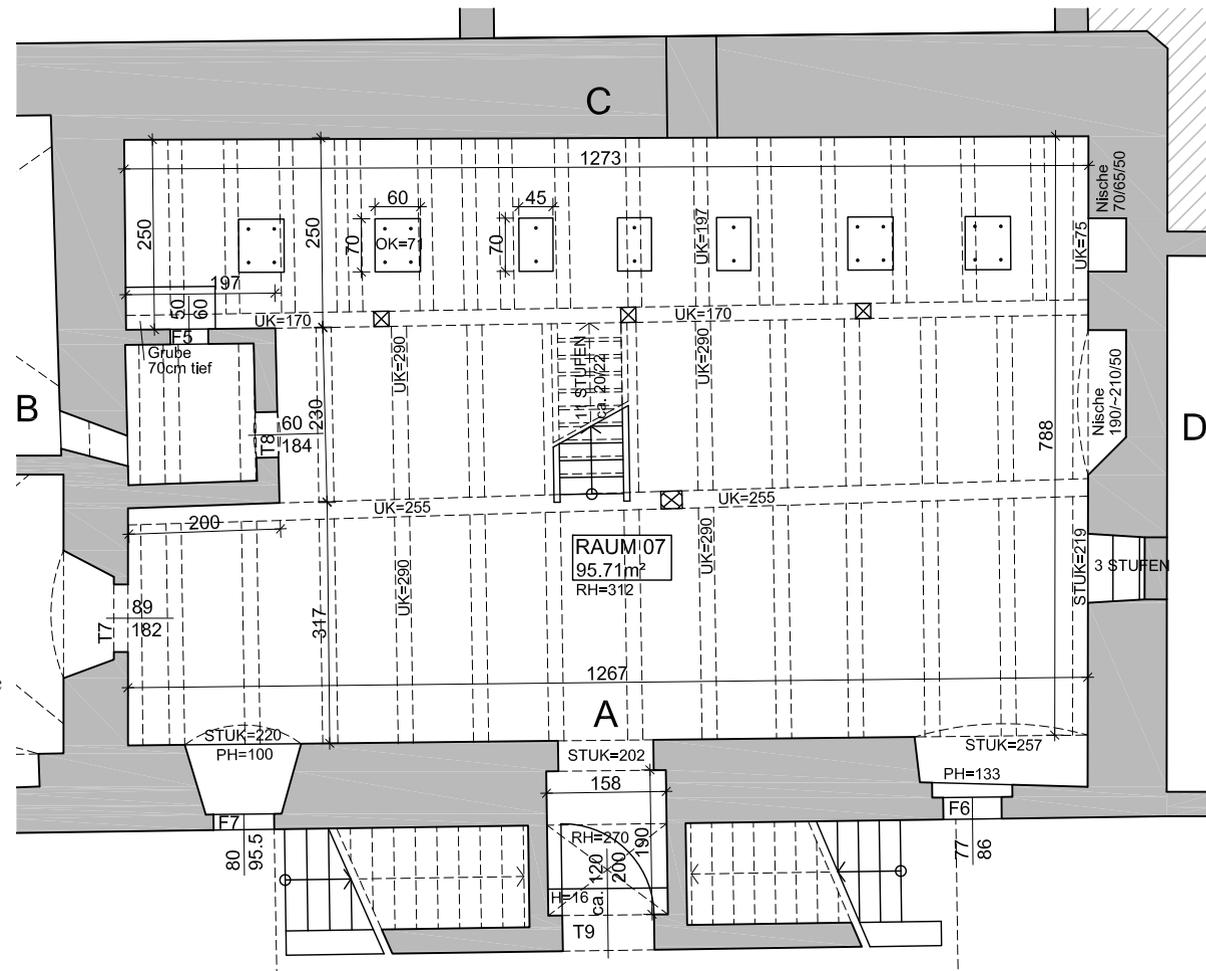
Raum 07



Daten:

Fläche 95,71 m²
 Raumhöhe 1,97 - 2,90 m
 Boden Beton
 Decke Tramdecke
 Wände verputzt

Türen	T7	89/192, kein Türblatt vorhanden
	T8	60/184, Durchgang ohne Türblatt und Zargen
	T9	ca. 120/200, Holztür, links angeschlagen
Fenster	F5	50/60, Verbindung zu Raum 08
	F6	77/86
	F7	80/95,5



Raum 07 ist der große, rechteckige Hauptraum im Erdgeschoss und über Raum 05 oder über eine Tür in einer Nische von Wand A erreichbar. Diese Tür 9 führt unter der Außenstiege direkt ins Freie. In den beiden seitlichen Wänden ist jeweils ein kleines Loch, durch das man in den Bereich unter der gemauerten Außenstiege blicken kann.

Belichtet wird der Raum über die beiden Fenster 6 und 7 in Wand A, wobei beide von außen mit Holzbrettern verschlossen sind. Beide Fenster sind zwei-flügelige Holzfenster mit außenliegenden Eisengittern.

Wand B wird durch den eingebauten Raum 08 unterbrochen, der sich zwischen den beiden längs durch den Raum laufenden Unterzügen befindet.

Wand C weist mit einer Stärke von etwa 1,30 m die größte Mauerdicke des gesamten Gebäudes auf. Eine frühere kleine Öffnung für die Transmission der erzeugten Energie wurde mit NF-Ziegeln zugemauert.

Im Abstand von etwa 105 cm befinden sich vor Wand C sieben Betonblöcke, aus denen an der Oberseite Eisenstäbe herausragen. Die äußeren beiden sind etwas breiter und haben vier herausragende Stäbe und die anderen drei jeweils nur zwei. Alle Blöcke haben eine Höhe von 71 cm.

In Wand D befinden sich mehrere Nischen. Die linke Nische befindet sich genau in Verlängerung der Betonblöcke und die Rechte stellt einen mit NF-Ziegeln zugemauerten Durchgang zum Anbau dar, der über drei Stufen erreichbar war. Raum 07 hat im Gegensatz zu den vorherigen Räumen kein Gewölbe, sondern eine Tramdecke mit insgesamt 14 Trämen. Wie schon erwähnt laufen längs durch den Raum zwei Unterzüge. Jener der näher bei den Betonblöcken liegt wird durch drei Säulen gestützt und liegt 1,70 m über dem Fußboden. Der zweite Träger wird nur durch eine, nicht ganz mittig situierte aber größer dimensionierten Holzsäule getragen. Seine Unterkante befindet sich auf einer Höhe von 2,55 m.

Etwa ein Drittel des Raumes, nämlich jener Teil mit den Betonblöcken, hat mit 1,97 m eine geringere Raumhöhe als der Rest mit 2,90 m. Als Raumhöhen sind hier die Unterkanten der Träme angegeben. Bis zur Holzschalung wären es nochmal 17 bzw. 22 cm.

Die Mitte des Raumes nimmt eine Holzstiege mit hölzernem Geländer ein, die in das Obergeschoss führt. Der Stiegenaustritt sowie die Bereiche links und rechts davon sind aber mit Brettern verschlossen, sodass man das Obergeschoss nicht betreten und auch nicht hineinsehen kann.

Alle Wände sind verputzt und grundsätzlich hell gestrichen, wobei an allen Wänden immer wieder dunkle Verfärbungen auftreten und auch unterschiedliche Schichten des Kalkanstriches sichtbar sind. An zahlreichen Stellen kommen die darunterliegenden Ziegel zum Vorschein.



Blick von Tür 7 in den Raum Richtung Wand D



Blick von Tür 7 in den Raum Richtung Wand D



Blick in den Raum Richtung Wand B



Tür unter der Außenstiege



Nische in Wand A



Blick zur Wand B neben Raum 08



zugemauerte Türöffnung in Wand D



Blick auf Tür 7 in Wand B



Fenster F7 in Wand A



Holzstiege in das Obergeschoss



Betonsockel im niedrigen Bereich



Blick auf Wand A



Bereich unter der Außentreppe



Blick an die Decke des niedrigen Bereiches geschwächter Tram



Nischen in Wand D



sichtbare Ziegel

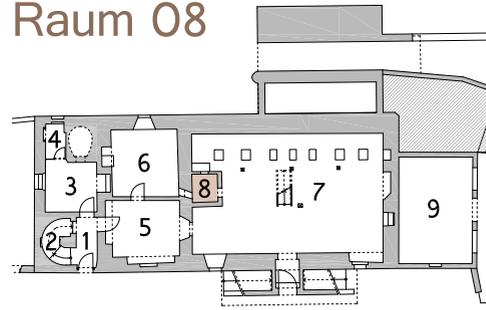


Reste der früheren Mühlenausstattung



Detail

Raum 08



Daten:

Fläche 3,10 m²
 Raumhöhe 3,02 m
 Boden Beton
 Decke Tramdecke
 Wände verputzt

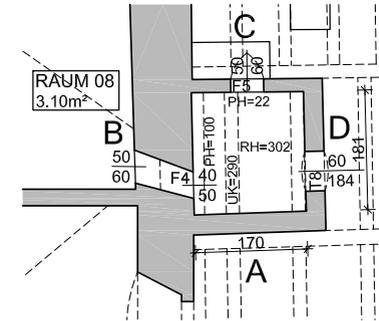
Türen	T8	60/184, nur Durchgang
Fenster	F4	40/50, führt zu Raum 06
	F5	50/60, Verbindung zu Raum 07



eingebauter Raum 08



Tür 8



Der Raum 08 wurde in den Raum 07 hinein gebaut und ist auch nur über diesen, durch Tür 8, zu erreichen. Diese Tür ist im Grunde nur ein Durchgang ohne Türblatt und hat eine Breite von 60 cm. Die Wände A, C und D sind aufgemauert und beidseitig verputzt. Nur Wand B weist Verfärbungen der Putzoberfläche aufgrund von Feuchtigkeit auf. Hier befindet sich ein kleines Fenster zu Raum 06.

Ein Großteil der Wand C reicht nicht bis zur Decke, sondern ist nur 2,17 m hoch. Der obere Raumabschluss ist eine Tramdecke, wobei sich die Träme aus Raum 07 fortsetzen.



Wand B mit dem Fenster 4

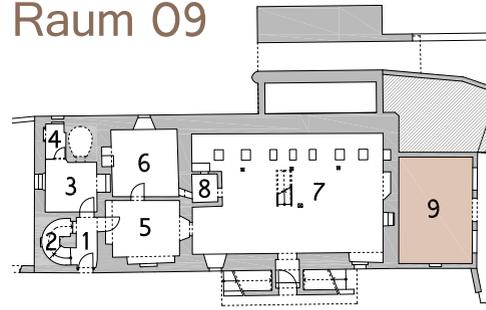


Öffnung zu Raum 07



fehlender oberer Raumabschluss von Wand C

Raum 09



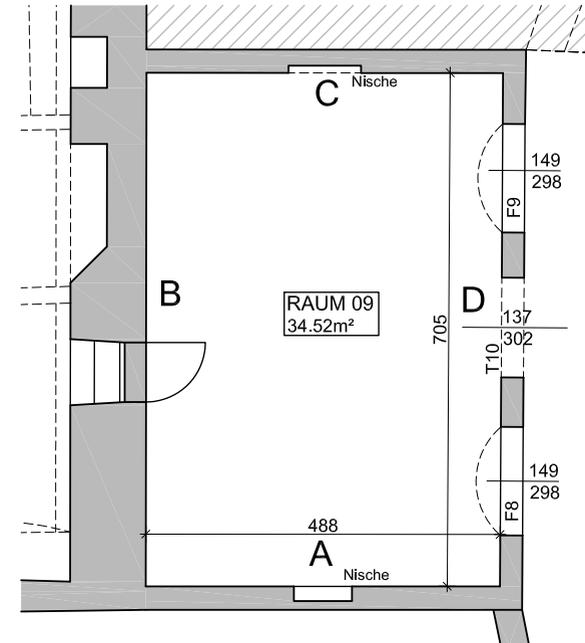
Daten:

Fläche 34,52 m²
 Raumhöhe
 Boden Beton
 Decke Holztramdecke
 Wände verputzt

Türen	T10	137/302 ,zweiflügelige Holztür,
Fenster	F8	149/298
	F9	149/298



Blick von außen auf den Anbau mit Raum 09



Raum 09 befindet sich im westlichen Anbau und ist heute nur mehr von außen zu betreten. Schon von außen ist zu erkennen, dass die mittig sitzende Eingangstüre und die beiden Fenster in Wand D über zwei Geschosse reichen. Ein weiterer früherer Durchgang in Wand B zu Raum 07 wurde zugemauert, was man allerdings von diesem Raum aus nicht merkt, da die gesamte Türkonstruktion samt Türblatt noch vorhanden ist.

Die Deckenkonstruktion bestehend aus Holztrümen und einer Schalung, ist stark vermorscht und teilweise bereits eingestürzt, sodass sie provisorisch unterstützt wird. Deshalb wurde dieser Raum nur von außen aufgenommen.

In den Wänden A und C befindet sich jeweils eine Nische, wobei jene in Wand C bis zum Boden reicht. Bei beiden Nischen handelt es sich um zugemauerte Öffnungen. Bei beiden gibt es Spuren an der Außenfassade die darauf hindeuten. An Wand A ist eine Änderung der Putzstruktur sichtbar und bei Wand C sieht man aufgrund des abgeplatzten Putzes die hinzugefügten Ziegel im Mauerwerksverband.

Wand D ist die einzige Wand, welche nicht verputzt ist. An den verputzten Wänden treten, vor allem in den Sockelbereichen und an Wand B im Bereich links neben der Tür, Putzschäden aufgrund von Feuchtigkeit auf. Bei den beiden großen Fenstern fehlen die Glasscheiben.



Ansicht von Wand A



Blick Richtung Wand C



Detail Fenster 8



kaputte Decke

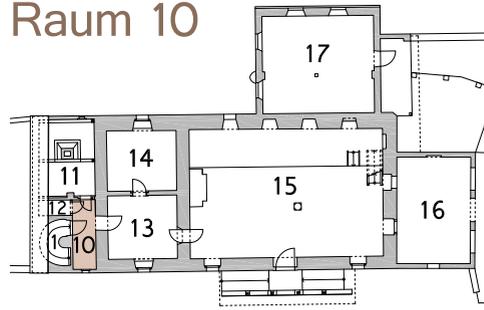


Wand A von außen, zugemauertes Fenster



Wand C von außen, zugemauerte Öffnung

Raum 10



Daten:

Fläche 7,10 m²
 Raumhöhe 2,35 m
 Boden Fliesen
 Decke verputzt
 Wände verputzt

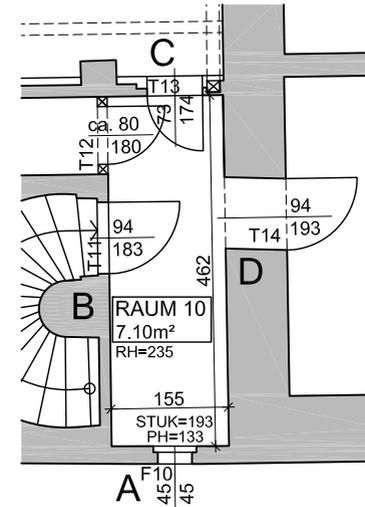
Türen	T11	94/183, Holztür, rechts angeschlagen, schadhaft
	T12	ca. 80/180, recht angeschlagen, schadhaft
	T13	73/174, Holztür, rechts angeschlagen
	T14	94/193, Holztür
Fenster	F10	45/45



Blick Richtung Wand A



Stiegenaufgang zu Raum 10



Raum 10 ist ein kleiner Gang im Obergeschoss und wird über die gewendelte Stiege in Raum 01 erschlossen. Betreten wird der Raum durch Tür 11, einer Holztüre, bei der ein Rahmenfüllungselement fehlt. Alle anderen Türen des Raumes sind ebenfalls Holztüren, wobei die Türen 12 und 13 zu diesem Raum hin weiß gestrichen sind. In Wand A befindet sich das einzige Fenster des Raumes. Das sehr kleine Fenster, bei dem die Glasscheibe zerbrochen ist, ist allerdings von außen mit Holzbrettern verschlossen.

Alle Wände und die Decke sind in einem leicht gelblichen Farbton gestrichen. Im Deckenbereich von Wand D, der früheren Außenwand, verläuft ein gut erkennbarer Riss und im Sockelbereich sind Stellen vorhanden an denen die obersten Farbschichten fehlen. Auch an Wand A gibt es links neben dem Fenster eine schadhafte Stelle. Der Bodenbelag besteht aus beige und dunkelbraunen Fliesen. Vom Stiegenaufgang führt ein Stromkabel herauf, das quer über die Decke läuft und neben Tür 14 mit einem Verlängerungskabel verbunden ist.



Wand A mit Fenster



Türblatt von T11, dahinter T12

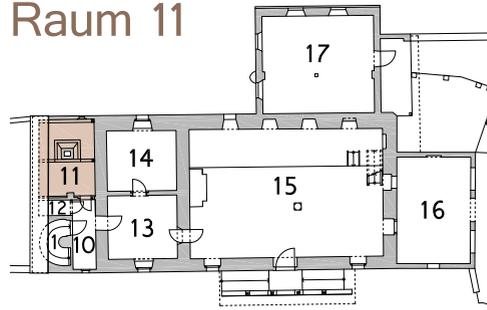


Wand C mit Tür 13



Tür 13 in geschlossenem Zustand

Raum 11



Daten:

Fläche 16,03 m²
 Raumhöhe ~2,50 m
 Boden Beton
 Decke Dachstuhl
 Wände teilw. verputzt,

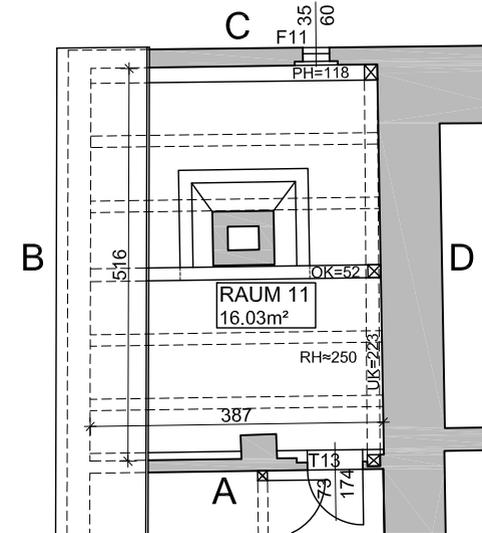
Türen T13 73/174, Holztür
 Fenster F11 35/60



Blick von Tür 13 in den Raum



Eck zwischen Wand C und D



Raum 11 befindet sich im Obergeschoss des ostseitigen Anbaus und ist nur durch Tür 13 aus dem vorherigen Raum 10 erreichbar. Dabei muss eine kleine Stufe aus Ziegeln mit einer Höhe von 6 cm überwunden werden.

Die Mitte des Raumes wird durch einen Rauchfang eingenommen.

Der Raum ist im Grunde ein Dachbodenraum mit Dachschräge, der als Abstellraum genutzt wird.

Wand A ist in den Bereichen um die Tür verputzt. Bei dem Rest dieser Wand ist das Ziegelmauerwerk weiß gestrichen. Wand B besteht aus einem sehr niedrigen Drempelmauerwerk, das in die Dachschräge übergeht. Etwa die Hälfte der Decke wird durch diese Schräge eingenommen. In Wand C, einer nicht verputzten aber ebenfalls weiß gestrichenen Wand, befindet sich das einzige Fenster dieses Raumes. Es ist allerdings sehr klein und von innen abgedeckt. Wand D war eine Außenmauer bevor der Anbau hinzukam. Das ist aufgrund der Eckquaderung, die sich an dieser vollflächig verputzten Wand um die Ecke zieht, klar erkennbar. Zwischen der Dachstuhlkonstruktion sind Holzlatten montiert worden, die als Regalbretter dienen.

Der Zustand der Sparren ist nicht erkennbar, da diese mit einer Holzschalung verkleidet sind. Aber die restlichen Elemente der Konstruktion weisen Schäden auf. So ist zum Beispiel bei dem mittigen Bundtram nicht mehr der gesamte Holzquerschnitt vorhanden. Ebenso fehlt das Fußband.



Tür 13 mit Türschwelle



Blick zur Tür in Wand A



sichtbare Eckquaderung

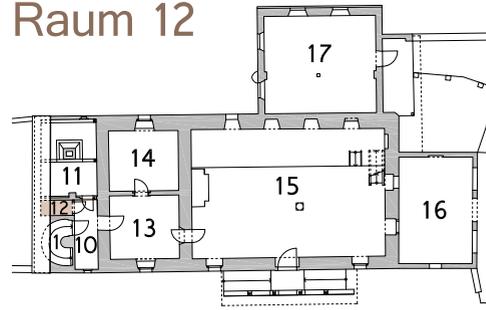


fehlendes Fußband



Ecke von Wand A und B

Raum 12



Daten:

Fläche 2,14 m²
 Raumhöhe variiert
 Boden Beton
 Decke Pultdach
 Wände verputzt

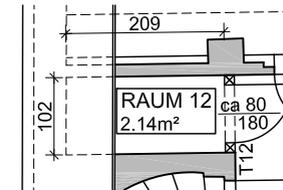
Türen T12, Holztür
 Fenster keine Fenster



Blick in den Raum

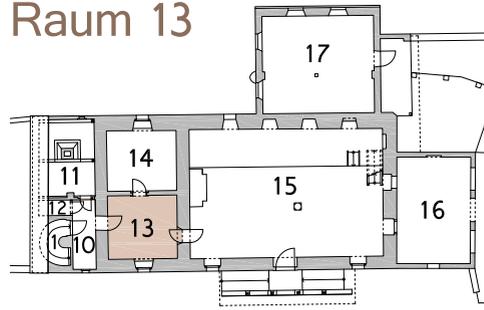


Raum 12 von außen



Raum 12 ist im Grunde nur ein „Restraum“ zwischen dem Stiegenaufgang und dem vorherigen Raum 11 und über den Gang, Raum 10 erschlossen. Die beiden Wände B und D sind beide verputzt und weiß gestrichen. Den oberen Raumabschluss bildet das Pultdach, bestehend aus der Holzlattung samt Ziegeldeckung. Der Boden ist kaum erkennbar, da er durch altes Ziegelmaterial und Holzbretter bedeckt ist.

Raum 13



Daten:

Fläche 19,34 m²
 Raumhöhe 2,92 m
 Boden Holzboden
 Decke verputzt
 Wände verputzt

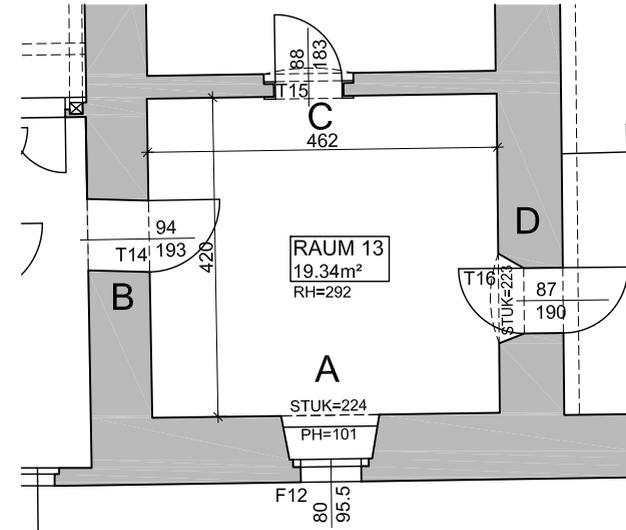
Türen	T14	94/193, Holztür, rechts angeschlagen
	T15	88/183, Holztür
	T16	84/190, Holztür, links angeschlagen
Fenster	F12	80/95,5; zweiflügelig



Blick von Tür 14 in den Raum



Ansicht der Tür 15 mit Ziehknoopf



Raum 13 befindet sich im Obergeschoss des ursprünglichen Mühlengebäudes. Der annähernd quadratische Raum wird über ein zweiflügeliges Holzfenster mit mittig liegendem Pfosten und zwei horizontalen Sprossen in Wand A belichtet. Erreicht wir der Raum entweder über Tür 14 von Raum 10 oder über Tür 16 von Raum 15 kommend. Beide Türen sind Holztüren mit historischen Türbeschlägen. Wand B war, bevor der Anbau hinzukam, eine Außenwand von etwa 80 cm Dicke.

Alle Wände und auch die Decke sind verputzt. Nur an einigen wenigen Stellen gibt es Verfärbungen beim Anstrich. Bei Wand D ist rechts neben der Tür eine ältere Farbfassung sichtbar.

Der Fußboden ist als Holzdielenboden ausgeführt.



Blick in den Raum auf Wand D



Wand A mit dem Fenster

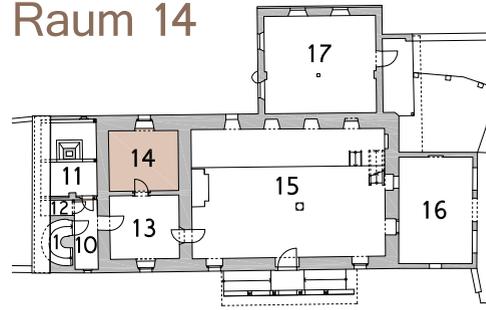


Kastenschloss bei Tür 14



Tür 16 samt Detail des Beschlages

Raum 14



Daten:

Fläche 18,41 m²
 Raumhöhe 2,99 m
 Boden Holzboden
 Decke verputzt
 Wände verputzt

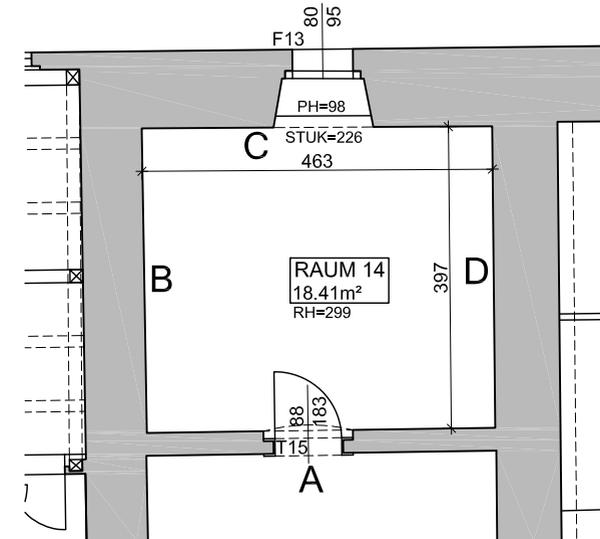
Türen T15 88/183, Holztür, rechts angeschlagen
 Fenster F13 80/95, zweiflügeliges Holzfenster



Blick in das Eck von Wand C und D



Blick in das Eck von Wand D und A



Der Raum 14 befindet sich ebenfalls im Obergeschoss des ursprünglichen Mühlengebäudes und ist nur über die Tür 15 in Wand A aus dem vorherigen Raum 13 erreichbar. Auch in diesem Zimmer ist Wand B eine ehemalige Außenwand die eine Stärke von etwa 80 cm aufweist.

Belichtet wird der Raum über ein zweiflügeliges Holzfenster welches gegenüber dem Eingang in Wand C liegt. Es ist genauso ausgeführt, wie jenes in Raum 13. Im Eck zwischen den Wänden A und D befindet sich ein kleiner Ofen, dessen Abluftrohr in Wand D einmündet. Hier sind ein paar Risse in der Wand erkennbar.

Alle Wände und die Decke dieses Raumes sind verputzt, wobei die Wände in einem leichten Gelbton gestrichen sind. Nur die Decke ist weiß.

Dieser Raum hat, wie der vorhergehende, einen Holzdielenboden.



Blick auf Wand A



Blick auf Wand C

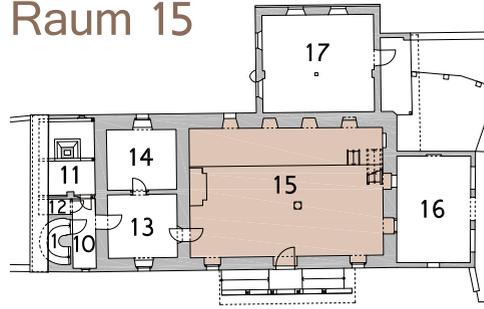


Kastenschloss von Tür 15



das untere Band von Tür 15

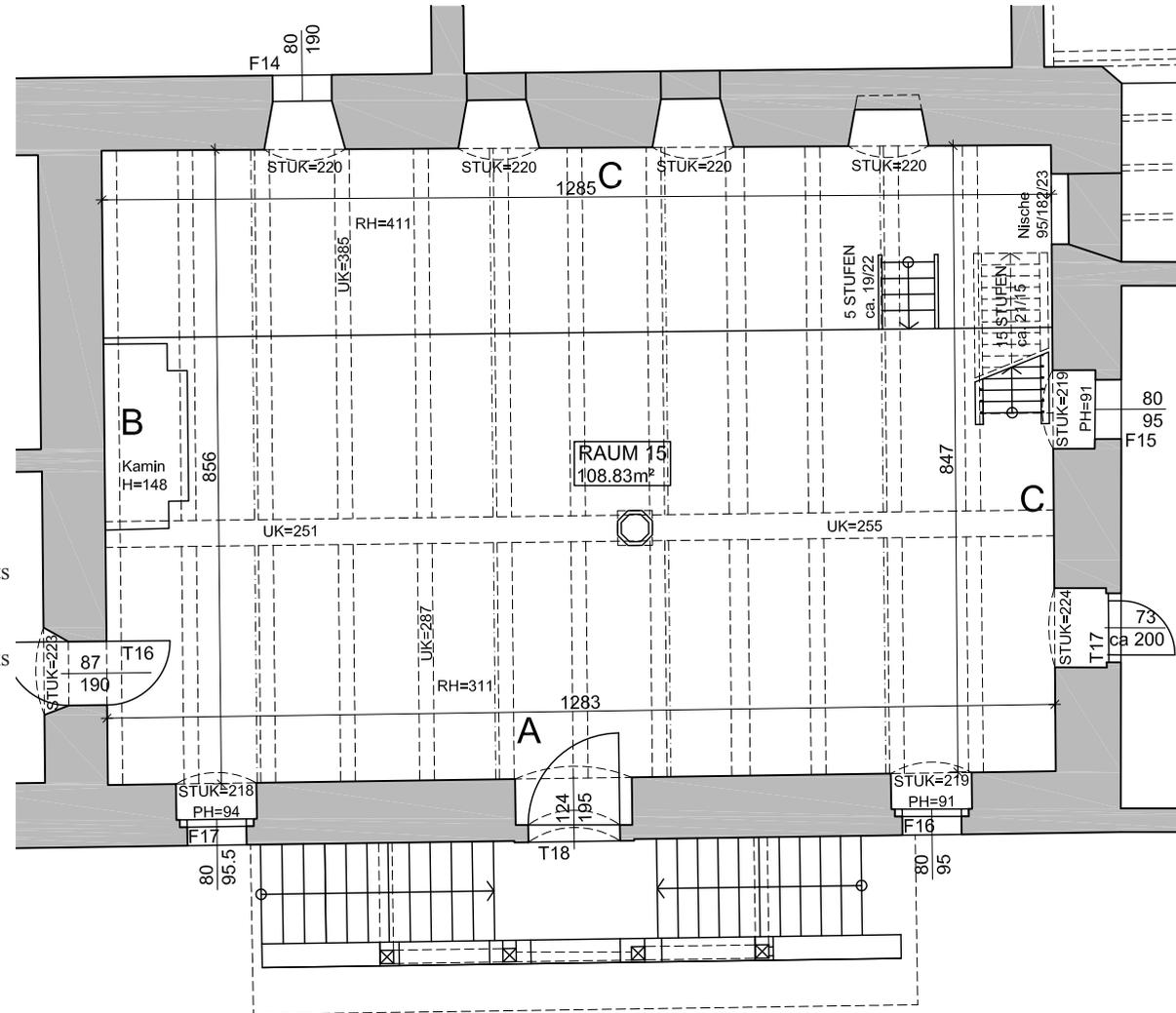
Raum 15



Daten:

Fläche 108,83 m²
 Raumhöhe 3,11 - 4,11 m
 Boden Holzboden
 Decke Tramdecke
 Wände verputzt

Türen T16 87/190, Holztür, rechts angeschlagen
 T17 73/ca.200
 T18 124/195, Holztür, links angeschlagen
 Fenster F14 80/190
 F15 106/219
 F16 80/95
 F17 80/95,5



Raum 15 ist der große Hauptraum im Obergeschoss. Er ist entweder über den Stiegenaufgang im Anbau und die vorherigen Räume, oder über eine Tür, die mittig in Wand A situiert ist, erreichbar. Diese Tür 18 in Wand A ist eine Rundbogentür mit hölzernem Türblatt und historischem Kastenschloss. An dieser Wandseite befindet sich links und rechts von der Tür je ein zweiflügeliges Holzfenster mit mittig liegendem Pfosten und zwei horizontalen Sprossen.

In Wand B befindet sich Tür 16 bei der zwei Türblätter vorhanden sind. Eines öffnet sich zu Raum 13 hin und eines zu Raum 15. Die Türblattseite die zu Raum 15 gerichtet ist, hat ein wesentlich schlichteres Erscheinungsbild als jene zu Raum 13. Diese ist mit Ziehkopf ausgestattet und in den vier Feldern der Rahmenfüllungen sind florale Muster zu erkennen. Links neben dieser Tür befindet sich ein eingebauter Verteilerkasten, von dem Oberputzleitungen wegführen. Eine davon führt unterhalb der Träme an Wand A entlang.

Etwa mittig von Wand B befindet sich ein offener gemauerter Kamin mit einer Breite von etwa 2,50 m und einer Höhe von 1,48 m. Das Abluftrrohr mündet in Wand B.

In Wand C waren früher vier Fenster vorhanden, von denen heute nur mehr eines übrig geblieben ist. Die Restlichen wurden zugemauert und sind als Nischen sichtbar. Bei dem Fenster sind die Glasscheiben zwischen dem Eisengitter zerbrochen.

Bei Wand D ist neben dem Eck zu Wand C eine Tür mit Holztürblatt und Kastenschloss vorhanden, doch dahinter wurde die Öffnung zugemauert. Dies ist aber nur außen an der Fassade sichtbar.

Mittig in Wand D befindet sich ein Fenster, bei dem die beiden Fensterflügel fehlen. Diese Öffnung geht allerdings nicht nach außen, sondern in den oberen Raum des westseitigen Anbaus. Rechts neben diesem Fenster gibt es auch ein Tür. Sie ist als einflügelige Holztür ausgeführt, wobei keine Beschläge vorhanden sind.

Vor Wand D befindet sich ein Holzstiege, die in den Dachboden führt. Die beiden Stiegenwangen werden am oberen Ende nur durch ein paar Eisenbänder gehalten.

Rund zwei Drittel des Raumes befinden sich auf dem Niveau über welches der Raum betreten wird. Das andere Drittel, welches sich über die gesamte Länge vor Wand C erstreckt, liegt etwas 93 cm tiefer und ist über eine kleine Holzstiege mit 5 Stufen erreichbar. Die gesamte Wand C ist somit höher als die anderen.

Die Decke ist als Tramdecke ausgebildet, wobei die 13 Träme von Wand A zu Wand C reichen und durch einen Unterzug, der allerdings nicht mittig liegt, unterstützt werden. Tram Nummer 9 wurde falsch herum eingebaut. Er hat einen Querschnitt von 25/20 cm. Die restlichen Träme allerdings 20/25 cm. Entlang der Träme 3 und 8 sind Zugstäbe vorhanden.

Ebenfalls nicht mittig im Raum befindet sich eine sehr markante Holzsäule mit oktagonalem Querschnitt, die den Unterzug trägt. Am Kapitell der Säule befindet sich eine Inschrift mit der Zahl „1599“.



Blick in den Raum Richtung Wand A und den Eingang



Kamin vor Wand B



Eingangstür T18



Blick zum Fenster 17



Blick zu Tür 16



Blatt von Tür 16 mit Ziehkopf



florales Muster auf der Rahmenfüllung



Blick von Tür 7 in den Raum Richtung Wand D



Blick zu Wand D und zur Stiege zum Dachboden



Beschriftung „1599“



Sockel der Säule



Stiege zum Dachboden



oberer Anschluss der Stiege



kleine Stiege



höherer Bereich vor Wand C



Stufen hinunter zum Bereich vor Wand C



Blick auf die Tramdecke



Fenster 14



Fenster 15 zu Raum 16



linke Nische in Wand D, zugemauerte Tür

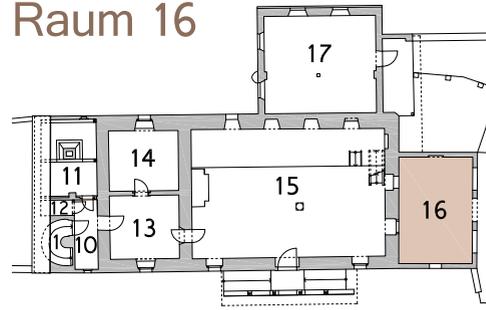


Zugband neben dem Tram



Ausbesserungen am Tram

Raum 16



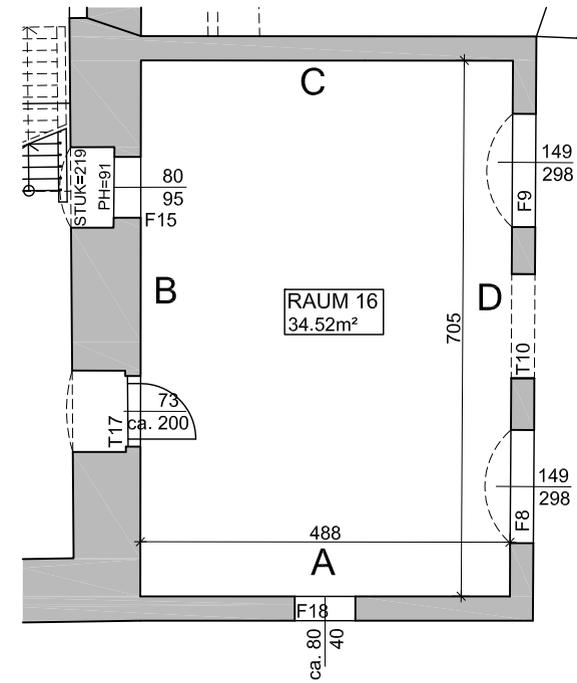
Daten:

Fläche 34,52 m²
 Raumhöhe ~2,25 m
 Boden Holzboden
 Decke Fachwerkträger
 Wände teilw. verputzt

Türen	T17	73/ca. 200, Holztüre, links angeschlagen
Fenster	F8	149/298
	F9	149/298
	F15	80/95
	F18	ca.80/40



Blick in den Raum, Tür 17



Der Raum 16 kann über den vorherigen Raum durch Tür 17 erreicht werden. Da der Boden dieses Raumes teilweise eingebrochen ist, und dieser somit ein Sicherheitsrisiko darstellt, wurde dieser Raum nur von außen dokumentiert und nicht betreten. In Wand A befindet sich ein kleines Fenster mit einer sehr geringen Parapethöhe. Bei Wand C wurde ein identes Fenster zugemauert. Das Fenster 15 in Wand B hat ein Gewände aus Betonguss und wurde offensichtlich nachträglich eingebaut, da die sichtbaren Ziegel links und rechts nicht im Verband gemauert sind. Rund um das Fenster fehlt der Putz.

Bei den Wänden A, C und D fehlt beim oberen Mauerabschluss ebenfalls der Putz. Deshalb ist ein Betonrost sichtbar, der über die Hälfte von Wand C, über die gesamte Wand D und über einen Teil von Wand A reicht.

In Wand D ragen Tür 10 und die beiden Fenster 8 und 9 vom unterhalb befindlichen Raum 09 hinein.

Den oberen Raumabschluss bildet das Dach des Anbaus. Die Dachkonstruktion besteht aus mehreren Fachwerkträgern, Holzschalung und einer Wellblechdeckung, die allerdings Löcher aufweist. Bis zu der Unterkante der Fachwerkträger beträgt die Raumhöhe in etwa 2,25 m.



Blick Richtung Wand B



Blick zu Wand C



Fenster 9 in Wand D



Fenster 9 in Wand D

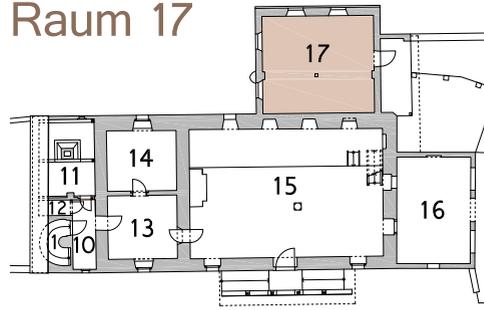


Löcher in der Wellblechdeckung



Schadhafte Dachdeckung

Raum 17



Daten:

Fläche 47,63 m²
 Raumhöhe ~3,14 m
 Boden Beton
 Decke verputzt
 Wände verputzt

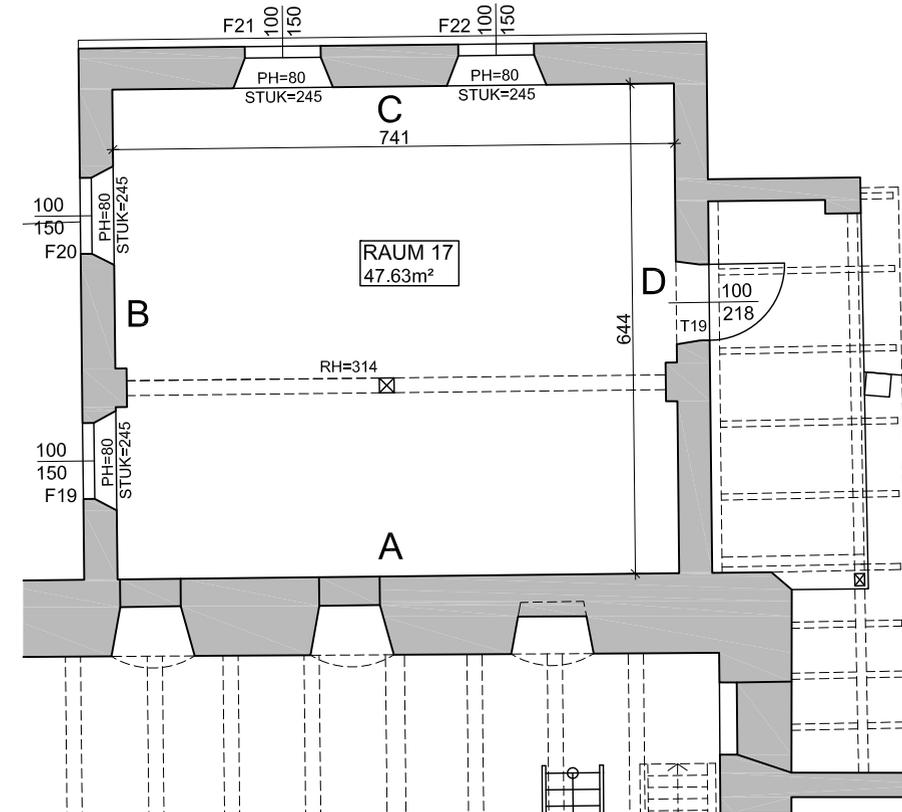
Türen	T19	94/191, Holztür, rechts angeschlagen, öffnet nach außen
Fenster	F19	100/150
	F20	100/150
	F21	100/150
	F22	100/150



Blick in das Eck von Wand B und C



der Eingang vom Raum aus gesehen



Raum 17 kann nur direkt von außen über eine Holzkonstruktion, welche über dem ehemaligen Mühlbach errichtet wurde, betreten werden. Er befindet sich in dem jüngsten Gebäudeteil und weist neben den beiden großen Haupträumen die drittgrößte Bodenfläche auf. Der annähernd quadratische Raum wird über vier große Fenster, je zwei in den Wänden B und C belichtet. Die Glasscheiben zwischen den Metallgittern sind beinahe alle zerbrochen. In Wand C befindet sich die Eingangstür und rechts daneben gab es ein weiteres Fenster. Dieses wurde zugemauert ohne vorher die Gitterkonstruktion zu entfernen. An der Fassade außen ist von dieser früheren Öffnung nichts zu erkennen.

Nicht ganz mittig im Raum befindet sich eine Holzsäule, die als Auflager für einen durchlaufenden Träger dient. Parallel zu diesem läuft eine Oberputzleitung an der Decke durch den Raum zu den Resten der technischen Ausstattung. Alle Wände und auch die Decke sind verputzt und hellgrau gestrichen. Nur der Parapetbereich ist in einem dunkleren Grauton gehalten.

In den Übergangsbereichen von den Wänden zur Decke sind immer wieder Risse im Putz zu erkennen. Durch mehrere Löcher in der Decke ist das darüberliegende, vermorschte Holz zu sehen. Dies weist auf Schäden in der Dachdeckung hin. Die Decke weist ein leichtes Gefälle auf, wobei die größte Raumhöhe bei Wand A und die geringste bei Wand C gemessen werden kann. An jener Stelle, wo sich darunter die Turbine befindet, sind im Boden zwei kleine Öffnungen vorhanden, die für die Übertragung der gewonnenen Energie notwendig waren. Ein Rest der Elektroinstallation und die Oberputzleitungen lassen erkennen, dass sich hier einmal ein Maschinenraum befand.



Öffnung zur Kraftübertragung



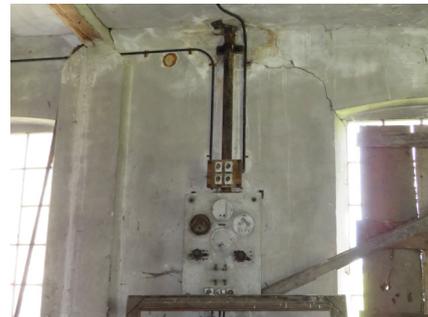
Unterschrift an der Holztür



zerbrochene Fensterscheiben



Löcher in der Decke

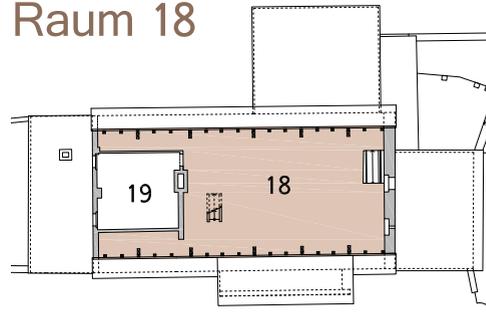


vorhandene Elektronik



Schadhafte Stelle im Putz

Raum 18



Daten:

Fläche 130,35 m²
 Raumhöhe
 Boden Beton
 Decke Dachstuhl
 Wände

Türen	T20	80/221
Fenster	F23	80/97
	F24	15/27

Raum 18 ist der Dachboden über dem ältesten Gebäudeteil und ist nur über eine hölzerne Stiege in Raum 15 und einer Aussparung im Boden erreichbar.

Das Dachtragwerk ist als Kehlbalckendach mit liegendem Stuhl ausgebildet.

Zur Belichtung und Belüftung des Dachbodens befinden sich in der Giebelwand zwei Fenster, wobei eines einen sehr kleinen Querschnitt aufweist. In den Giebelbereichen der oberen Ebene sind je zwei kleine runde Öffnungen vorhanden. Zusätzlich gibt es in jeder der beiden Dachflächen drei kleine Gaupenfenster, wobei sich zwei in der unteren Ebene und eines mittig in der oberen Ebene befinden.

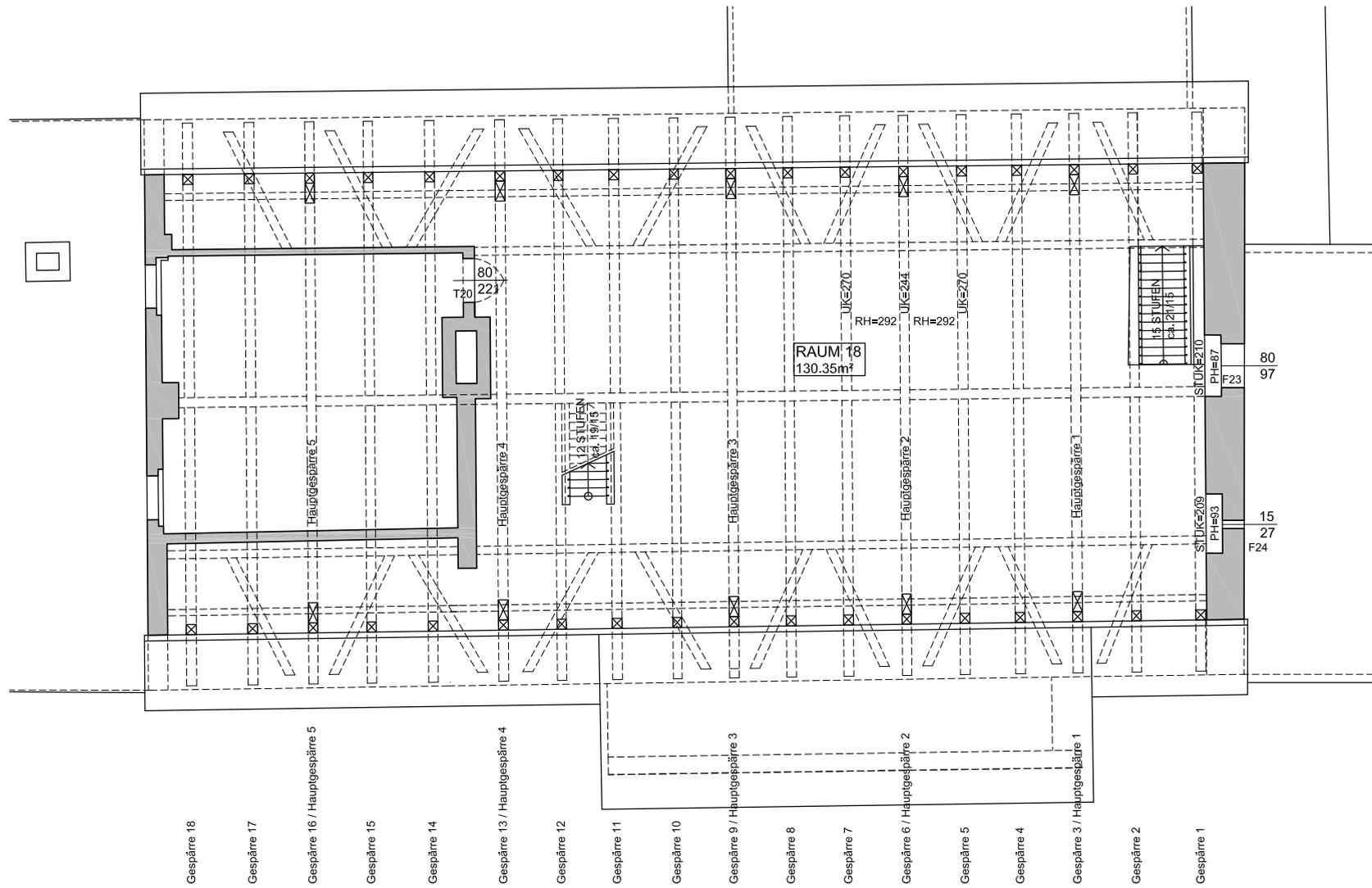
Der Aufbau des Fußbodens ist beim Stiegenaufgang klar erkennbar und wie folgt aufgebaut: 5,00 cm Beton, Folie, 3,00 cm Styropor, Folie, 2,20 cm, Schalung, Tramlage.

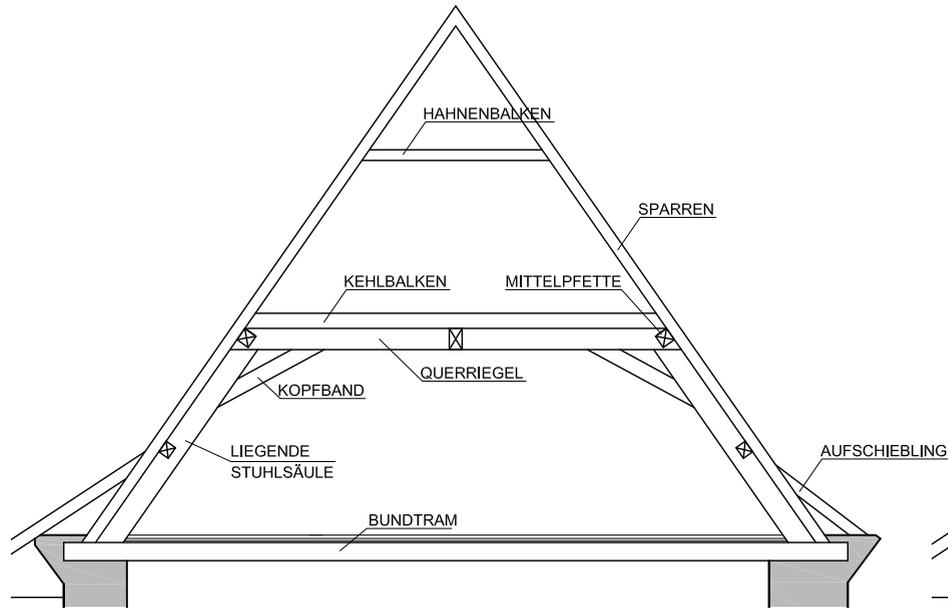


Blick vom Stiegenaufgang aus

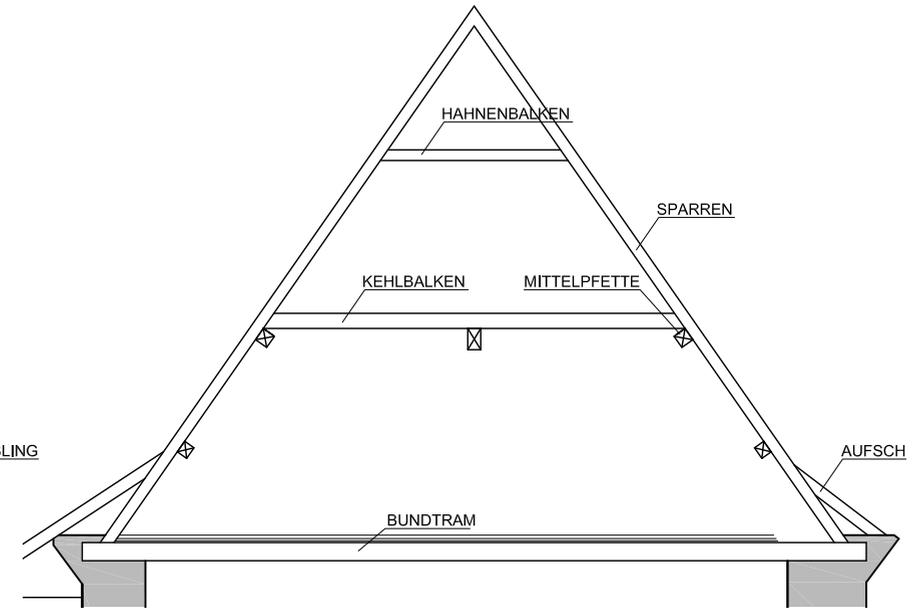


Blick Richtung westliche Giebelwand





Aufbau Hauptgespärre M 1:100



Aufbau Leergespärre M1:100

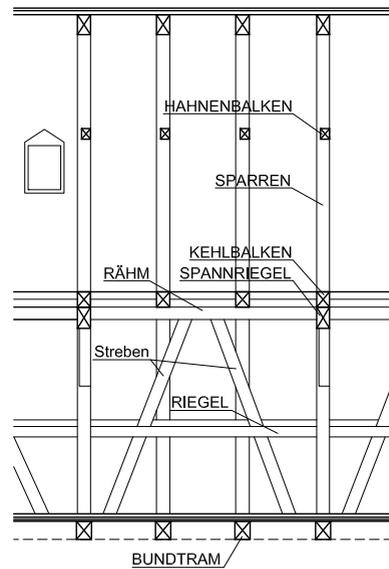
Wie bereits erwähnt ist die Dachstuhlkonstruktion als Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl ausgebildet. Insgesamt gibt es 5 Haupt- und 13 Leergespärre, wobei sich zwischen zwei Hauptgespärren (HG) meist zwei Leergespärre (LG) befinden. Nur zwischen Hauptgespärre 3 und 4 gibt es drei Leergespärre. In diesem Bereich führt eine Holzstiege auf eine weitere begehbare Ebene des Dachstuhles, die durch Bretter über der Kehlbalkenlage gebildet wird.

Ein Hauptgespärre besteht aus zwei liegenden Stuhlsäulen, die an ihrem Fußpunkt in eine Stuhlschwelle einzapfen und an ihrem oberen Ende ein längs-laufendes Rähm tragen. Durch einen Spannriegel und Kopfstreben werden die beiden Stuhlsäulen ausgesteift. Als Verbindung dient bei diesen Elementen ein Stirnversatz mit Zapfen, die zusätzlich mit ein bis zwei Holznägeln gesichert

werden. Zur Längsaussteifung gibt es neben dem Rähm noch einen Riegel, der mit Zapfen zwischen die Stuhlsäulen zweier Hauptgespärre gespannt ist und zwei schräge Streben, die mit dem Riegel verblattet sind. Weitere Bestandteile des Dachtragwerkes sind die Bundträme, welche im darunterliegenden Raum 15 als Träme sichtbar sind, die Sparren, die Kehlbalken sowie die Hahnenbalken. Die Hauptgespärre wurden zusätzlich durch Zugbänder verstärkt.

Wie auf den Bildern zu sehen ist in einigen Bereichen über die Sparren noch eine Schalung angebracht worden. In anderen Teilen befindet sich auf den Sparren gleich die Lattung und die Dachdeckung.

Beinahe alle Elemente des Dachstuhles sind beschädigt und weisen Fraßgänge auf, die jenen des großen Hausbock entsprechen.



Aufbau in Längsrichtung M1:100

Auf den einzelnen Konstruktionsteilen sind sogenannte Abbundzeichen in Form von gehackten Strichen sichtbar. Diese sind besonders an den Elementen des liegenden Stuhles bei den Hauptgespärren sichtbar. Zum Beispiel befinden sich an liegender Stuhlsäule, Querriegel und Kopfband vom dritten Hauptgespärre 3 gehackte Zeichen. Bei dem dazugehörigen Sparren ist allerdings die gehackte Zahl 9 zu erkennen, da das Hauptgespärre 9 im gesamten System das Neunte Gespärre ist.

Aufgrund dieser Nummerierung kann festgestellt werden, dass der Dachstuhl von Westen her errichtet wurde. Der Zimmermann bereitete die Elemente und deren Verbindungen vor, sodass sie anschließend am Dachboden mit Hilfe der Abbundzeichen richtig zusammengesetzt werden konnten.



Zugbänder bei den Hauptgespärren



gehackte Abbundzeichen HG 2



gehackte Abbundzeichen HG 3 links



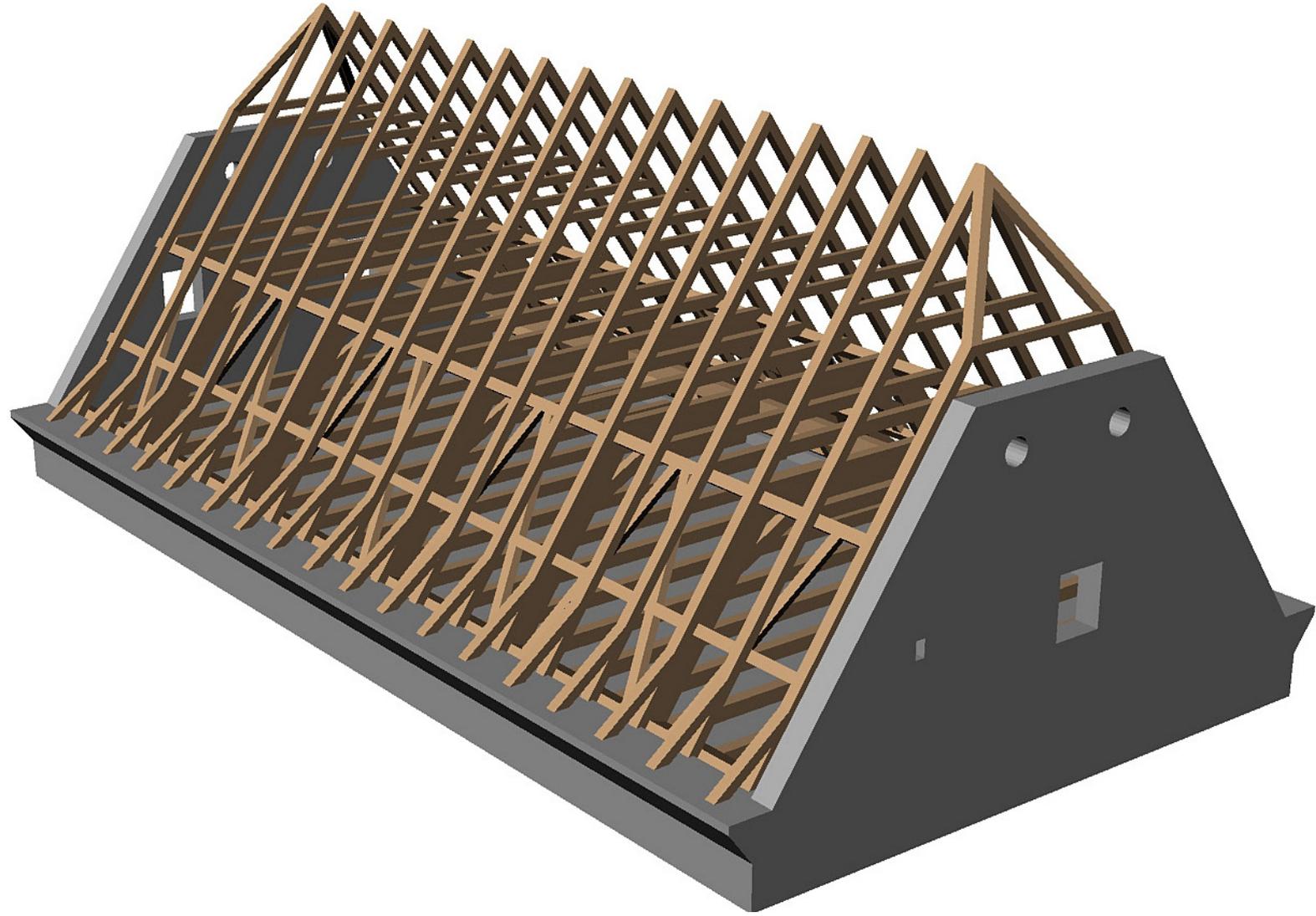
gehackte Abbundzeichen HG 3 rechts



Abbundzeichen bei Gespärre 9 (HG 3)



gehackte Abbundzeichen HG 4 rechts



Modell des Dachtragwerkes



Blick Richtung westseitige Giebelwand



teilweise Schalung über den Sparren, kleine Dachgaube, Windrispen

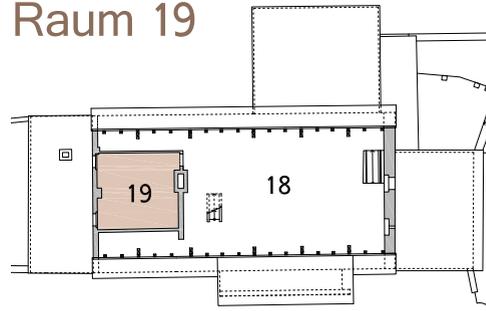


Blick in die obere Ebene



Stiegenaufgang vom Obergeschoss ins Dachgeschoss

Raum 19



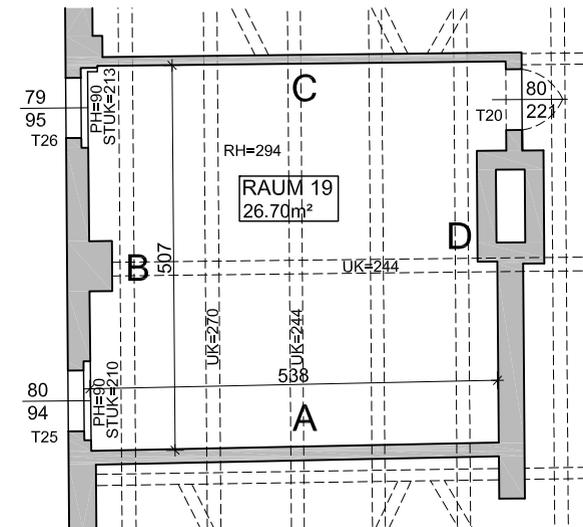
Daten:

Fläche	26,70 m ²
Raumhöhe	2,94 m
Boden	Beton
Decke	verputzt
Wände	verputzt

Türen	T20	80/221, Holztür, links angeschlagen
Fenster	F25	80/94, ein Fensterflügel, zerbrochene Glasscheibe
	F26	79/95, keine Fensterflügel mehr vorhanden



Blick auf Wand B



Raum 19 befindet sich im Dachgeschoss und wird über eine Tür mit Spitzbogen in Wand D erreicht. Für die Belichtung sorgen zwei Fenster in Wand B, die gleichzeitig die Giebelwand ist. Das linke Fenster hat einen Fensterflügel, bei dem die Glasscheibe kaputt ist und beim Rechten fehlen beide Fensterflügel. Es kann nur mit den beiden außenliegenden hölzernen Fensterläden geschlossen werden.

Die Wände A und C sind einfache beplankte Holzständerwände und die Wände B und D sind verputzte Ziegelwände. In Wand D befindet sich die Kaminmauer, die klar zu erkennen ist und in der sich auch eine runde Öffnung für ein Abluftrohr befindet.

Da es sich hier um einen in den Dachstuhl eingebauten Raum handelt, ist die Konstruktion in diesem Zimmer sichtbar



Blick auf Wand C

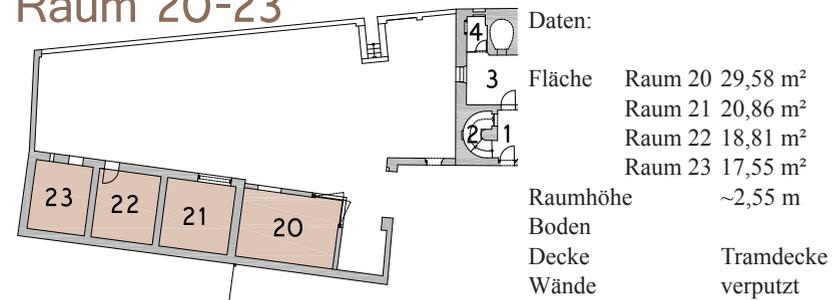


Ansicht Wand A



Blick auf Wand D

Raum 20-23



Türen	T21	2 Holzflügel über Eck, H= 2,16 m
	T22	203/190
	T23	95/230, Holztür, links angeschlagen
	T24	95/196
Fenster	F27	155/166
	F28	25/32



Blick auf Wand B

Die Räume 20 bis 23 befinden sich im eingeschossigen Nebengebäude und sind von außen, also vom Garten, begehbar.

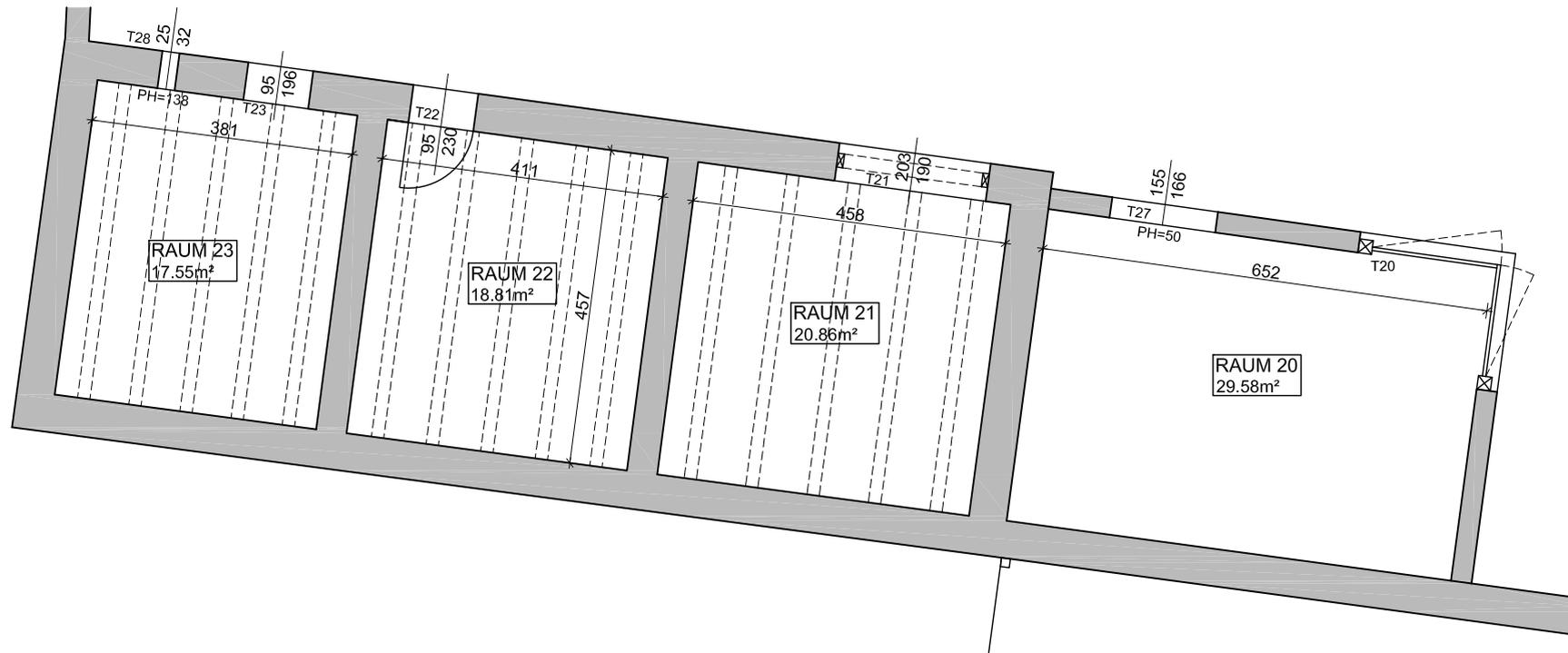
Raum 20 ist später angebaut worden und besitzt als Raumabschluss ein mit Wellblech gedecktes Flachdach. Über den Räumen 21 bis 23 befindet sich ein Satteldach mit Ziegeldeckung, dessen Giebelwände sich an den Schmalseiten des Gebäudes befinden. In den beiden Giebelwänden befindet sich jeweils eine kleine Holztür. Gedeckt ist das Dach zum Großteil mit Wiener Taschen. Bei einem erneuerten Bereich kamen auch Biberschwanzziegel zum Einsatz. Im Firstbereich ist die Dachdeckung beschädigt und an der Nordseite gibt es zudem Moosbefall.

Der einzige noch genutzte Bereich ist Raum 20 der als Abstellraum für Gartenzubehör dient. Er wird über ein zweiflügeliges, übereck reichendes Holztor betreten und hat ein mit Holzbrettern verschlossenes Fenster.

Raum 21 kann über einen breiten Durchgang betreten werden. An den Wänden ist kaum Putz vorhanden, sodass das Ziegelmauerwerk sichtbar ist und der Boden ist bedeckt mit Schutt.

Der nächste Raum hat eine einflügelige Holztür mit Oberlicht. Für den Innenraum gilt das gleiche wie bei dem vorherigen Raum. Bei dem letzten Raum 23 fehlt das Türblatt. Auch hier gibt es ein kleines Oberlicht und zusätzlich ist noch ein kleines Fenster vorhanden. Bei den verputzten Wänden treten sehr starke Verfärbungen und Abplatzungen auf und am Boden befindet sich ebenfalls Schutt.

Die Tramdecken sind stark vermorscht und in keinem guten Zustand. Durch entstandene Löcher in der Schalung ist der darüberliegende Dachstuhl sichtbar. Bei den verputzten Außenfassaden treten großflächige Putzabplatzungen auf und an einigen Stellen sind Farbreste sichtbar. An der Nordseitigen Fassade gibt es über die gesamte Länge Schäden im Sockelbereich.





Südfassade des Nebengebäudes



Schäden im Sockelbereich der Nordfassade, Moosbewuchs an der Dachdeckung



Tor zu Raum 20



offener Durchgang zu Raum 21



Holztür mit Oberlicht zu Raum 22



Tür zu Raum 23



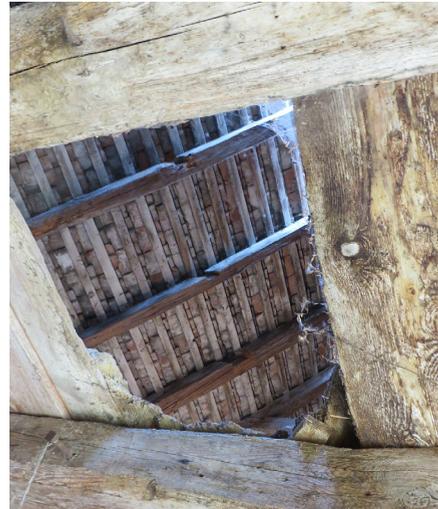
Blick in den Raum 21



Raum 22



vermorschte Tramdecke



Blick in den Dachstuhl

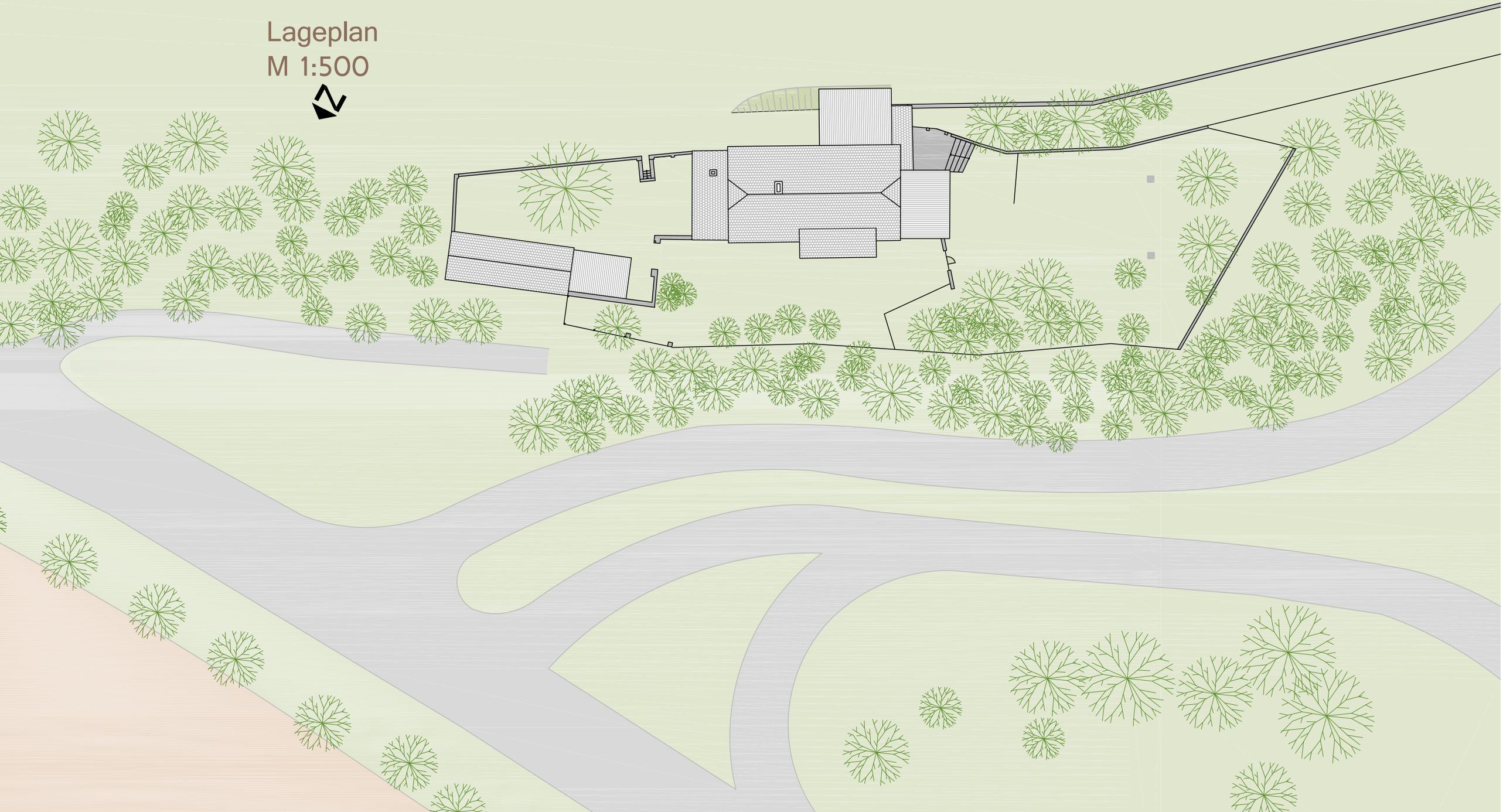


Raum 23, vermorschte Decke, Verfärbungen und Abplatzungen an den Wänden

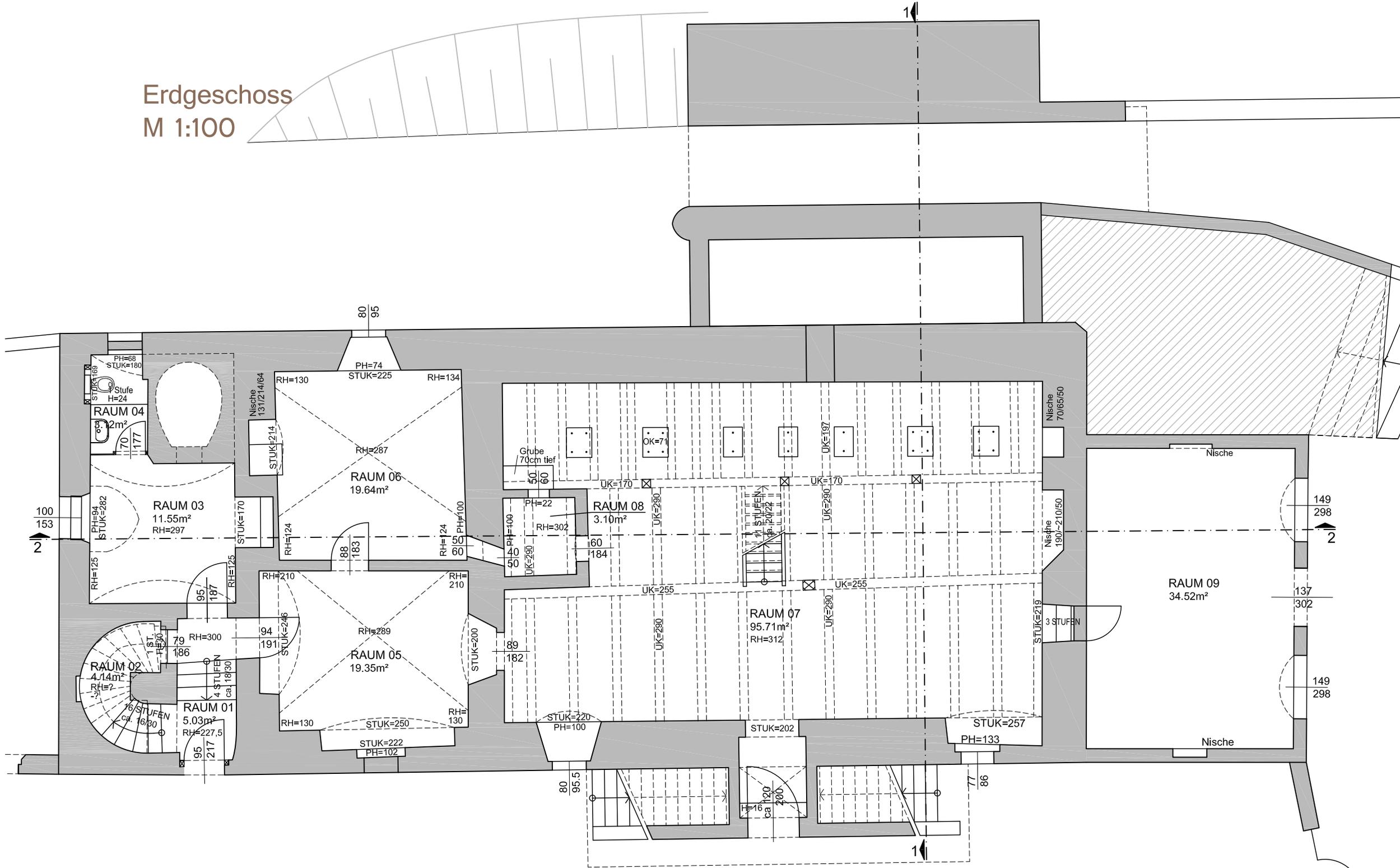
4.4.3 Bestandspläne

Lageplan

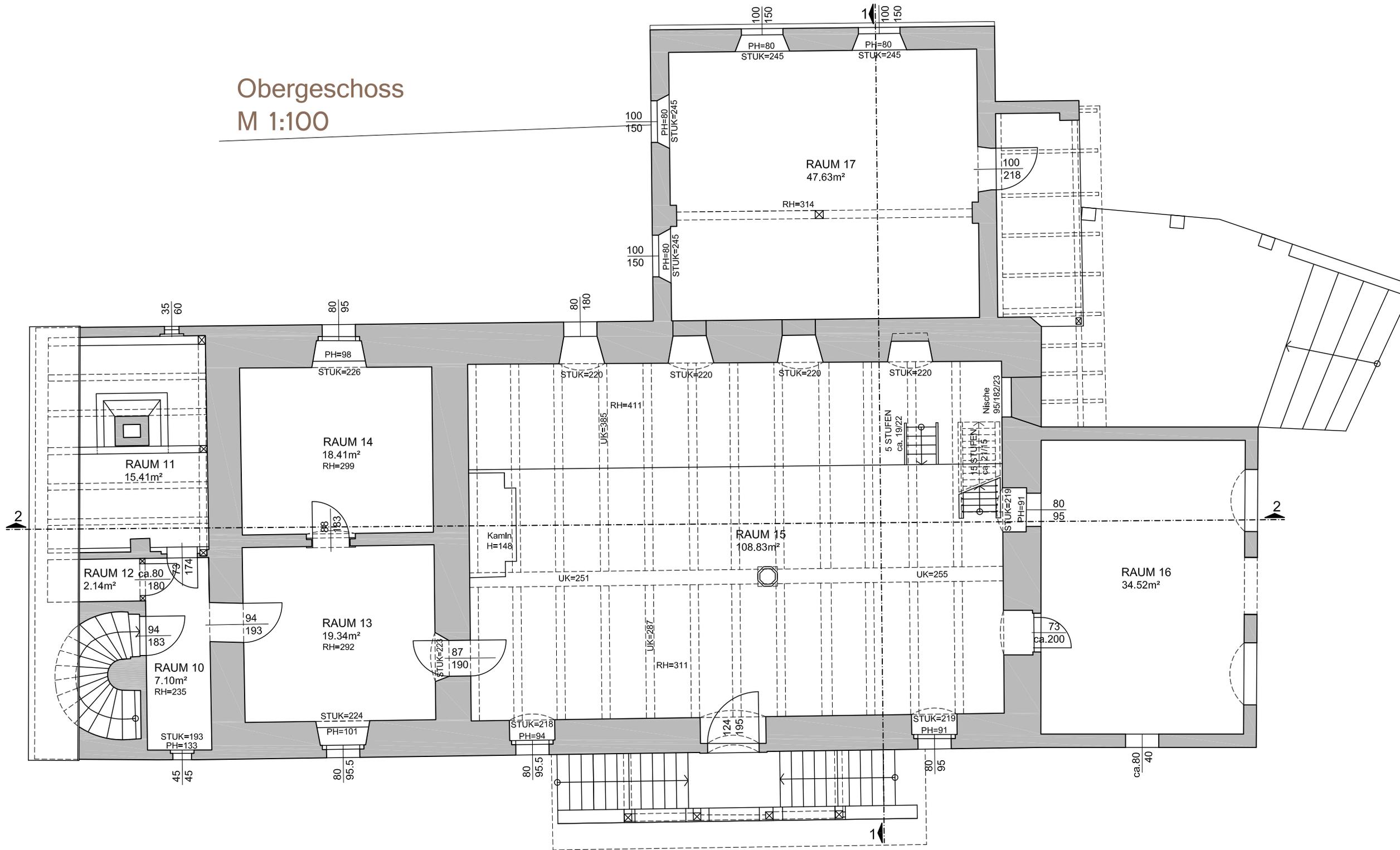
M 1:500



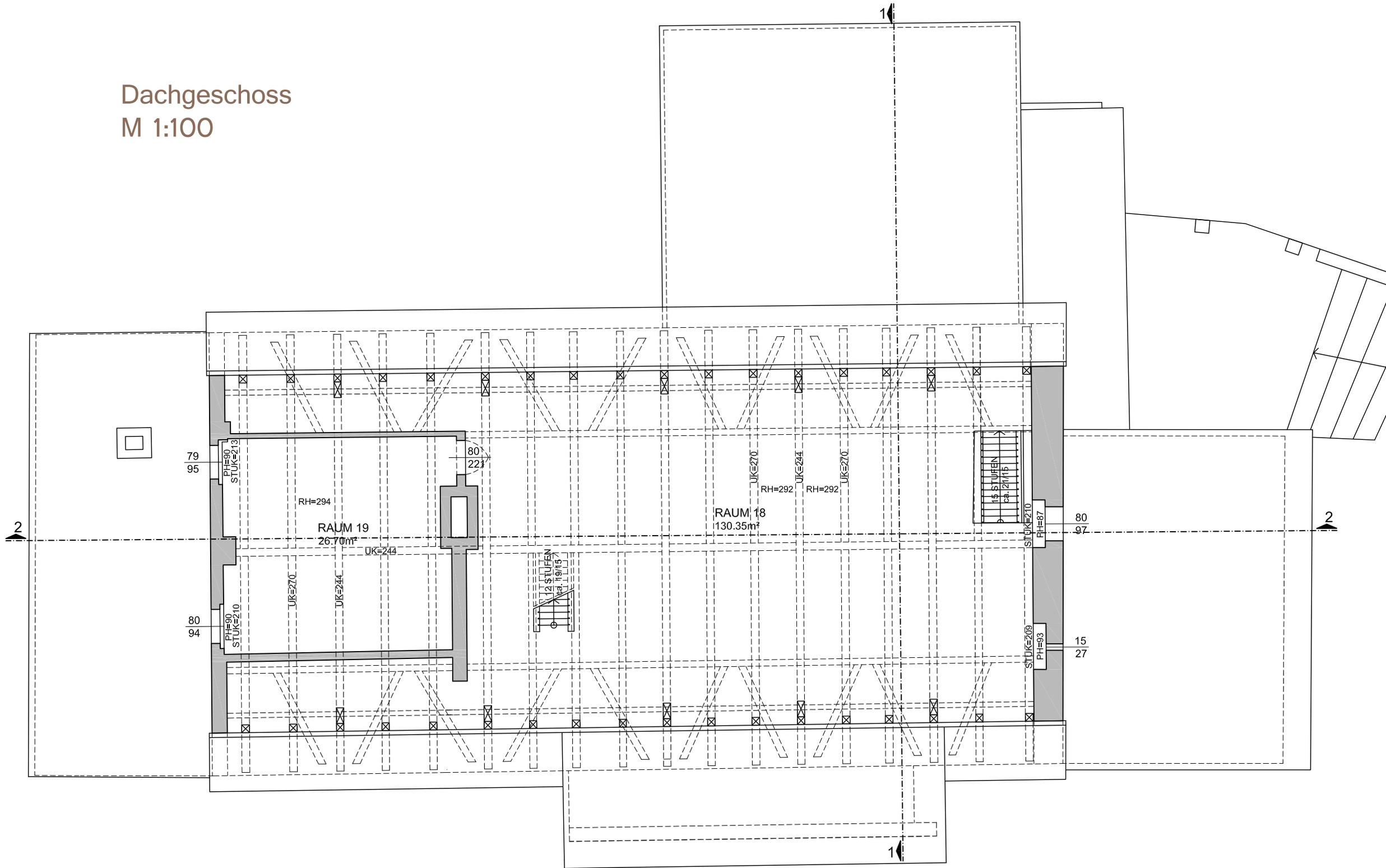
Erdgeschoss
M 1:100



Obergeschoss M 1:100



Dachgeschoss
M 1:100



Dachgeschoss
M 1:100

79
95

PH=90
STUK=213

RH=294

RAUM 19
26.70m²

UK=244

UK=270

UK=244

80
94

PH=90
STUK=210

80°
221

12 STUFEN
ca. 19/13

RAUM 18
130.35m²

UK=270

RH=292

UK=244

RH=292

UK=270

80
97

STUK=210
PH=87

15
27

STUK=209
PH=93

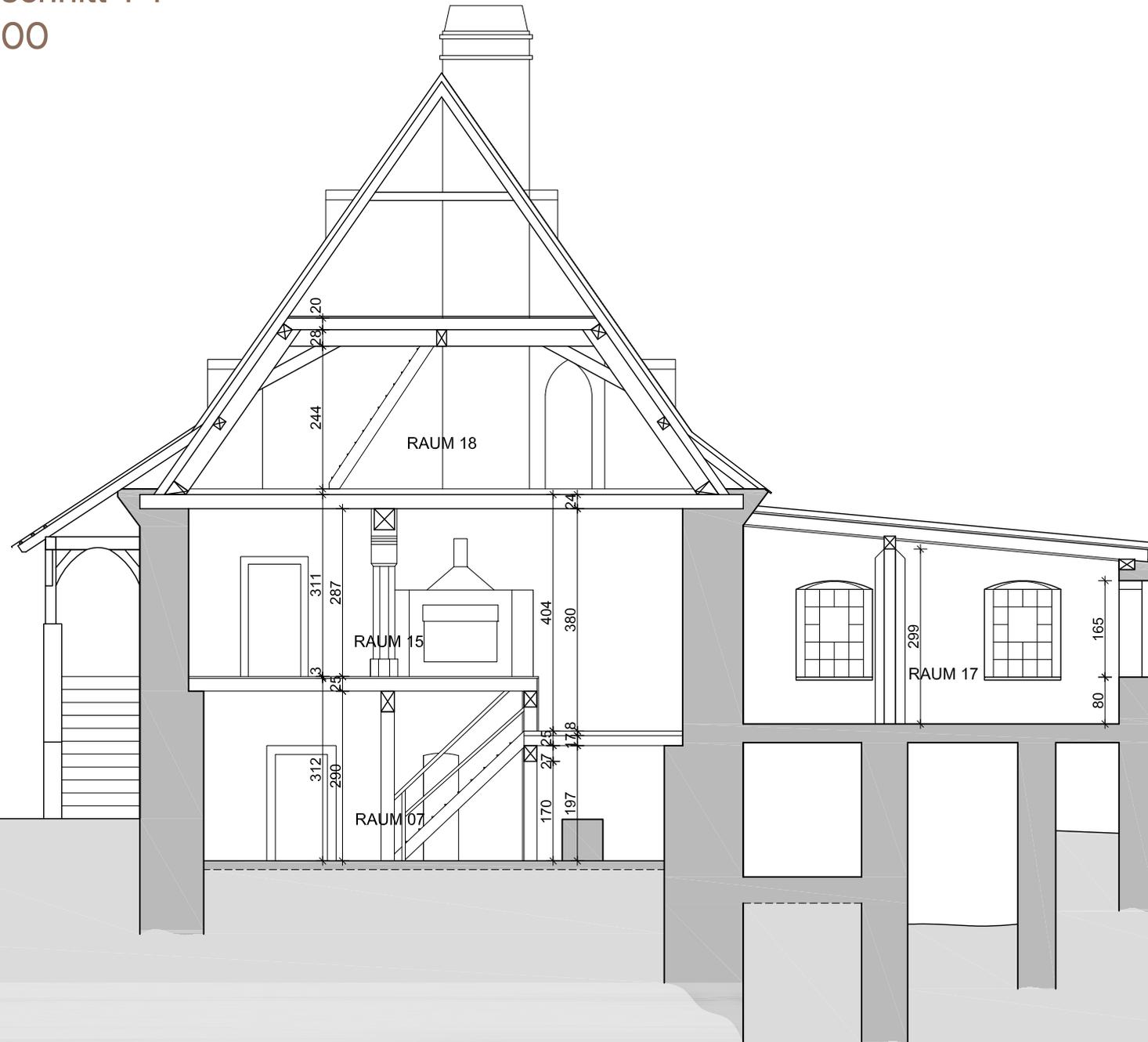
1

1

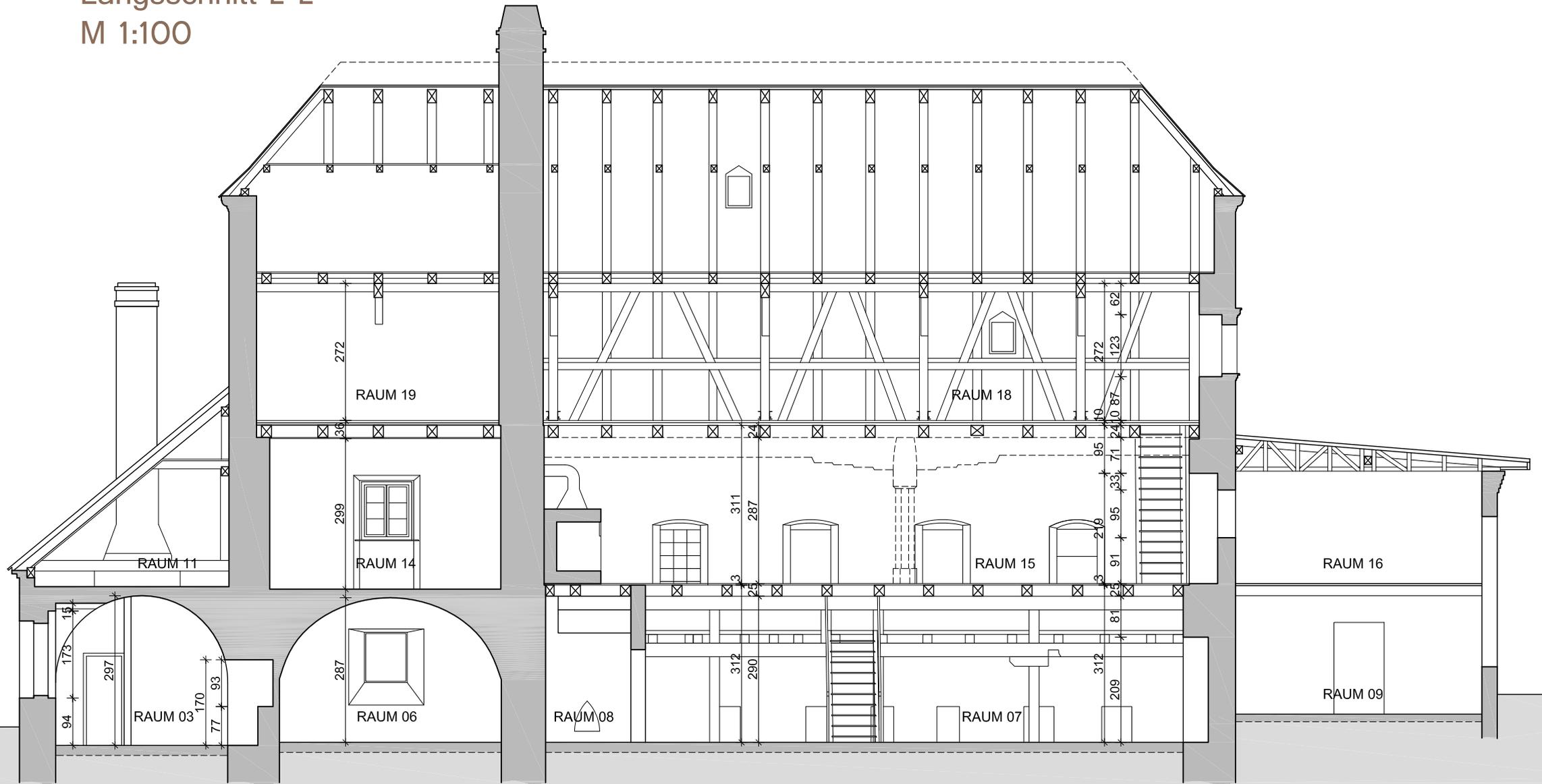
2

2

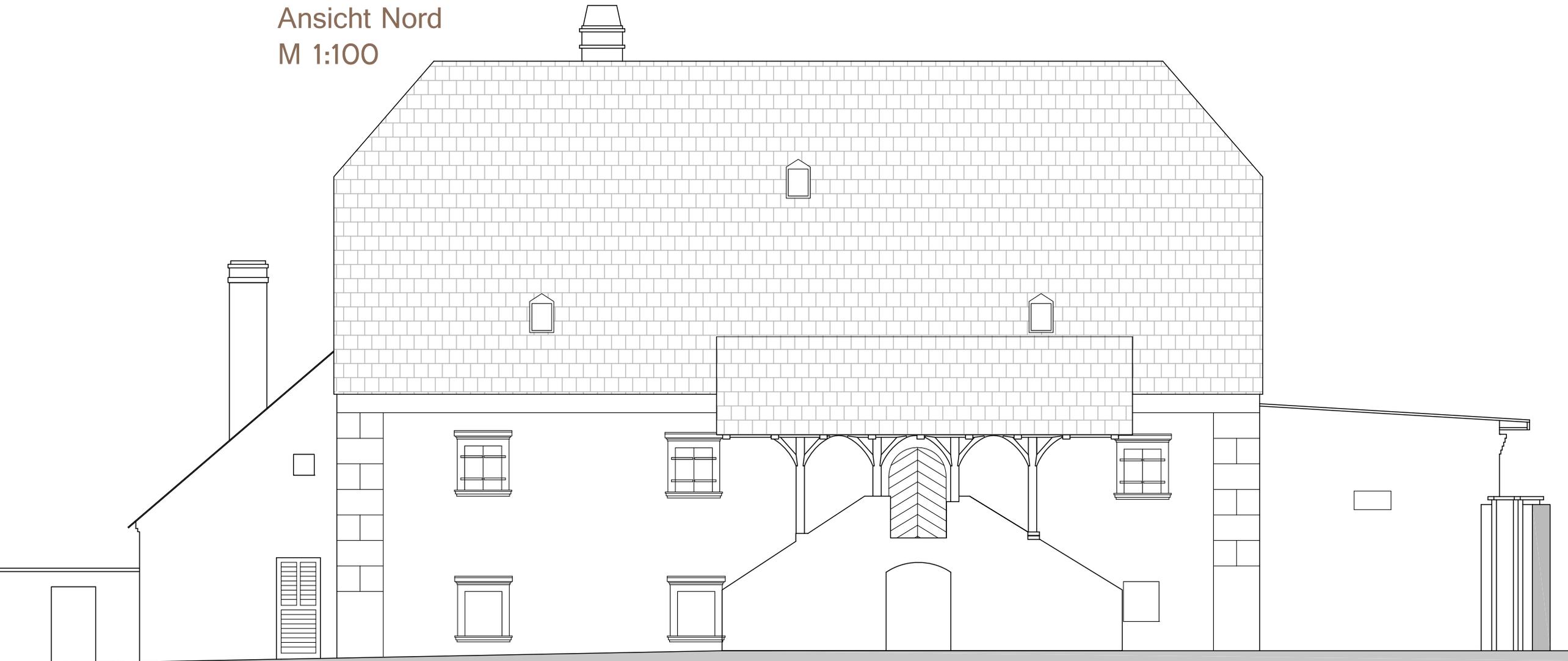
Querschnitt 1-1
M 1:100



Längsschnitt 2-2
M 1:100



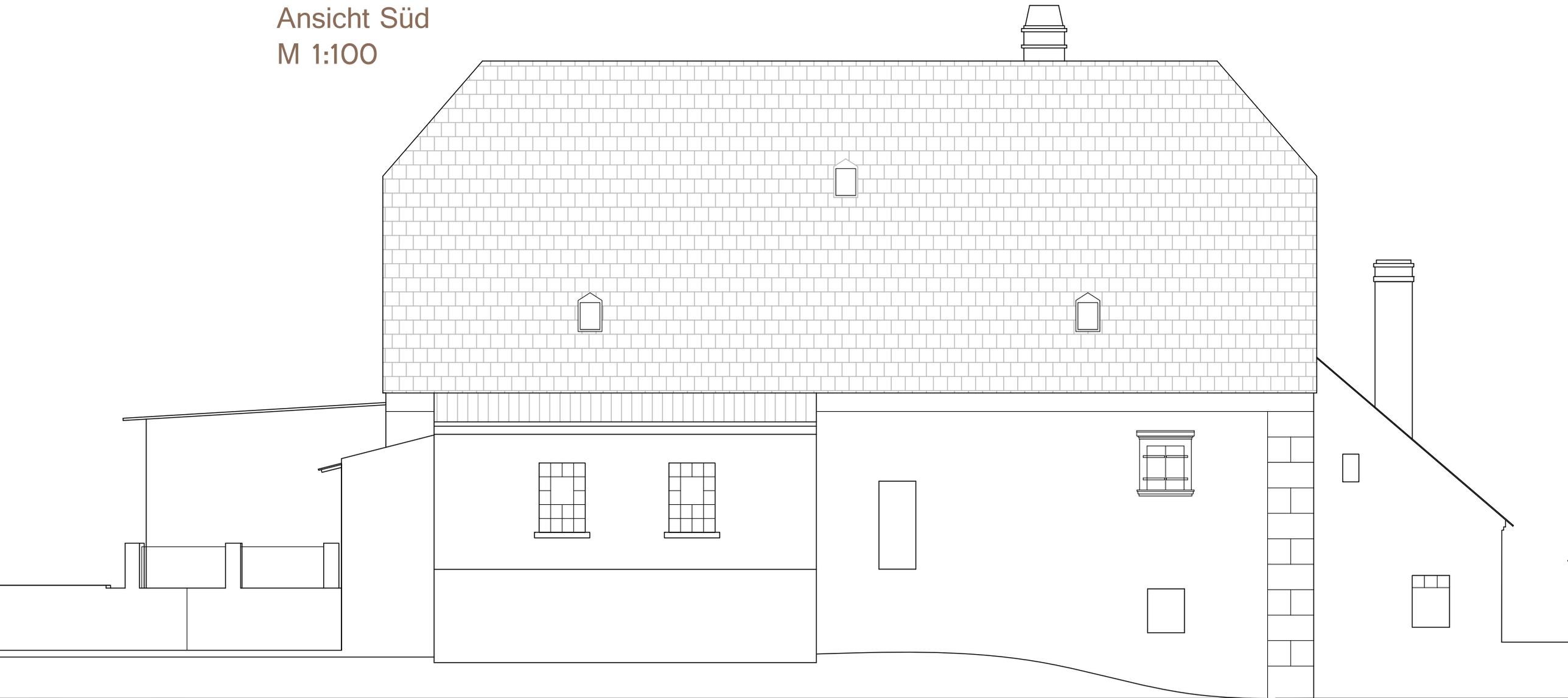
Ansicht Nord
M 1:100



Ansicht Ost
M 1:100



Ansicht Süd
M 1:100



Ansicht West
M 1:100



4.5 ANALYSE & BEWERTUNG DES ZUSTANDES

Die Häringmühle ist, wie in diverser Literatur erwähnt, eine der schönsten Rennaisancemühlen im Weinviertel. Der Vergleich mit anderen Mühlen in Kapitel 2 zeigt, dass sie unter anderem durch ihre Dachform und den Eckquaderungen ein klassisches Beispiel für die Mühlen an der Zaya darstellt.

Mit der kubischen Grundform des ältesten Baukörpers, den Steingewändefenstern mit den profilierten Sohlbänken und Horizontalverdachungen und den Kreuzgewölben im Erdgeschoss, entspricht die ehemalige Mühle den gewerblichen Bauformen des 17. Jahrhunderts.¹⁰³ Etwa Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der ostseitige Anbau errichtet. Der Westanbau vermutlich etwas früher und 1916 folgte die letzte Erweiterung mit dem Bau des Maschinen- und Triebwerksraumes.

Trotz zahlreicher Änderungen an der Mühle, die im Laufe der Zeit vorgenommen wurden, steht sie heute zurecht unter Denkmalschutz.

Die Wände bestehen, bis auf ein paar wenige Ausnahmen aus Ziegelmauerwerk mit, je nach Anforderung, unterschiedlichen Stärken. Die massivste Wand, mit einer Stärke von etwa 1,30 m, ist jene an der Südfassade, die früher durch die Wellenbäume der Wasserräder durchdrungen wurde. Die Mauern der drei Anbauten weisen im Allgemeinen geringere Wandstärken auf als der ursprüngliche Gebäudeteil.

Bei den Deckenkonstruktionen gibt es verschiedene Typen. Im Erdgeschoss befinden sich zwei Räume mit Kreuzgrat- und eines mit einem Tonnengewölbe. Die meisten Räume weisen allerdings Tramdecken auf, bei denen die Träme wie in den beiden großen Haupträumen sichtbar sind oder mittels Schalung, Putzträger und Kalkputz verdeckt sind. Dies ist bei den beiden ehemaligen

Wohnräumen im Obergeschoss der Fall.

In dem Bestand finden sich auch unterschiedliche Dachkonstruktionen. Der rechteckige, älteste Gebäudeteil wird nach oben hin mit einem schönen gezimmerten Kehlbalkendachtragwerk mit liegendem Stuhl abgeschlossen. Beim ostseitigen Anbau wird das steile Pultdach ebenfalls durch eine hölzerne Dachstuhlkonstruktion gebildet. Das Dach über dem 1916 errichteten Maschinenraum ist als Flachdachkonstruktion ausgebildet. Um 1970 wurde der westseitige Anbau etwas erhöht und das Dach somit neu errichtet. Das heutige aus mehreren Fachwerkträgern bestehende Dach ist weniger stark geneigt als das frühere, was sich auch an den beiden seitlichen Fassaden ablesen lässt.



Abb. 165: historische Ansicht



Abb. 166: heutige Ansicht

Änderungen am äußeren Erscheinungsbild fanden aber nicht nur in Form der Anbauten statt. In dem Vergleich der beiden Ansichten Abb. 165 und 166) ist zum Beispiel ersichtlich, dass einige der Steingewände durch Rahmen aus Betonguss ersetzt und Fensterläden hinzugefügt wurden. Die beiden Fenster oberhalb des Pultdaches an der Ostfassade hatten früher eine viel kleinere Öffnung und das Fenster im Obergeschoss war größer als das heutige. Diese betroffenen Fenster sehen nun gleich aus, wodurch sich ein einheitlicheres Erscheinungsbild ergibt.

Vergleicht man die beiden Giebelfassaden (Abb. 167 und Abb 168) miteinander, erkennt man, dass die beiden Fenster unterschiedlich situiert sind. Dies wirft natürlich die Frage auf, weshalb diese an der Westfassade versetzt sind. Vergleicht man allerdings die Grundrisse (Abb. 169 und 170) miteinander, wird klar, dass sich die Öffnungen an jenen in den darunter liegenden Geschossen orientieren. Aufgrund der Anbauten ist diese Tatsache allerdings nicht mehr an der Fassade abzulesen.



Abb. 167: der ostseitige Giebel



Abb. 168: der westseitige Giebel

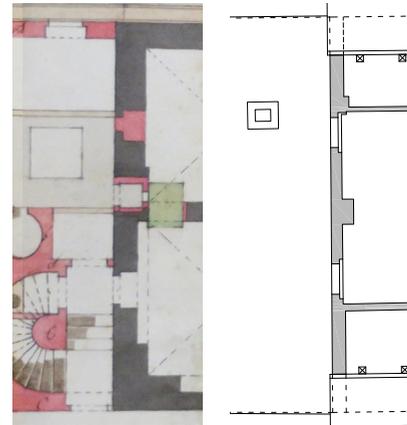


Abb. 169: Vergleich EG mit DG

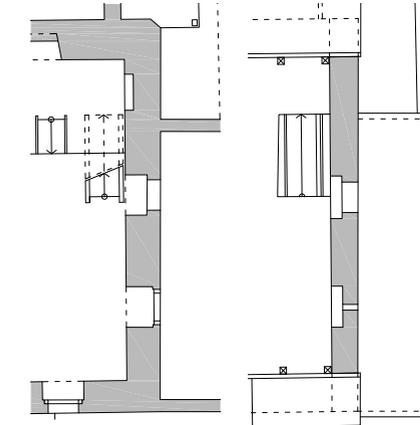


Abb. 170: Vergleich OG mit DG

Der im Erdgeschoss eingebaute Raum O8 ist ebenso wie der Kamin im Geschoss darüber in keinem der historischen Pläne eingezeichnet. Eine erste Vermutung, dass der Raum aus statischen Gründen für den Kamin errichtet wurde, kann nicht bestätigt werden. Dafür passen die Lage aber auch die Konstruktion des Mauerwerkes nicht überein.

Bis auf die beiden Pultdächer des süd- und des westseitigen Anbaus sind alle Dächer in Ordnung und erfüllen ihre Funktion als Schutz vor Witterung. Bei den beiden genannten Dächern ist die Dachdeckung beschädigt und es sind teilweise Löcher vorhanden. Eindringendes Wasser hat die darunterliegende Konstruktion bereits in Mitleidenschaft gezogen. Im Fall des Westanbaus ist aufgrund des Wassereintrittes über einen längeren Zeitraum die Tramdecke zwischen den beiden Geschoßen bereits eingebrochen. Die Räume sind somit im jetzigen Zustand nicht nutzbar.

An den Außenfassaden ist an vielen Stellen Putz verloren gegangen und das Ziegelmauerwerk darunter sichtbar. Dies hat bis jetzt nur an der Südfassade negative Auswirkungen, da der Fugenmörtel stellenweise ausgewaschen ist und auch die Ziegeloberflächen beschädigt sind. Putzabplatzungen und Farbverluste treten auch an den anderen Fassaden auf.

Im Innenraum ist vor allem im unteren Geschoss Feuchtigkeit ein Problem. Schon beim Betreten der Räume merkt man die höhere Luftfeuchtigkeit. Optisch äußert sich die vorhandene Feuchtigkeit, wie beschrieben, in Form von Verfärbungen an den Wänden und Decken, was ein sehr uneinheitliches Erscheinungsbild der Oberflächen zur Folge hat. Da die Räume eigentlich nur als Lagerflächen genutzt werden und nicht geheizt wird, können die Wände somit nicht austrocknen.

Ein einsam liegendes und nicht bewohntes Gebäude ist verlockend für Vandalenakte. So wurden zum Beispiel die Glasscheiben des Maschinenraumes eingeschlagen. Um ein unerlaubtes Eindringen in das Gebäude zu verhindern wurden in den 80er Jahren einige Fenster- und auch Türöffnungen zugemauert, die für eine Luftzirkulation und somit einen Luftaustausch aber von Vorteil wären.

Wie beschrieben weisen beinahe alle Hölzer der Dachstuhlkonstruktion Fraßspuren auf.

Trotz all dieser verschiedenen Punkte ist der Bestand der Häringmühle in einem recht guten Zustand, den es, auch aufgrund der lang zurückreichenden Geschichte, unbedingt zu erhalten bzw. zu verbessern gilt.

4.6 DENKMALPFLEGERISCHES KONZEPT UND MASSNAHMEN

Bei der Restaurierung bzw. Revitalisierung sollen die Bewahrung der historischen Substanz und des überlieferten Erscheinungsbildes im Fokus liegen und oberste Priorität haben. Ziel soll es sein die ehemalige Mühle vor einem weiteren Verfall zu schützen, wobei aber nur die notwendigsten Maßnahmen durchgeführt werden sollen. Grundsätzlich sollen kaputte Elemente repariert werden und fehlende Teile, vorausgesetzt es ist bekannt wie sie aussahen, ergänzt werden. Dabei ist es aber wichtig „im System“ zu bleiben, was bedeutet die gleichen Materialien wie beim Bestand mit möglichst der damaligen Technik zu verwenden.

Eine neue Nutzung muss sich dem Bestand unterordnen und sich diesem anpassen. Sie muss für das Objekt verträglich sein, damit die bauliche Substanz nicht zu sehr verändert werden muss.

Doch um die ehemalige Mühle einer neuen Nutzung zuführen zu können und um einen weiteren Verfall des Gebäudes entgegen zu wirken, sind einige Maßnahmen erforderlich, die alle im Sinne der Denkmalpflege auszuführen sind. Als Grundlage für diese Eingriffe dient die Bestandsaufnahme sowie die daraus resultierende Analyse.

An den Fassaden ist der Putz ein wichtiger Bestandteil und prägend für das Erscheinungsbild eines Denkmals. Der historische Putz soll erhalten bleiben und gesichert werden. Lediglich an Fehlstellen soll mit Kalkputz ergänzt werden. An jenen Bereichen, wo bereits mit Zementputz ausgebessert wurde, ist dieser vorsichtig zu entfernen und mit Kalkputz zu ersetzen, da dieser andere bauphysikalische Eigenschaften aufweist. Zementputz ist viel härter und dichter als Kalkputz und eignet sich daher nicht für historische Objekte. Um ein einheit-

liches Erscheinungsbild der Fassaden zu erhalten, sollen diese als Oberste Schicht einen neuen Kalkanstrich, in einem dem Bestand entsprechenden Farbton, erhalten. An der Südfassade ist auch das Wespennest zu entfernen. Beim südseitigen Anbau ist zu überprüfen, ob der entstandene Riss auf Setzungen des Erdreiches zurückzuführen ist. Wenn dies zutrifft, sind geeignete Maßnahmen zu überlegen, um einem weiteren Absacken des Erdreiches entgegen zu wirken.

Die beschädigten und vermorschten Trittstufen der zweiläufigen Außenstiege sind zu ersetzen. Dabei ist auch zu beachten, dass die einzelnen Stufen die gleiche Höhe aufweisen um eine bequeme Benutzung zu ermöglichen.

Bei allen Dächern ist zu überprüfen, ob die Dacheindeckung noch intakt ist. Vor allem jene über dem ehemaligen Maschinenraum und des westseitigen Anbaues ist mit einigen Löchern versehen. Da Niederschlagswasser eindringen kann, muss die Dachdeckung unbedingt instand gesetzt werden.

Da beinahe alle Teile des Dachstuhles Fraßgänge aufweisen, würde ein Austausch der befallenen Hölzer zu einem kompletten Neubau des Dachstuhles führen, was nicht im Sinne der Denkmalpflege wäre. Die einzelnen Elemente der Konstruktion scheinen ausreichend dimensioniert, sodass die Fraßgänge die Tragfähigkeit nicht beeinflussen. Trotzdem sollte die Tragfähigkeit regelmäßig überprüft werden. Die Hauptgespärre wurden bereits mit Zugbändern verstärkt.

Jene Fenster, die mit Holzbrettern verschlossen sind, müssen geöffnet werden,

damit wieder Licht und Luft in das Gebäudeinnere eindringen kann. Je nach zukünftiger Nutzung ist auch zu überlegen, welche nachträglich zugemauerten Fenster und Türen wieder zu öffnen sind.

Die zahlreichen kaputten Fensterscheiben, vor allem bei dem südseitigen Anbau, sind zu ersetzen und wieder instand zu bringen. Bei den beiden großen Fenstern an der Westfassade fehlen die Glasscheiben komplett. Diese sind ebenfalls zu ergänzen.

Im Inneren der Häringmühle müssen zuerst alle Räume entrümpelt werden und sämtliche Wände, Decken und Holzteile gehören von Schmutz und Spinnweben befreit.

Bei den feuchten Wänden im Erdgeschoss muss eine Möglichkeit geschaffen werden, damit diese austrocknen können. Durch Öffnen des zugemauerten Fensters im Erdgeschoss kann die Luftzirkulation wieder angeregt werden.

Für den Putz an den Innenwänden, gilt das Gleiche wie für die Außenwände. Vorhandener Kalkputz und -anstrich sind zu erhalten und zu sichern und Fehlstellen sind zu ergänzen. Ausgebesserte Stellen mit Zementputz sind ebenfalls vorsichtig zu entfernen und durch Kalkputz zu ersetzen.

Um die Oberflächen der Wände wieder in einem einheitlichen Bild erscheinen zu lassen, soll der Kalkanstrich überall in einem weißen oder hellen Farbton erneuert werden.

An den Decken löst sich an einigen Stellen der Putzträger samt Putz. Wie bei den Wänden, ist dieser zu sichern und gegebenenfalls zu ergänzen. Anschließend soll auch hier noch ein Kalkanstrich aufgetragen werden.

Die eingebauten Holzträme der Deckenkonstruktionen machen einen guten Eindruck und scheinen ausreichend dimensioniert. Dennoch ist zu überprüfen ob die Tragfähigkeit bei allen Hölzern noch gegeben ist.

Die bereits teilweise eingestürzte Holzdecke im westseitigen Anbau soll, je nach Nutzung des Raumes, erneuert oder ganz herausgelöst werden. Ein Herausnehmen der Decke würde einen hohen Raum schaffen, bei dem dann die sonst überdimensionierte Tür und die beiden Fenster wieder passen würden.

Wenn aus statischer Sicht nichts dagegen spricht, wäre es von Vorteil, den eingebauten Raum O8 im unteren Geschoss zu entfernen, da er doch das Gesamtbild des Raumes stört und dieser viel besser nutzbar wäre.

Bei den Innentüren müssen fehlende Teile ersetzt und kaputte Elemente wieder instand gesetzt werden. Vor allem die Türen im Obergeschoss mit ihren Kastenschlössern und Ziehknöpfen sind zu restaurieren.

Die Holzstiegen sind auf ihre ausreichende Tragfähigkeit zu überprüfen. Vor allem jene ins Dachgeschoss ist zu sichern. Desolate Trittstufen müssen wieder instand gesetzt werden.

Neue Geländer die als Absturzsicherungen dienen, sollen aus Glas ausgeführt werden. Damit sind sie klar als neue Elemente erkennbar und treten aufgrund der Transparenz in den Hintergrund.

In den Innenräumen müssen die Elektroleitungen auf den Stand der Technik gebracht werden und als Aufputzleitungen verlegt werden. Ebenso ist eine vernünftige Beleuchtung der einzelnen Räume zu schaffen.

Bei dem Nebengebäude sind alle vermorschten Holzelemente vorsichtig zu entfernen und zu ersetzen. Die Dachdeckung muss überprüft und Schäden behoben werden. Für die Wände, Türen und Fenster gilt das gleiche wie für das Mühlengebäude.



5. NUTZUNGSKONZEPT

5.1 NUTZUNGSFINDUNG

Viele historische Gebäude finden eine Nachnutzung als Museum. Da aber die benötigte maschinelle Ausstattung fehlt um das Gebäude als Schaumühle oder Museum verwenden zu können, muss eine andere passende Nutzung gefunden werden.

Bei den Recherchen dieser Arbeit besuchte ich das Liechtensteinmuseum im Schloss Wilfersdorf, als auch das Heimatmuseum in dessen Nebengebäuden. Das 1985 gegründete Heimatmuseum¹⁰⁴ beherbergt, wie schon in Kapitel 3.4 beschrieben, in den einzelnen Räumen viele unterschiedliche Themen. In den letzten drei Räumen wird auf die früher zahlreich vorhandenen Mühlen im Unteren Zayatal eingegangen. Da aber der Platz in den Räumlichkeiten sehr begrenzt ist und gar nicht alles gezeigt werden kann, ist nun mein Gedanke, diese Ausstellung auszulagern und die Häringmühle sozusagen als Außenstelle für das Heimatmuseum zu nutzen. Wo könnte denn das Thema „Mühlen an der Zaya“ besser präsentiert werden als in einer ehemaligen Mühle?

Die Ausstellung entstand im Zuge des Viertelfestivals 2013. In Wilfersdorf fanden in diesem Jahr zahlreiche Veranstaltungen zum Thema „Vom Samenkorn bis zum Brot“ statt. Die Kinder der Volksschule etwa stellten das Schauspiel „ein Weizenkorn erzählt“ dar und auch die Zeichnungen mit denen sie ihre Ideen zu Getreide und Mühlen zeigten weckten sehr viel Interesse. Der Höhepunkt der Veranstaltungen fand am 24. August 2013 mit der Mühlenreise statt. Der damals ausgeteilte Folder befindet sich auf der nächsten Seite. Zu Fuß, mit dem Fahrrad oder per Auto wurden 20 Mühlenstandorte an der unteren Zaya besichtigt. Bereits verschwundene Mühlengebäude wurden mittels Infotafeln beschrieben.¹⁰⁵

Über die gesamte Länge der Zaya verteilt gab es zahlreiche weitere Mühlen. Diese Mühlenstandorte werden, wie bereits zuvor erwähnt, in der Arbeit „Dokumentation der Mühlen im Zayatal“ aus dem Jahr 2014 beschrieben.

Die Ausstellung aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf kann also um einige Mühlen erweitert werden. Zu wünschen wäre es, dass in Zukunft wieder Veranstaltungen wie die Mühlenreise stattfinden, um so Interessierten einen Einblick in die Mühlenlandschaft zu geben.

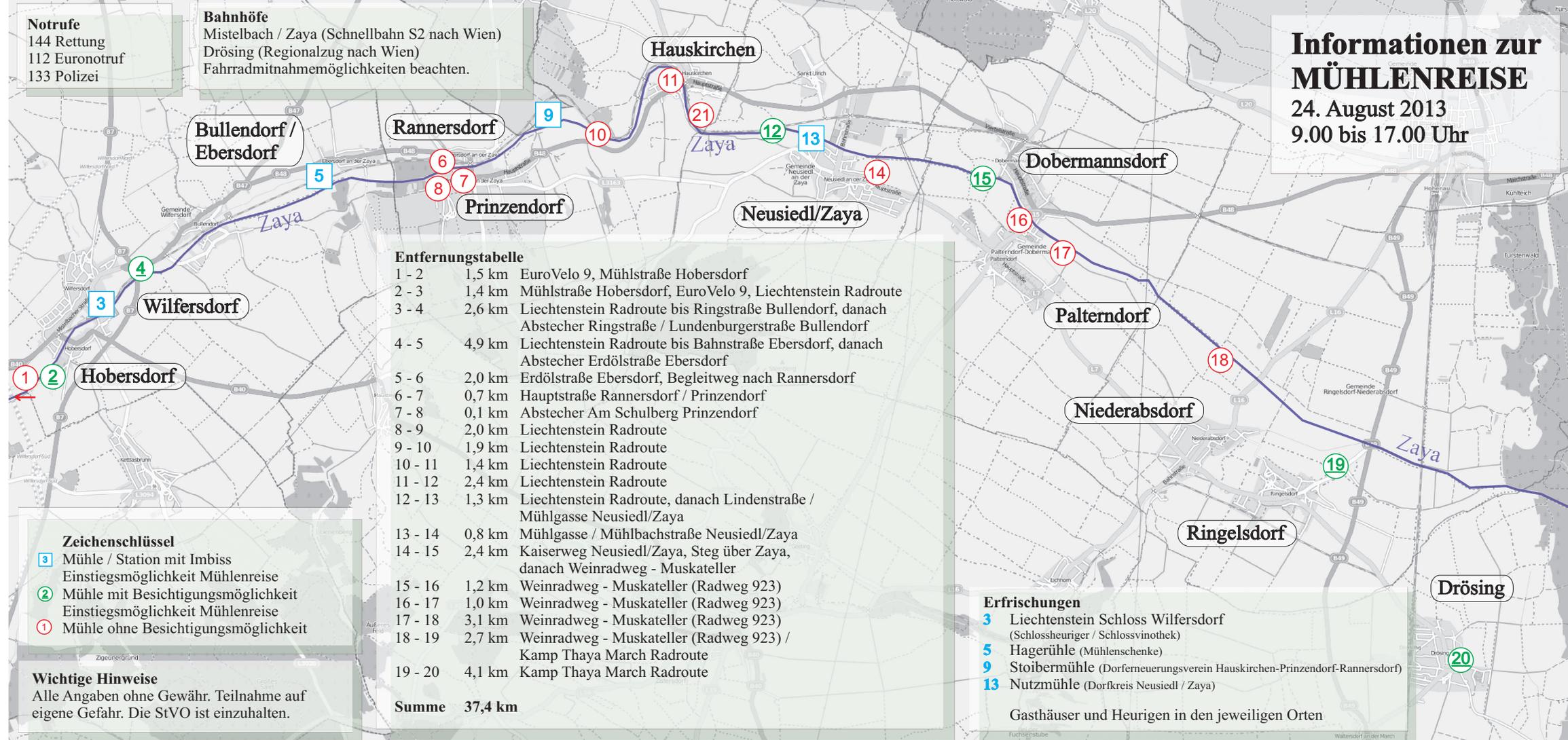
104 <http://www.liechtenstein-schloss-wilfersdorf.at/index.php/de/willkommen>
(letzter Zugriff: 17.6.2016)

105 http://www.wilfersdorf.at/Wilfersdorfer_Gemeindezeitung_4-2013 (letzter Zugriff: 15.9.2017)

Notrufe
144 Rettung
112 Euronotruf
133 Polizei

Bahnhöfe
Mistelbach / Zaya (Schnellbahn S2 nach Wien)
Drösing (Regionalzug nach Wien)
Fahrradmitnahmemöglichkeiten beachten.

Informationen zur MÜHLENREISE
24. August 2013
9.00 bis 17.00 Uhr



Entfernungstabelle

1 - 2	1,5 km	EuroVelo 9, Mühlstraße Hobsersdorf
2 - 3	1,4 km	Mühlstraße Hobsersdorf, EuroVelo 9, Liechtenstein Radroute
3 - 4	2,6 km	Liechtenstein Radroute bis Ringstraße Bullendorf, danach Absteher Ringstraße / Lundenburgerstraße Bullendorf
4 - 5	4,9 km	Liechtenstein Radroute bis Bahnstraße Ebersdorf, danach Absteher Erdölstraße Ebersdorf
5 - 6	2,0 km	Erdölstraße Ebersdorf, Begleitweg nach Rannersdorf
6 - 7	0,7 km	Hauptstraße Rannersdorf / Prinzendorf
7 - 8	0,1 km	Absteher Am Schulberg Prinzendorf
8 - 9	2,0 km	Liechtenstein Radroute
9 - 10	1,9 km	Liechtenstein Radroute
10 - 11	1,4 km	Liechtenstein Radroute
11 - 12	2,4 km	Liechtenstein Radroute
12 - 13	1,3 km	Liechtenstein Radroute, danach Lindenstraße / Mühlgasse Neusiedl/Zaya
13 - 14	0,8 km	Mühlgasse / Mühlbachstraße Neusiedl/Zaya
14 - 15	2,4 km	Kaiserweg Neusiedl/Zaya, Steg über Zaya, danach Weinradweg - Muskateller
15 - 16	1,2 km	Weinradweg - Muskateller (Radweg 923)
16 - 17	1,0 km	Weinradweg - Muskateller (Radweg 923)
17 - 18	3,1 km	Weinradweg - Muskateller (Radweg 923)
18 - 19	2,7 km	Weinradweg - Muskateller (Radweg 923) / Kamp Thaya March Radroute
19 - 20	4,1 km	Kamp Thaya March Radroute
Summe	37,4 km	

Zeichenschlüssel

- 3 Mühle / Station mit Imbiss
Einstiegsmöglichkeit Mühlenreise
- 2 Mühle mit Besichtigungsmöglichkeit
Einstiegsmöglichkeit Mühlenreise
- 1 Mühle ohne Besichtigungsmöglichkeit

Wichtige Hinweise
Alle Angaben ohne Gewähr. Teilnahme auf eigene Gefahr. Die StVO ist einzuhalten.

Erfrischungen

- 3 Liechtenstein Schloss Wilfersdorf (Schlossheuriger / Schlossvinothek)
- 5 Hagerühle (Mühlenschenke)
- 9 Stoibermühle (Dorferneuerungsverein Hauskirchen-Prinzendorf-Rannersdorf)
- 13 Nutzmühle (Dorfkreis Neusiedl / Zaya)

Gasthäuser und Heurigen in den jeweiligen Orten

- | | | | |
|--|--|---|--|
| <p>1 Dechantmühle
Wilfersdorf / Mistelbach. Info-Tafel.
Anfahrt Rad: EuroVelo 9 / Anfahrt PKW: B40</p> <p>2 Zuckermühle
Hobsersdorf. Filmpräsentation und Einkaufsmöglichkeit.
Anfahrt Rad: EuroVelo 9 / Anfahrt PKW: Mühlensstraße Hobsersdorf</p> <p>3 Schlossmühle
Wilfersdorf. Info und Ausgangspunkt / Liechtenstein Schloss Wilfersdorf. Mühlenausstellung / Film "Eine Müllermeisterin erzählt".
Anfahrt Rad: Liechtenstein Radroute / Anfahrt PKW: B7/B40/B47</p> <p>4 Häringmühle
Wilfersdorf. Außenbesichtigung mit Park.
Anfahrt Rad: Liechtenstein Radroute / Anfahrt PKW: B47</p> <p>5 Hagermühle
Bullendorf. Mühlenschenke / Heurigenbetrieb.
Anfahrt Rad: Liechtenstein Radroute / Anfahrt PKW: B40</p> <p>6 Wenkühle
Rannersdorf. Außenbesichtigung.
Anfahrt Rad: B48 / Anfahrt PKW: B48</p> | <p>7 Klostermühle
Prinzendorf. Als Mühle nicht mehr existent, Mühlbachtrasse erkennbar.
Anfahrt Rad: B48 / Anfahrt PKW: B48</p> <p>8 Eselmühle
Prinzendorf. Info-Tafel.
Anfahrt Rad: Am Schulberg / Anfahrt PKW: Am Schulberg</p> <p>9 Stoibermühle
Ginzersdorf. Besichtigungsmöglichkeit (eingeschränkt).
Anfahrt Rad: Liechtenstein Radroute / Anfahrt PKW: B48</p> <p>10 Lengauermühle
Prinzendorf. Blick auf die Mühlenruine.
Anfahrt Rad: Liechtenstein Radroute / Anfahrt PKW: B48</p> <p>11 Paschmühle
Hauskirchen. Info-Tafel.
Anfahrt Rad: Liechtenstein Radroute / Anfahrt PKW: B48</p> <p>12 Hacklmühle
Neusiedl/Zaya. Info-Tafel.
Anfahrt Rad: Liechtenstein Radroute / Anfahrt PKW: Maustrenkstraße Neusiedl/Zaya</p> | <p>13 Nutzmühle
Neusiedl/Zaya. Besichtigungsmöglichkeit (eingeschränkt).
Anfahrt Rad: Liechtenstein Radroute
Anfahrt PKW: Lindenstraße / Mühlgasse Neusiedl</p> <p>14 Mühle Nowohradsky
Neusiedl/Zaya. Info-Tafel.
Anfahrt Rad: Mühlbachstraße Neusiedl/Zaya
Anfahrt PKW: Mühlbachstraße Neusiedl/Zaya</p> <p>15 Heroldmühle
Palterndorf. 10.00-15.00 Uhr Informationen / Kurzführungen.
Anfahrt Rad: Radweg 923
Anfahrt PKW: Heroldgasse Dobermannsdorf</p> <p>16 Weinwurmmühle
Dobermannsdorf. Info-Tafel.
Anfahrt Rad: Radweg 923
Anfahrt PKW: Hauptstraße / Palterndorfer Straße</p> <p>17 Untere Weinwurmmühle
Dobermannsdorf. Info-Tafel.
Anfahrt Rad: Radweg 923
Anfahrt PKW: Hauptstraße / Wiesengasse Palterndorf</p> | <p>18 Wagnermühle
Niederabsdorf. Info-Tafel.
Anfahrt Rad: Radweg 923
Anfahrt PKW: Sportplatz Niederabsdorf</p> <p>19 Krennmühle
Ringelsdorf. Besichtigungsmöglichkeit.
Anfahrt Rad: Radweg 923 / Anfahrt PKW: Untere Hauptstraße Ringelsdorf</p> <p>20 Weinwurmmühle
Drösing. Besichtigungsmöglichkeit (eingeschränkt).
Anfahrt Rad: KTM Radweg / Anfahrt PKW: Mühlgasse, Drösing</p> <p>21 Bergmühle
Hauskirchen. Kein Gebäude mehr vorhanden. Ehemaliger Standort im Zuge der Forschungsarbeiten zur Mühlenreise 2013 lokalisiert!</p> |
|--|--|---|--|

Abb. 171: Folder Mühlenreise

Impressum
Informationsfolder zur Mühlenreise am 24. August 2013
Kultur- und Tourismusverein Liechtenstein Schloss Wilfersdorf
Inhalt / Konzept: Obmann Hans Huysza, Layout: DI Florian Huysza

office@liechtenstein-schloss-wilfersdorf.at
http://www.liechtenstein-schloss-wilfersdorf.at

Wilfersdorf, August 2013

Südlich der Häringmühle verlaufen entlang der Zaya drei Radwege: die Sylvanerroute, die Liechtensteinroute und der Euro Velo 9. Die Sylvanerroute (Abb. 172) ist etwa 62 km lang und ist eine der zahlreichen Weinstrecken im Weinviertel. Die 98 km lange Liechtensteinroute (Abb. 173) verbindet die Weltkulturerbe- und ebenfalls Liechtensteinschlösser Valtice (Feldsberg) und Lednice (Eisgrub) in Südmähren mit Schloss Wilfersdorf¹⁰⁶ und der Euro Velo 9 (Abb. 174) verbindet die Ostsee mit der Adria und gehört zum europäischen Radfernrouthenetz. Ein rund 90 km langer Abschnitt führt dabei durch das Weinviertel.¹⁰⁷

Neben den neuen Ausstellungsflächen soll auf dem Gelände der ehemaligen Mühle auch eine Jausenstation zur Stärkung der Sportler und natürlich der Museumsbesucher untergebracht werden. Da die Radwege allerdings durch die

Zaya und die Eisenbahnschienen von dem Areal getrennt werden, gibt es nun zwei Überlegungen um die Mühle zu erreichen. Bei Variante 1 kann eine bestehende Brücke und die Gasse zur Lundenburger Straße verwendet werden. Neben dieser Hauptstraße muss ein neuer Radwegabschnitt angelegt werden um bis zu der Jausenstation zu gelangen.

Bei der zweiten Variante muss eine kleine Holzbrücke über die Zaya errichtet werden. Diese würde sich direkt neben der großen Brücke der Brünnner Straße befinden. Da kaum Zugsverkehr auf dieser Bahnstrecke herrscht, genügt zur Überquerung der Gleise ein einfacher Bahnübergang mit Hinweisschildern. Der Weg bis zum ostseitigen Garten, wo sich bereits ein Eingang befindet, muss neu angelegt werden. Die zweite Variante ist die kürzere Strecke und bietet dem Radfahrer einen anderen und neuen Blickwinkel auf die Mühle, der bei einer Anreise mit dem Auto nicht möglich ist.



Abb. 172: Sylvaner Radweg



Abb. 173: Liechtensteinradroute

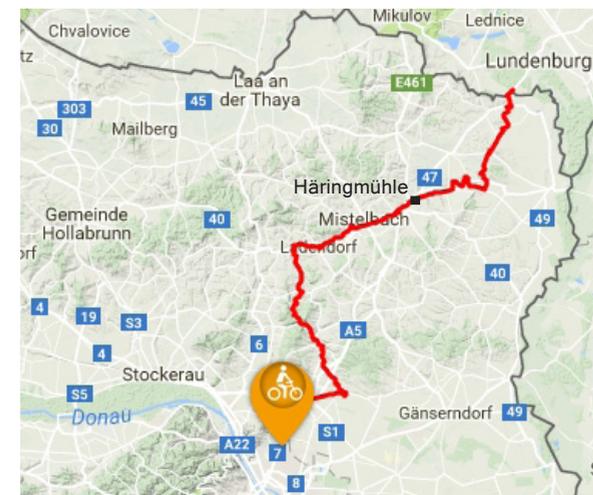


Abb. 174: Euro Velo 9

¹⁰⁶ <https://www.weinviertel.at/radrouten> (letzter Zugriff: 31.8.2017)
¹⁰⁷ <https://www.weinviertel.at/eurovelo-9> (Letzter Zugriff: 31.8.2017)



Abb. 175: Varianten der Wegeföhrung für die Radfahrer

Zur Erklärung wie der Bestand nun als Museum und Jausenstation funktionieren soll, gibt es immer eine Beschreibung des jeweiligen Geschosses sowie zwei Plandarstellungen. Die Beschreibung geht auf die Funktion der einzelnen Räume ein und auf die dafür notwendigen Maßnahmen. Im ersten Grundriss ist die künftige Nutzung dargestellt, sowie der Bewegungsablauf für die Besucher und im zweiten sind die Maßnahmen planlich eingetragen. Da der frühere Hauptzugang der Mühle nun der neue Eingang in des Museum werden soll, wird zuerst das Obergeschoss beschrieben.

5.2 DAS OBERGESCHOSS

Über die zweiläufige Außentreppe gelangt man in das Obergeschoss und befindet sich gleich in dem großen Hauptraum. Hier gibt es einen kleinen Eingangsbereich mit Sitzmöglichkeit und die Kassa. Von hier aus startet der Rundgang durch die Mühle. In dem kleinen Nebenraum, der früher als Wohnraum diente, soll zunächst Allgemeines über Mühlen erklärt und gezeigt werden. Hier kann das Gefäß zum Messen eines Metzen, der Einheit der Getreidemenge, ausgestellt werden. Der folgende Raum, der ehemalige Schlafrum, soll als Büro dienen und für die Besucher nicht zugänglich sein.

Die Räume im ostseitigen Anbau sollen als Lagerfläche und Abstellraum dienen und der Gang bleibt weiterhin ein interner Erschließungsgang und für die Besucher ebenfalls nicht zugänglich.

Der Rundgang führt von dem ersten Raum wieder zurück in den großen Hauptraum, wo die eigentliche Ausstellung über die Mühlen an der Zaya beginnt. Die Mühlen sollen auf Plakatwänden, die von den Tramdecken herabhängen, präsentiert werden. Diese Plakate sollen als leichte Raumteiler fungieren und den Besucher durch die Ausstellung lenken.

Ein Teil wird bereits in diesem Geschoss gezeigt, bevor es über eine kleine neue Treppe in die Zwischenebene geht. Der Bereich über der zentral gelegenen Stiege vom Erdgeschoss in diese Zwischenebene wird wieder geöffnet und mit Glasgeländern gegen das Abstürzen gesichert. Der Besucher kann nun über diese Stiege in das Erdgeschoss gelangen und dort den Rundgang fortsetzen. Später kommt der Gast wieder über diese Stiege in das Obergeschoss zurück und erkundet die restlichen Bereiche des großen Hauptraumes. Wenn das Interesse besteht kann auch das Dachgeschoss besucht werden, auf das später noch eingegangen wird.

Die Türe zum westseitigen Anbau bleibt erhalten. Da die vermorschte Zwischendecke entfernt wird, muss eine Absturzsicherung in Form einer Glasbrüstung errichtet werden. Das sanierte Türblatt soll allerdings erhalten bleiben und als Fensterladen dienen, um gegebenenfalls den im Anbau befindlichen Vortragsraum vom Hauptraum trennen zu können. Das Gleiche gilt auch für das Fenster. Der letzte Raum des Rundganges ist der ehemalige Maschinen- und Triebwerksraum, in dem die Häringmühle selbst thematisiert werden soll. Sämtliche vorhandenen Pläne und Fotos können hier ausgestellt werden. Die Reste der Elektroinstallationen können erhalten bleiben und ebenfalls gezeigt werden. Im Heimatmuseum befinden sich eine Mühlenstiege und eine Sackrodel, die beide ursprünglich aus der Häringmühle stammen und die nun an ihren ehemaligen Einsatzort zurückkehren können.

Nach der Museumsbesichtigung kann noch eine Tasse Kaffee oder Tee auf der Terrasse getrunken werden oder man geht um das Gebäude herum in den ostseitigen Garten und nimmt dort im Gastgarten der Jausenstation platz.

Obergeschoss - neue Nutzung

M 1:100



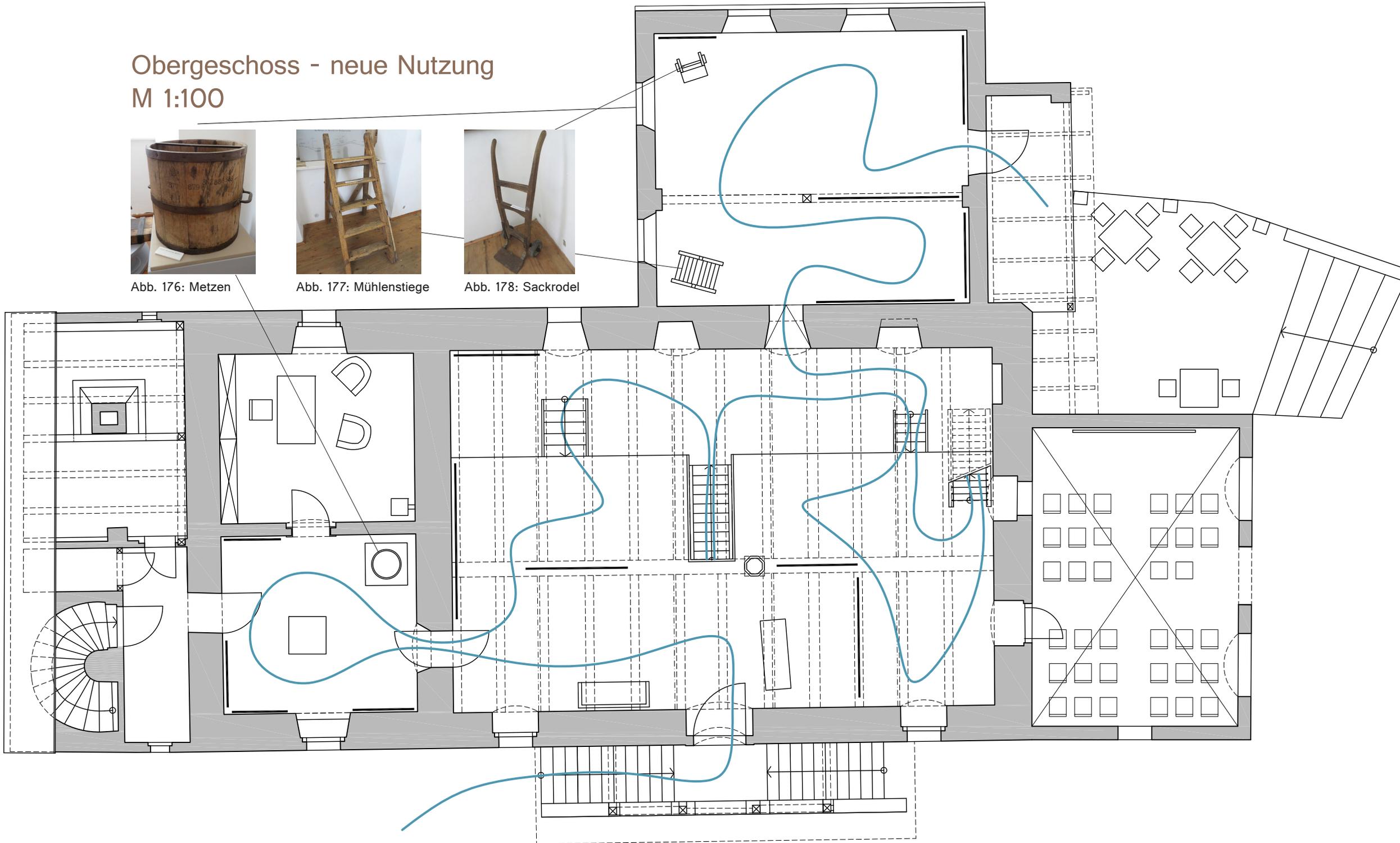
Abb. 176: Metzen



Abb. 177: Mühlenstiege

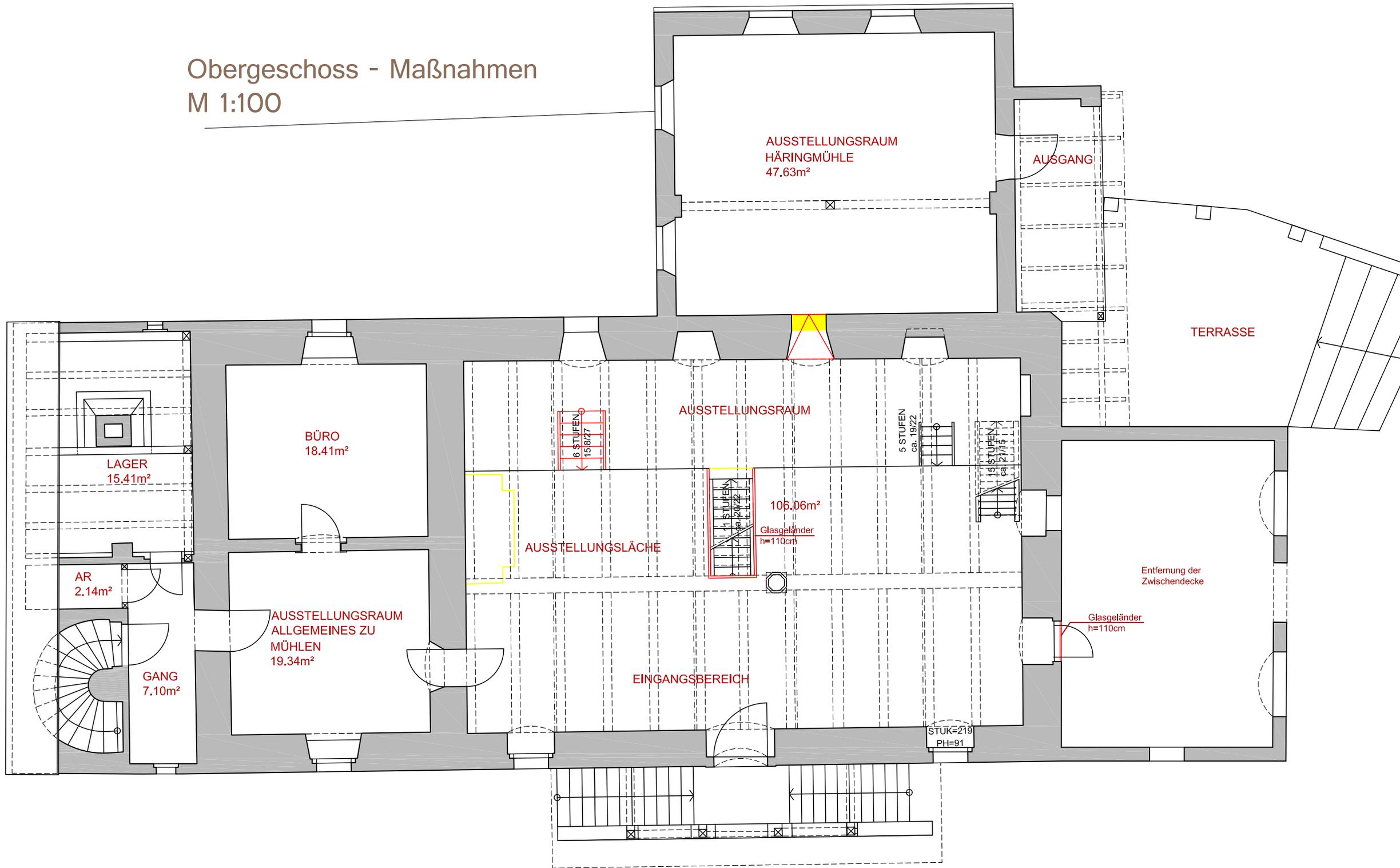


Abb. 178: Sackrodel



Obergeschoss - Maßnahmen

M 1:100



AUSSTELLUNGSRAUM
HÄRINGMÜHLE
47.63m²

AUSGANG

TERRASSE

AUSSTELLUNGSRAUM

BÜRO
18.41m²

LAGER
15.41m²

AR
2.14m²

GANG
7.10m²

AUSSTELLUNGSRAUM
ALLGEMEINES ZU
MÜHLEN
19.34m²

AUSSTELLUNGSPLÄTZE

106.06m²

Glasgeländer
h=110cm

EINGANGSBEREICH

Entfernung der
Zwischendecke

Glasgeländer
h=110cm

STUK=219
PH=91

5.3 DAS ERDGESCHOSS

Der ostseitige Anbau erhält, neben dem bereits bestehenden Zugang, einen weiteren Richtung Garten, damit die Gerichte aus der neuen Küche direkt in den Gastgarten gebracht werden können. Der frühere Ofen soll wieder instand gesetzt werden und als Pizzeriaofen dienen. Das WC und das Waschbecken werden entfernt und stattdessen eine kleine Speis eingerichtet.

Künftig soll in dem Bereich unter der gewendelten Stiege ein Sanitärraum vorhanden sein, der auch von Gästen und Besuchern benutzt werden kann.

Nachdem der Museumsbesucher den ersten Teil des Obergeschosses besichtigt hat, gelangt er über die Stiege im großen Ausstellungsraum in das Erdgeschoss. Hier wird er zunächst in die beiden kleineren Räume geleitet.

Im Heimatmuseum gibt es von einer Schiffmühle und einigen Mühlen Modelle, die natürlich auch ausgestellt werden sollen.

Jener Teil des großen Ausstellungsraumes im Erdgeschoss, in dem sich die 7 Betonsöckel befinden, hat eine sehr geringe Raumhöhe. Hier kann über die gesamte Länge des Raumes ein Modell der Zaya mit allen Mühlenstandorten

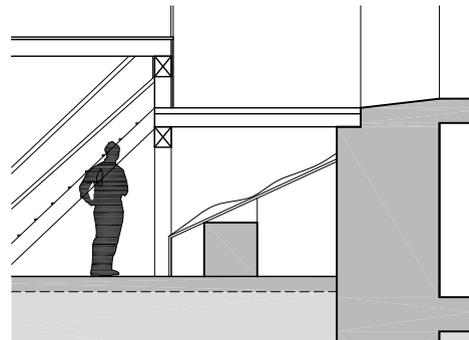


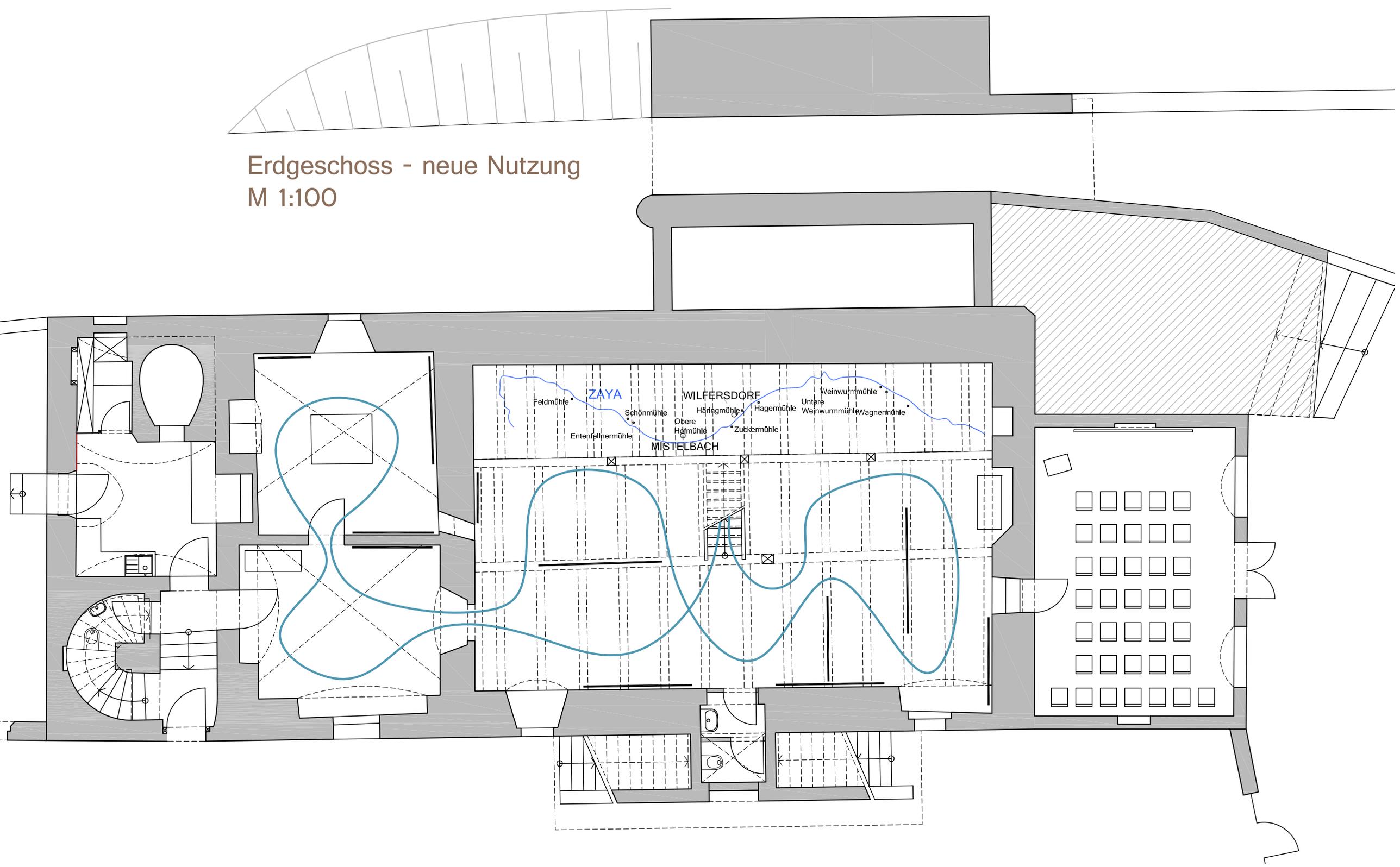
Abb. 179: Modell über den Betonsöckeln

gebaut werden. Die Betonsöckel können dabei als Auflager dienen.

In dem Bereich unter der zweiläufigen Außenstiege kann ein Sanitärbereich mit einem Vorraum und einem WC errichtet werden. Dafür muss jedoch der nicht genutzte Eingang in das Erdgeschoss geschlossen werden.

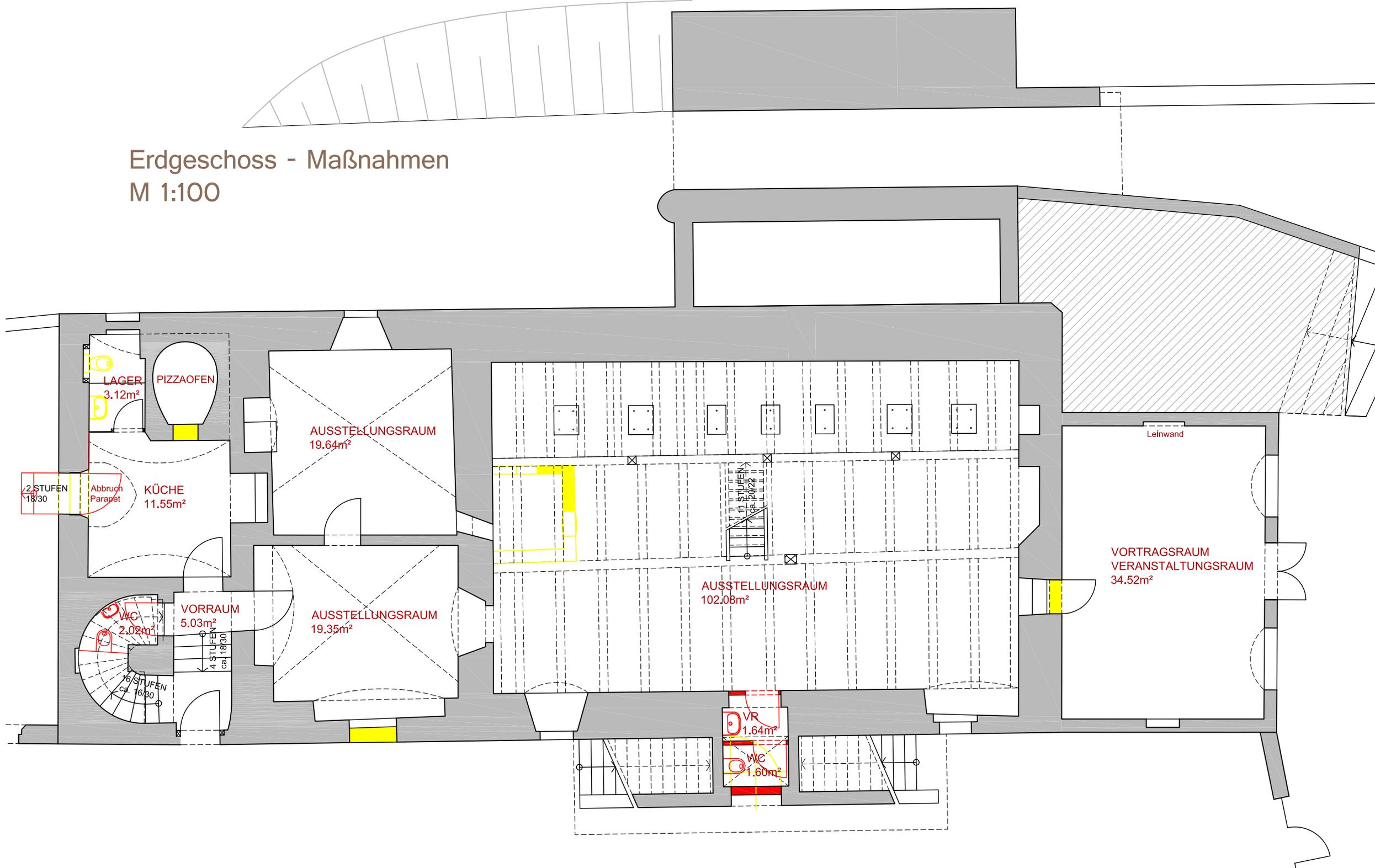
Der westseitige Anbau soll als kleiner Vortragsraum dienen, bei dem die Bestuhlung nach den erforderlichen Bedürfnissen der jeweiligen Veranstaltung verändert werden kann. Betreten werden kann der Raum, je nach Bedarf, entweder über den großen Museumsraum im Erdgeschoss oder von außen über die sanierte zweiflügelige Holztür. Durch Entfernen der beschädigten Holztramdecke entsteht ein hoher großzügiger Raum. Die beiden hohen Fenster und die Türe ragen nun nicht mehr über eine Zwischendecke hinweg. An den beiden kürzeren Wänden werden eine Leinwand und ihr gegenüberliegend ein Beamer angebracht um auch Filme zeigen zu können. Um den Raum bei Bedarf entsprechend verdunkeln zu können, sollen bei den Fenstern Textilscreens angebracht werden. Diese weisen eine sehr schlanke Konstruktion auf und stören daher das Gesamterscheinungsbild nicht und können ganz im Sinne der Denkmalpflege leicht entfernt werden.

Erdgeschoss - neue Nutzung
M 1:100



Erdgeschoss - Maßnahmen

M 1:100



5.4 DAS DACHGESCHOSS

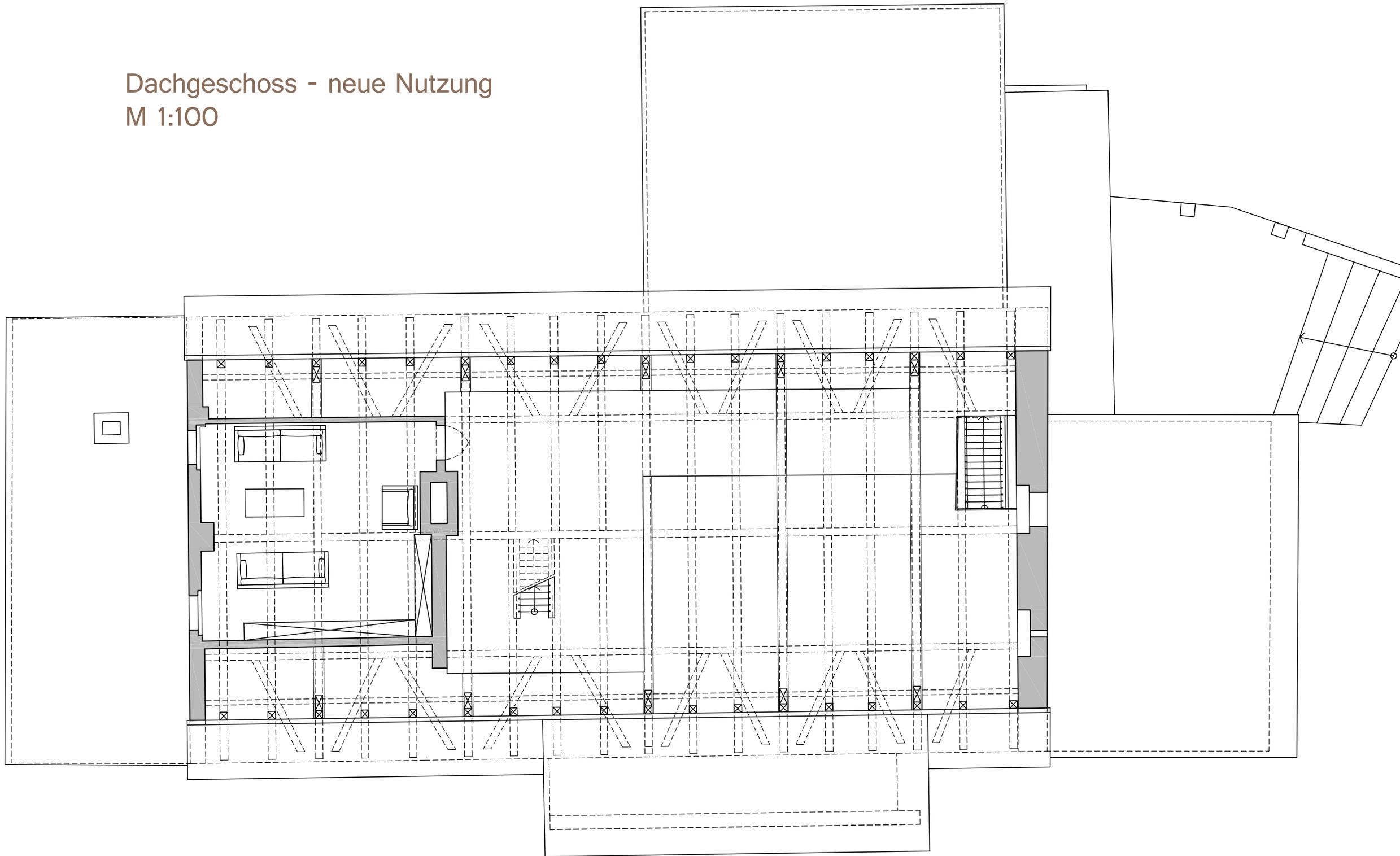
Das Dachgeschoss soll im jetzigen Zustand erhalten bleiben und nur durch notwendigen Maßnahmen zur Sicherheit der Besucher verbessert werden. Deshalb soll um die Öffnung im Boden, durch die der Stiegenaufgang führt, ein Glasgeländer als Absturzsicherung errichtet werden.

Da bei den Hauptgespärren die Zugbänder knapp über dem Fußboden spannen und diese eine Stolperfalle darstellen wird eine neue Fußbodenebene errichtet. Diese soll sich aber nicht über das gesamte Geschoss erstrecken, sondern nur über die wesentlichen Bereiche, die zur Erschließung notwendig sind.

In dieser Ebene befindet sich keine Ausstellungsfläche des Museums mehr. Den interessierten Besuchern soll lediglich die historische Dachstuhlkonstruktion gezeigt werden.

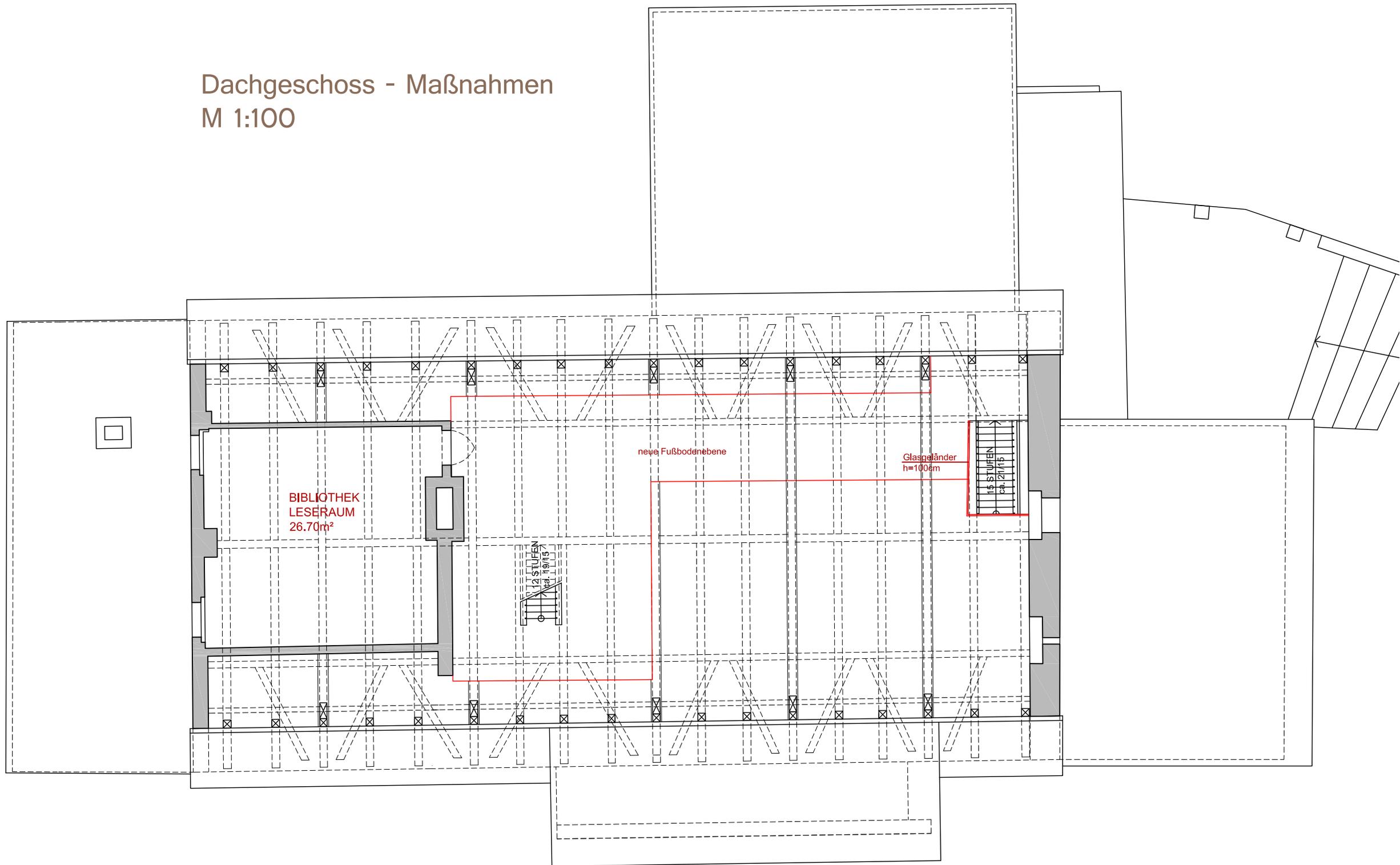
Der in den Dachboden hineingebaute Raum soll hell gestrichen werden, gemütlich eingerichtet und als kleine Bibliothek und Leseraum dienen.

Dachgeschoss - neue Nutzung
M 1:100



Dachgeschoss - Maßnahmen

M 1:100



5.5 DAS NEBENGEBÄUDE UND DER AUSSENBEREICH

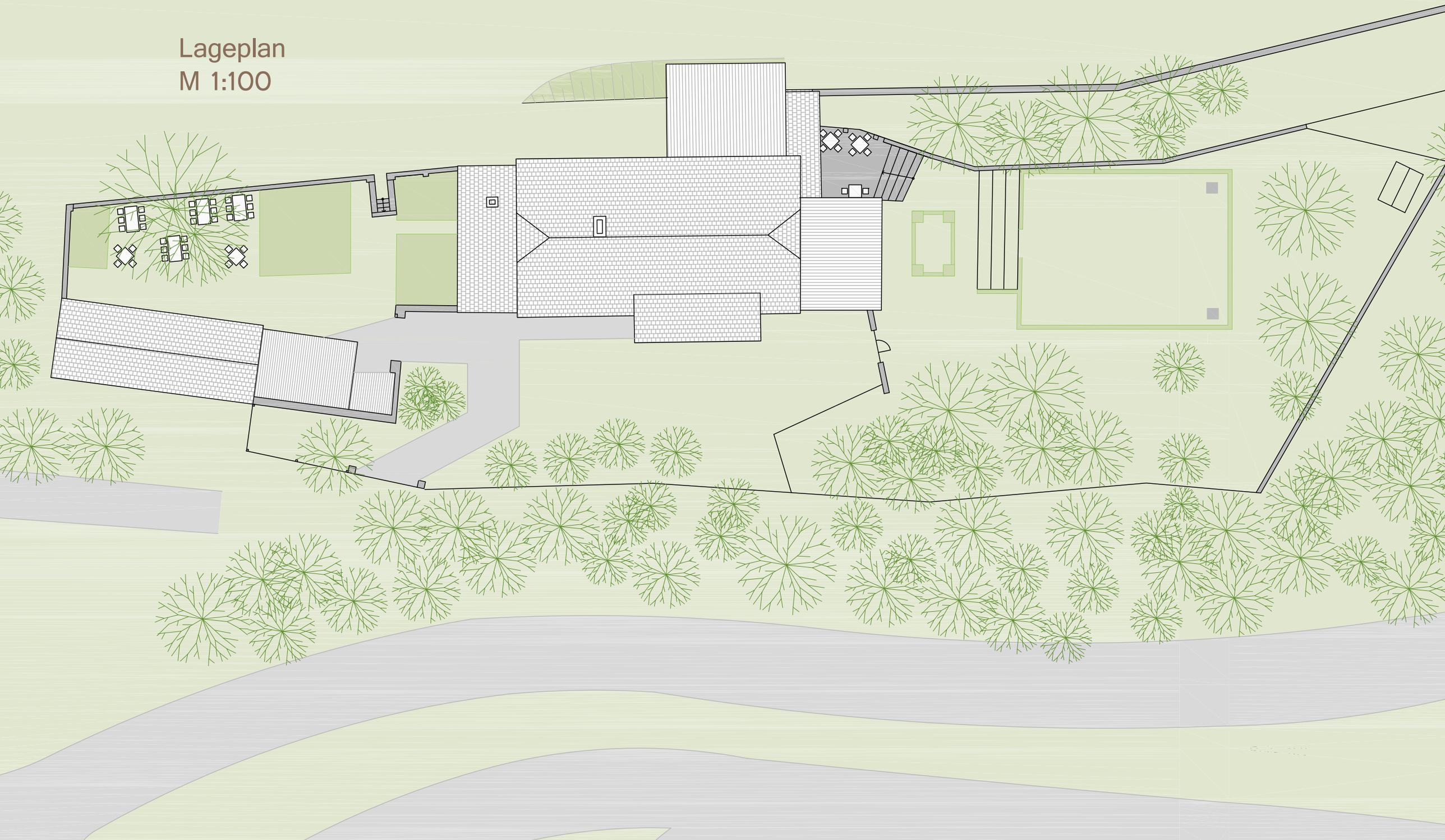
Der ostseitige Garten soll zum Gastgarten für die Jausenstation werden. Dabei sollen die bereits vorhandenen Blumen- und Kräuterbeete erhalten bleiben und die beiden großen Bäume als natürliche Schattenspendler dienen.

Ein Teil der kulinarischen Verpflegung kommt aus der Küche mit dem Pizzaofen und der andere, sowie die Getränke, aus einem der Räume des Nebengebäudes. Hier wird eine weitere Küche mit einer Durchreiche in den Gastgarten eingerichtet. Um bei eventuellem Schlechtwetter die Möglichkeit zu haben Gäste zu bewirten, werden zwei weitere Räume des Nebengebäudes, die miteinander verbunden werden, zu Gasträumen umgestaltet.

Neben dem Gartengeräteraum, der erhalten bleibt, wird ein zusätzlicher Sanitärraum errichtet. Hinter diesen beiden Räumen soll für die Radfahrer eine Abstellmöglichkeit für ihre Räder geschaffen werden.

Der westseitige Freibereich soll weiterhin als Garten genutzt werden.

Lageplan
M 1:100



Quellenverzeichnis

Literatur:

- BODENSTEIN Anton R. / HOHENBÜHEL Carl Philipp, Mühlen im Weinviertel, Wien-München, 1985
BOGNER Ingeborg, Die Liechtensteinische Herrschaften und ihre Untertanen in der Nordoststecke Niederösterreich, 15.-19. Jahrhundert, Dissertation, 1953
BRANDSTETTER Alois, Das Buch der alten Mühlen, Christian Brandstätter Verlag, 1984
ESSER Gerold und STADLER Gerhard A., Dokumentation der Mühlen im Zayatal, Technische Universität Wien, 2014
GALLER WOLFGANG, Unser täglich Brot - Von Bäckern, Müllern und Bauern im Weinviertel, Edition Winkler-Hermaden, 2013
Heimatsbuch der Verwalutngsbezirkes Mistelbach, Band 1 Ortskunde, Touristik-Verlag Erwin Müller, 1958
HUYSZA Hans, Die Mühlen im Unteren Zayatal von Wilfersdorf bis zur Mündung in die March bei Drösing, Band 6 – Schriftenreihe Museum Wilfersdorf, 2013
SCHNELLE Werner, Mühlenbau, Wasserräder und Windmühlen bewahren und erhalten, Verlag Bauwesen 1999
SUPPAN Rudolf, Mühlen, Bäche, Wasserräder - Geschichte und Funktion der wasserbetriebenen Mühlen, Verlag für Sammler, Graz, 1995
TRUMLER Gerhard, Alte Mühlen, Verlag Bibliothek der Provinz, 2014
WIESAUER Karl, Handwerk am Bach - von Mühlen, Sägen, Schmieden..., Tyrolia-Verlag, 1999

Archive:

- Niederösterreichisches Landesarchiv Bad Pirawarth
Stadtmuseumsarchiv Mistelbach
 Meisterbuch 1667
 Meisterbuch 1739
Heimatsmuseum und Liechtensteinmuseum Wilfersdorf
Liechtensteinarchiv Wien
 Festschrift der Marktgemeinde Wilfersdorf anlässlich der Wappenverleihung am 28. Juni 1969
Katastralmappenarchiv des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen

Internetquellen:

<http://www.burgen-austria.com> (letzter Zugriff: 16.6.2016)

<http://geschichte.landesmuseum.net> (letzter Zugriff: 14.6.2016)

<http://www.liechtenstein-schloss-wilfersdorf.at> (letzter Zugriff: 17.6.16)

<http://www.univie.ac.at/herrschaftsverwaltung/adelige-herrschaftsverwaltung> (letzter Zugriff: 20.6.2016)

<https://www.weinviertel.at> (letzter Zugriff: 31.8.2017)

<http://www.wehrbauten.at/noe/niederoesterreich.html?noe/maissau/maissau.html> (letzter Zugriff: 13.6.2016)

http://www.wilfersdorf.at/Wilfersdorfer_Gemeindezeitung_4-2013 (letzter Zugriff: 15.9.2017)

wikipedia

sonstige Quellen:

HUYSZA Hans

Recherchen zur Härinmühle

STAGL Rainer

Bescheid vom 22.3.2006

Teilungsplan betreffend die Parzellen 14,119/2, 130, 135, 136/7 und 2215, Mistelbach, 1962

Pläne

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Stein einer Handmühle; SUPPAN, 1995, S. 24
Abb. 2: Römische Glockenmühle; SUPPAN, 1995, S. 25
Abb. 3: Hortus Delicarium; WIESAUER, 1999, S. 19
Abb. 4: Darstellung Mühlenanordnung; SUPPAN, 1995, S. 114
Abb. 6: Schiffmühlen bei Wien um 1930; http://www.schiffmuehle.at/schiffmuehle/geschichte_der_muehlen.html (letzter Zugriff: 5.10.2016)
Abb. 9: Funktionsprinzip einer wasserbetriebenen Mahlmühle; http://argewe.lima-city.de/wewa8/alte_muehlen.html (letzter Zugriff: 6.10.2016)
Abb. 10: Trichter über dem Mehlkasten samt Läuferstein und darunterliegendem Bodenstein; TRUMLER, 2014
Abb. 11: Mehlkasten mit Kleieauswurf, dem sogenannten „Kleiekotzer“, TRUMLER S. 14
Abb. 13: Urmappe 1822; ESSER und STADLER, S. 78
Abb. 14: Luftbild; Google Maps
Abb. 15: Ruine mit Bombenschäden; ESSER und STADLER, S. 79
Abb. 16: Quertrakt mit hohem Kamin; ESSER und STADLER, S. 79
Abb. 17: Urmappe aus 1822; ESSER und STADLER, S. 137
Abb. 18: Luftbild; Google Maps
Abb. 19: nördl. Giebelfassade der Mühle; ESSER und STADLER, S. 132
Abb. 20: Wohntrakt (li) & Mühlengebäude; ESSER und STADLER, S. 132
Abb. 21: Wirtschaftstrakt; ESSER und STADLER, S. 134
Abb. 22: Liegende Stuhlkonstruktion; ESSER und STADLER, S. 134
Abb. 23: Gestaltung der Kapitelle; ESSER und STADLER, S. 133
Abb. 24: Blick in den Maschinenraum; ESSER und STADLER, S. 133
Abb. 25: Urmappe aus 1822; ESSER und STADLER, S. 145
Abb. 26: Luftbild; Google Maps
Abb. 27: Wohnhaus (li) & Mühle; ESSER und STADLER, S. 140
Abb. 28: Südansicht des Reiterhofes; ESSER und STADLER, S. 140
Abb. 29: Innenraum der Mühle; ESSER und STADLER, S. 141
Abb. 30: Innenraum ohne Zwischendecke; ESSER und STADLER, S.141
Abb. 31: Urmappe aus 1821; ESSER und STADLER, S. 218
Abb. 32: Luftbild; Google Maps
Abb. 33: Produktions- & Verwaltungsgeb.; ESSER und STADLER, S. 214
Abb. 34: Rückseite; ESSER und STADLER, S. 214
Abb. 35: heutiges Wohnhaus; ESSER und STADLER, S. 215
Abb. 36: Schaubetrieb im Erdgeschoss; ESSER und STADLER, S. 214

Abb. 37: alter Zustand mit 4 Rädern; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 38: späterer Zustand mit 4 Rädern; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 39: Urmappe aus 1821; Katastralmappenarchiv des BEV, OM 15042 7
Abb. 40: Luftbild; <https://www.bing.com/maps>
Abb. 41: historische Ansicht; ESSER und STADLER, S. 227
Abb. 42: historische Ansicht; ESSER und STADLER, S. 227
Abb. 43: Mühle bis 1916; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 44: historischer Grundriss; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 45: Urmappe aus 1821; ESSER und STADLER, S. 244
Abb. 46: Luftbild: Google Maps
Abb. 47: Wohnhaus und Mühle (re); <http://www.weinviertel.net/index.php?topic/2064-wanderung-bei-ebersdorf-an-der-zaya/> (letzter Zugriff: 10.5.2017)
Abb. 48: Wohntrakte von Norden; ESSER und STADLER, S. 240
Abb. 49: aufgestocktes Wohnhaus; ESSER und STADLER, S. 240
Abb. 50: Lokal im EG & 1.OG der Mühle; ESSER und STADLER, S. 241
Abb. 51: 2. Obergeschoss; ESSER und STADLER, S. 241
Abb. 52: 3. Obergeschoss; ESSER und STADLER, S. 241
Abb. 53: Urmappe aus 1821; ESSER und STADLER, S. 339
Abb. 54: Luftbild; <https://www.bing.com/maps>
Abb. 55: heutiges Büro (re) & Mühle; ESSER und STADLER, S. 331
Abb. 56: Mühlengebäude mit Anbau; ESSER und STADLER, S. 331
Abb. 57: gusseiserne Walzenstühle; ESSER und STADLER, S. 335
Abb. 58: Mahlgang; ESSER und STADLER, S. 334
Abb. 59: Urmappe aus 1822; ESSER und STADLER, S. 346
Abb. 60: Luftbild; Google Maps
Abb. 61: Südansicht, Mühle rechts; ESSER und STADLER, S. 343
Abb. 62: Wohntrakt von Südwesten; ESSER und STADLER, S. 343
Abb. 63: Ansicht von Osten; ESSER und STADLER, S. 343
Abb. 64: Einlaufbauwerk; ESSER und STADLER, S. 345
Abb. 65: Urmappe; ESSER und STADLER, S. 354
Abb. 66: Luftbild; Google Maps
Abb. 67: Ansicht von Osten; ESSER und STADLER, S. 352
Abb. 68: Fassade des Wohntraktes; ESSER und STADLER, S. 352
Abb. 69: Mühlgebäude & Wohnhaus (re); ESSER und STADLER, S. 352
Abb. 70: Wirtschaftsgebäude & Mühle; ESSER und STADLER, S. 353
Abb. 71: Urmappe aus 1821; Katastralmappenarchiv des BEV, OM 15042 7

Abb. 72: Luftbild; Google Maps
Abb. 75: Historischer Plan; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 76: Umbauplan aus 1916; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 78: Luftbild der Großgemeinde Wilfersdorf; Google Maps
Abb. 79: Urmappe; Katastralmappenarchiv des BEV, OM 15042 7
Abb. 80: Stich von Georg Matthäus Vischer 1672; http://www.univie.ac.at/herrschaftsverwaltung/wp-content/uploads/Vischerstich_Wilfersdorf3.JPG (letzter Zugriff: 20.9.2017)
Abb. 81: Schlossentwurf ca. 1720, Stich von Delsenbach; <http://www.liechtenstein-schloss-wilfersdorf.at/index.php/de/das-schloss> (letzter Zugriff: 20.9.2017)
Abb. 82: Stich aus 1721 von Delsenbach; <http://www.liechtenstein-schloss-wilfers-dorf.at/index.php/de/das-schloss> (letzter Zugriff: 20.9.2017)
Abb. 83: Luftaufnahme Schloss Wilfersdorf; http://www.imareal.sbg.ac.at/noe-burgen-online/tl_files/bilder/Weinviertel/wilfersdorf_II_1348/wilfersdorf_II_1348_02_luft_bild_2004.jpg (letzter Zugriff: 25.9.2017)
Abb. 84: Luftbild Wilfersdorf; <https://www.bing.com/maps>
Abb. 86: Luftbild; Google Maps
Abb. 89: Bestandsplan von Bosseau; ESSER und STADLER, S. 338
Abb. 101: Ausschnitt aus dem Urbar Register; Archiv Liechtenstein Wien, Urbar Register
Abb. 104: Meisterbuch 1739; Stadtmuseumsarchiv Mistelbach
Abb. 105: Auszug aus dem Meisterbuch 1739; Stadtmuseumsarchiv Mistelbach
Abb. 106: Tabellarische Darstellung aus 1822; Archiv Liechtenstein Wien
Abb. 107: Schleusenwehr bei Hoberdorf 1892; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 108: Skizze der Wehranlage; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 109: Badespaß am Werkskanal; GALLER, 2013, S. 42
Abb. 110: Ansicht der Mühle, vermutlich aus den 40er oder 50ern; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 111: Luftaufnahme aus 1969; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 112: Fotografie vor dem Bau der Ortsumfahrung; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 113: Katastralplan; Urmappe von 1821; Katastralmappenarchiv des BEV, OM 15042 7
Abb. 114: Katastralplan, Rektifikationsfassung von 1821; Katastralmappenarchiv des BEV, RF 15042 7
Abb. 115: Katastralplan reambuliert, 1821; Katastralmappenarchiv des BEV, RF 15042 7
Abb. 116: Grundriss zu ebener Erde; eigene Aufnahme aus dem Museum Wilfersdorf
Abb. 117: Grundriss des ersten Stockes; eigene Aufnahme aus dem Museum Wilfersdorf
Abb. 118: Ansicht; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 119: Grundrisspläne; Unterlagen Rainer Stagl
Abb. 120: Plan aus 1985, Zustand bis 1916; Unterlagen Rainer Stagl
Abb. 121: Plan aus 1916, Grundriss, Zubau des Triebwerksraumes; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 122: Plan aus 1916, Querschnitt; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 123: Plan aus 1916, Längsschnitt; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 124: Skizze des Triebwerkes; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf

Abb. 125: Plan aus 1985, die Häringmühle nach dem Umbau 1916, M 1:500; Unterlagen Rainer Stagl
Abb. 126: Ausschnitt aus dem Teilungsplan von 1962; Unterlagen Rainer Stagl
Abb. 127: Ausschnitt aus dem Teilungsplan von 1962; Unterlagen Rainer Stagl
Abb. 128: Luftbild mit Grundstücksgrenzen; [http://atlas.noe.gv.at/webgisatlas/\(S\(xl0lsjulmfxfdcm13abxusk1\)\)/init.aspx?karte=atlas_gst](http://atlas.noe.gv.at/webgisatlas/(S(xl0lsjulmfxfdcm13abxusk1))/init.aspx?karte=atlas_gst) (letzter Zugriff: 7.9.2016)
Abb. 165: historische Ansicht; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 169: Vergleich EG mit DG; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 171: Folder Mühlenreise; http://www.liechtenstein-schloss-wilfersdorf.at/images/2013/muehlen/muehlenreise_folder.pdf (letzter Zugriff: 17.3.2015)
Abb. 172: Sylvaner Radweg; <https://www.weinviertel.at/weinradweg-sylvaner> (letzter Zugriff: 31.8.2017)
Abb. 173: Liechtensteinradroute; <https://www.weinviertel.at/liechtenstein-radroute> (letzter Zugriff: 31.8.2017)
Abb. 174: Euro Velo 9; <https://www.weinviertel.at/eurovelo-9> (letzter Zugriff: 31.8.2017)
Abb. 175: Varianten der Wegführung für die Radfahrer; Google Maps
Abb. 176: Metzen; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 177: Mühlenstiege; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf
Abb. 178: Sackrodel; eigene Aufnahme aus dem Heimatmuseum Wilfersdorf

Alle in dieser Liste nicht aufgeführten Abbildungen sind eigene Aufnahmen bzw. wurden selbst erstellt.
Das gleiche gilt für sämtliche Fotos und Pläne der Arbeit.